Wien in der Nacht

Eduard Breier

Erstes Kapitel.

Was sich bei Frau Marianne weiter begab.

Wir dürfen das Haus der unglücklichen Mutter noch nicht verlassen.

Zwei Stunden sind seit dem Ereignisse verflossen, welches zu jeder anderen Zeit für die Matrone ein höchst glückliches gewesen wäre, welches aber in diesem Momente, durch die Ursache, die es herbeiführte, ein Betrübendes genannt werden mußte.

Die unglückliche Frau sollte nun ihre entsetzliche Lage nicht nur fühlen, sondern auch schauen, sie sollte nun auch die Wohlthat des Blindseins vermissen.

Die Matrone war zu Bette gebracht worden und der Arzt hatte sie eben verlassen.

Die obere Hälfte ihres Antlitzes war durch eine Blende verdeckt, der untere Theil zeigte eine Bleiche, die an die Farbe des Todes mahnte.

Der Fieberfrost zwang sie, sich mit Decken zu umhüllen, nur ihre Rechte war frei und mit derselben hielt sie Julian Berg, der an ihrer Seite saß.

Durch den Arzt aus der Ohnmacht zu sich gebracht, war ihr erstes Wort an Julian gerichtet, den sie bei seiner Seligkeit beschwor, sie nicht zu verlassen, bevor sie mit ihm allein gesprochen; war er es doch, der das Schicksal ihres Sohnes in Händen hatte.

Cölestinen's Geliebter fühlte das tiefste Mitleid mit der erbarmungswürdigen Frau und blieb; warum sollte er der Aermsten diesen Wunsch versagen? Pflegt man doch selbst den zum Tode Verurtheilten Alles zu gewähren, wornach sie vor ihrem Ende verlangen, und war diese Frau etwa weniger bedauernswerth?

Julian blieb also und wartete die Entfernung des Arztes ab, die auch erfolgte, sobald die nöthigen Mittel angeordnet waren.

Kaum sah sich die Matrone mit dem jungen Manne allein, so zog sie, der bis jetzt unterdrückten Erregung ihres Gemüthes freien Lauf lassend, seine Hand mit Heftigkeit an ihre Lippen.

Julian sträubte sich dagegen und sagte:

Madame, vergessen Sie nicht die Anordnung des Arztes, sich vor jeder leidenschaftlichen Bewegung in Acht zu nehmen —

Oh, mein Herr, dem Arzt bangt nur um das bischen Leben, um die Spanne Raum, welche ich noch zu durchschreiten habe, ich aber denke in diesem Momente nicht daran, was liegt mir an dem Leben? Oh, wär' ich doch gestern gestorben, stürbe ich jetzt oder wenigstens bevor meine Schmach an das Tageslicht kommt, wie freudig würde ich den Tod erleiden; mein Leben kommt also gar nicht in Betracht, sondern meine entsetzliche Lage.

Madame, hören Sie mich an. Es gibt kein Leiden, welches der Mensch nicht zu ertragen vermöchte, und wäre es auch noch so groß.

Auch Seelenleiden?

Auch dieses, Madame, nur gehört eine große moralische Kraft dazu. Sie besitzen sie, mehr als jede andere Frau, warum bedienen Sie sich ihrer nicht? Fügen Sie sich in das Unabänderliche ihrer Lage —

Unabänderlich? rief die Kranke erschreckt. Erbarmen! mein Herr, haben Sie Erbarmen nicht mit ihm, sondern mit mir, der unglücklichsten aller Frauen!

Madame, ich flehe Sie an, keine Thräne, seien Sie stark. Meine Lage ist eine höchst traurige, hören Sie mich an, und Sie werden mir beistimmen. Der Sohn jener unglücklichen Professorin brachte mich auf die erste Spur des Thäters, man sprach viel von einem geheimen Vermögen jener unglücklichen Frau, und ich beschloß die Nachforschung, um den Schuldigen zu ermitteln und dem Kinde wo möglich wieder zu seinem Eigenthum zu verhelfen.

Ach, mein Herr, wenn es nur das ist, so nehmen Sie dies Geld, und mein Geld und Alles; was ich besitze —

Gestatten Sie mir, daß ich weiter spreche. Anfangs hieß das Mitleid mich handeln, welches ich mit dem verwaisten Kinde fühlte, vielleicht auch der Trieb nach einer Beschäftigung und ein wenig Eitelkeit, ich glaubte bei meiner Forschung auf einen jener Menschen zu treffen, der allein und verlassen dasteht, mit dem Verbrechen verschwistert ist und mit seiner Zukunft bereits abgeschlossen hat; statt dessen mußte ich zu meinem größten Schmerze erfahren, daß der, den ich suchte, der Sohn einer würdigen Mutter sei, der sich unbegreiflicher Weise zu einer That hinreißen ließ, zu welcher ihn weder die Leidenschaft noch die Noth zwang. Diese Erfahrung hat mir bereits bittere Stunden verursacht, denn was ich erforscht, ist zwar in diesem Momente noch ein Geheimniß, allein es darf nicht das meine bleiben —

Heiliger Gott —

Ich bin es der Gesellschaft, in der ich lebe, und der Sicherheit, die uns Allen Noth thut, schuldig, den Namen

desjenigen, der diese Sicherheit gefährdet, bekannt zu geben; ich muß so handeln, so sehr auch mein Herz sich dagegen sträubt, die Pflicht befiehlt.

Sie wollen also? —

Ich muß, Madame, ich würde selbst zum Mitschuldigen herabsinken, wenn ich die Beweise, die ich erkundet, nicht gegen den richten würde, den sie verurtheilen.

Mein Herr, Sie sagten vorhin, Sie hätten aus Theilnahme für das verwaiste Kind die Forschung unternommen, ich stelle Ihnen für das Kind nicht nur diese, sondern eine doppelt so große Summe zu, ich will diesem Kinde eine zweite Mutter werden.

Sie, Madame, können nie sühnen, was Ihr Sohn verschuldet hat; Sie besitzen zu viel Sinn für Rechtlichkeit, um nur einen Moment lang den Gedanken zu hegen, ich könne mich herbeilassen, ein solches Geheimniß auf meinem Gewissen lasten zu lassen.

Oh, mein Herr, ich denke nicht daran, das Verbrechen ungesühnt und den Thäter unbestraft zu lassen, er soll büßen, was er gethan, büßen durch mich —

Oh, Madame, wohin denken Sie? Die Furcht vor der Schande leitet Sie auf Irrwege, auf denen nur neue Verbrechen sprießen. Ihr Gerechtigkeitsgefühl hatte früher so preiswürdig über die Liebe zu Ihrem Kinde gesiegt und droht jetzt der Furcht vor der Schande zu erliegen. Ermuthigen Sie sich, handeln Sie groß, wie jene Frauen des Alterthums, die ihre Kinder dem verdienten Tode verfallen sahen, ohne daß ihnen darüber eine laute Klage entschlüpfte.

Geh' hin, Unwürdiger, sagten sie kalt, trage, was Du verschuldet; Du bist nicht werth, daß Du unter meinem Herzen geruht, und daß meine Brust Dich gesäugt hat.

Die Kranke hörte dem jungen Manne zu und schwieg.

Hätte die Augenblende nicht zugleich ihre Stirn geschützt, er würde an deren Falten das eifrige Sinnen erkannt haben, welches nach einem Auswege suchte.

Wahr, sehr wahr! begann sie nach einer Pause sich aufrichtend, er ist dessen nicht würdig, was ich an ihm gethan, was ich seinetwegen gelitten habe. Thun Sie, mein Herr, was Sie nicht lassen lassen können, nicht lassen dürfen, ich will darüber kein Wort mehr verlieren, doch gewähren Sie mir noch eine Bitte, gönnen Sie mir, bevor sie den entscheidenden Schritt machen, eine vierundzwanzigstündige Frist —

Madame, ich fürchte —

Fürchten Sie nichts, Sie gewähren diese Frist mir und nicht ihm, er soll diese Stadt nicht verlassen, dafür bürge ich Ihnen.

Es sei, Madame, obwohl ich nicht begreife, wozu Ihnen diese Zeit nützen soll —

Ich denke an keinen Nutzen oder Vortheil, ich benöthige diese Frist nur, um mich mit dem neuen Unglücke, das mir bevorsteht, vertraut zu machen, und um zum letzlen Male mit ihm zu verkehren.

Ein Seufzer beurkundete den Schmerz der Kranken.

Jülian erhob sich.

Die Matronr streckte ihm ihre Arme entgegen und sagte sagte mit dem Ausdrucke der höchsten Ergriffenheit; Leben Sie wohl!

Der junge Mann erwiederte ihre fast mütterliche Liebkosung, indem er gerührt antwortete:

Ich verlasse Sie, Madame, möge Gott Sie stärken und Ihnen beistehen in den Stunden der Prüfung.

Nach seiner Entfernung blieb die Matrone allein.

Wassie brütete, worüber sie nachsann, wer möchte es errathen? Wem anders als ihm konnte ihr Sinnen gelten?

Kurz nach der Entfernung Julian's trat das Dienstmädchen ein, um an der Seite der Kranken Platz zu nehmen.

Bist Du es, Agnes?

Ja, Madame.

Gutes Mädchen, Du wirst Deine Frau bald verlieren.

Oh, Madame, welch' trübe Gedanken, jetzt, wo Ihnen das unverhoffte Glück zu Theil wurde!

Nenne nicht Glück, was Unglück und Gottes Strafe ist, ich hab' es nicht verschuldet, aber Er, Er hat viel auf dem Gewissen.

Nach einer Pause:

Agnes, weder Oswald noch sonst Jemand darf die Veränderung erfahren, welche mit mir vorgegangen ist.

Seien Sie unbesorgt, Madame, Sie kennen meine Verschwiegenheit, wenn nur der Doktor —

Der Doktor schweigt ebenfalls, ich ersuchte ihn bereits darum. So, meine Liebe, jetzt ist es gut.

Wünschen Sie meine Entfernung?

O nein, bleib, ich muß Dich doch auch kennen lernen.

Frau Marianne hob den Kopf und schaute unter der Blendung hervor, dann sagte sie:

Du hast ein treues Gesicht, so beiläufig habe ich mir Dich vorgestellt. Du sollst nicht bereuen, meine Vertraute gewesen zu sein.

Nach einer Pause:

Jetzt geh' hinein und bring' mir die weibliche Büste, und die Matrone besah sie.

Ach, seufzte sie wehmüthig, wozu ist mir das Augenlicht geworden? meine Hände hatten ebenfalls ihren Blick, der mir bescheiden genügte; diesen Kopf z. B. habe ich in meiner Blindheit schon gesehen, fast so wie jetzt, — oh Agnes, es ist ein braves, sehr braves Mädchen, welches meine Tochter hätte werden können, wenn Oswald nicht ein schlechter Sohn und ein schlechter Mensch geworden wäre.

Denken Sie nicht an ihn, Madame —

Das eben ist das Schlimme, daß ich nur an ihn denken und mich nur mit ihm beschäftigen muß. Reich' mir Arznei, meine Liebe, eine Stunde ist wieder vorüber.

Die Kranke richtete sich ein wenig auf, nahm die Medizin und ließ sich dann nieder, indem sie murmelte:

Ich bin schwach, schwächer als ich wünsche, was liegt daran, vierundzwanzig Stunden werde ich noch ausdauern, und mehr bedarf ich nicht.

Madame, ich höre Jemanden kommen.

Sieh' hinaus, wer es ist? Ach, welche Umwandlung! seitdem ich sehe, ist mein Ohr stumpfer geworden, ah, jetzt höre auch ich, es ist eine Frau, sie frägt nach mir, es ist wahrscheinlich jene Frau — nur herein, nur herein!

Frau Aurora Sturm trat ein.

Die Dame trug einen Seidenmantel, einen befiederten Sammthut und einen reichen Muff von feinem Otter. So lange sie sich dem Dienstmädchen gegenüber befand, sprach sie mit verhaltener Stimme, sie wollte augenscheinlich nicht gehört und nicht gesehen werden, daher auch der dichte Schleier, der ihr Antlitz bedeckte, nicht gelüftet wurde.

Als das Dienstmädchen sie einführte, fragte die Dame, ob sie die Ehre habe, die Mutter des Herrn Oswald zu sprechen?

Ja, Madame! lautete die Antwort der Kranken. Agnes, reich' einen Stuhl und entferne Dich dann.

Als die beiden Damen allein waren, eröffnete Aurora das Gespräch, indem sie sagte:

Madame, wie mir Herr Oswald sagte, sind Sie von meinem Besuche bereits unterrichtet —

Die Kranke hatte den Kopf schon früher erhoben, um die Freundin ihres Sohnes zu sehen, der Schleier verhinderte sie jedoch daran, daher sagte sie:

Madame, ich bitte sich zu entschleiern —

Aurora wurde betroffen.

Sie wissen, daß ich verschleiert bin? fragte sie. Herr Oswald sagte mir doch, Sie wären —

Blind, ich bitte, sprechen Sie das Wort nur aus, es verletzt mich nicht, ich bin seit und zwanzig Jahren daran gewöhnt, so wie an einen ungeliebten Gemahl oder einen alten Liebhaber.

Und ohne der Fremden Zeit zu gönnen, sich über diese nur zu deutliche Anspielung zu äußern, fuhr sie rasch fort:

Ich erkannte, daß sie verschleiert seien, an dem Tone, der dumpf durch das Gewebe dringt, und da ich etwas schwerhörig bin, so muß ich meinen früheren Wunsch wiederholen, ich bin ja blind, Sie haben ja keine Ursache, vor mir zu erröthen.

Madame —

Ich bitte, beseitigen Sie jede Empfindlichkeit. Sie sind unschuldig an der merkwürdigen Natur-Einrichtung, daß man nur dann schamroth wird, wenn man weiß, gesehen zu werden; würde man auch erröthen können, ohne daß es Jemand sieht, dann dürfte mancher Mensch das Roth gar nie verlieren, und es würde viel Schminke erspart werden.

Aurora hatte während dieser Rede den Schleier gelüftet und sagte beleidigt:

Ich bin gekommen, um von Ihnen mein Eigenthum zurückzufordern, nicht aber, um hier Beleidigungen zu ernten.

Trösten Sie sich, Madame, Sie theilen das Los vieler Menschen, die ebenfalls nicht ernten, was sie säeten. Sehen Sie z. B. mich an, ich habe Liebe gesäet und ernte dafür Schmach und Schande, ist das nicht ein trauriges Los?

Aurora schwieg und die Kranke fuhr fort:

Sie behaupten also, ihrem Geliebten, ich meine näm-

lich Oswald, ein Päckchen zum Aufbewahren gegeben zu haben?

So ist es, Madame, das Päckchen enthielt Banknoten im Werthe von sechstausend Gulden.

Wollen Sie mir darüber nähere Angaben machen?

Aurora liefert nun eine Detailbeschreibung, so genau, als nur eine Eigenthümerin sie von ihrem Besitzthume anzugeben vermag.

Die Kranke nickte fortwährend mit dem Kopfe und als die Andere zu Ende war, sagte sie:

In der That, Ihre Angaben bestätigen sich, und ich würde fast glauben, daß Sie die Eigenthümerin sind, wenn nicht —

Madame, Sie setzen doch in meine Worte kein Mißtrauen? —

Ich bin eine arme blinde Frau, die man sehr leicht täuschen kann, das hat jener Oswald, dessen Geliebte sie sind, sattsam bewiesen; ich muß also vorsichtig sein; darum sagen Sie mir, befinden sich an den Banknoten keine besonderen Kennzeichen?

Ja, erwiederte die Gefragte gleichmüthig, bei den Hundertscheinen ist auf der Rückseite der Name eines früheren Besitzers aufgeschrieben —

Und dieser Name lautet?

L. Raum.

Und Sie behaupten, die Noten seien ihr Eigenthum?

Warum sollt' ich dieß nicht? Wer weiß, durch wie viel Hände die bezeichneten Noten gingen, bis sie in meinen Besitz kamen?

Oswald's Verbündete sprach mit so vieler Zuversicht, daß die Kranke darüber erstaunt wurde.

Ich muß Sie darauf aufmerksam machen, sagte diese, daß ich das Päckchen nicht so leicht aus den Händen gebe; könnten Sie im nöthigen Falle Ihr Eigenthumsrecht beschwören?

Beschwören? rief Aurora erschreckt, Sie vergessen, Madame, daß es mir nicht angenehm ist, meine Verhältnisse bei den Gerichten kund zu geben.

Ich glaube dies; was ist indessen zu thun? Ist Ihnen keine Person mit dem Namen L. Raum bekannt?

Ich entsinne mich nicht.

Sie halten den Namen für den eines Mannes, es ist wohl möglich, daß er z, B. Leopold Raum, Leo Raum u. s. w. heiße; wie aber, wenn es der Name einer Frau wäre? wenn der volle Name z. B. hieße Leontine Raum, oder Louise Raum?

Die Kranke hatte ihr Haupt gehoben und blickte Aurora forschend an, diese blieb jedoch ruhig und erwiederte gelassen:

Was Sie da sagen, ist Alles sehr möglich!

Um die Gleichgiltigkeit dieser Frau zu erklären, müssen wir bemerken, daß sie wohl von der ermordeten Professorin gehört hatte, daß sie sich jedoch um deren Namen nicht kümmerte, und wenn sie ihn auch ein oder das andere Mal nennen hörte, ihn nicht im Gedächtnisse behielt; es war daher natürlich, daß der Name auf sie keine Wirkung machte.

Die Kranke konnte nun leicht den Sachverhalt wahrnehmen; die Dame war von Oswald gesendet, um das Päckchen zu reklamiren, wozu er ihr die Kennzeichen angab, im Uebrigen aber wußte sie nicht, woher das Geld stamme, und die Unternehmungen Oswald's waren ihr fremd.

Um sich über diese Vermuthung Gewißheit zu verschaffen, sagte sie:

Madame, haben Sie auch die Gefahr bedacht, welcher Sie sich aussetzen, indem Sie dieses Päckchen als das Ihrige zurückfordern?

Ich sehe keine Gefahr —

Ich will mich Ihnen deutlicher machen. Angenommen, das Geld, welches sich in meinen Händen befindet, wäre Eigenthum einer dritten Person, und es wäre z. B. gestohlen —

Madame! rief Aurora erbleichend.

Würden Sie in diesem Falle noch immer Ihren rechtlichen Besitz geltend machen?

Madame, wie wär' dieß möglich?

Ich bitte, fragen Sie nicht, sondern antworten Sie mir allen Ernstes, gehört das Päckchen Ihnen, oder haben Sie blos, Ihrem Geliebten zu Gefallen, sich herbeigelassen, mich zu belügen und zu betrügen, so wie er mich bereits belogen und betrogen hat? Antworten Sie mir, und bedenken Sie wohl, was Sie sagen, denn es ist immerhin möglich, daß sich das fragliche Geld in diesem Momente schon in den Händen der Behörde befindet, und daß Sie sich durch Ihre jetzige Behauptung zur Mitschuldigen eines Verbrechens stempeln.

Riano's Freundin und Oswald's Geliebte begriff nun, daß sie sich in ein gewagtes Spiel eingelassen habe, und bereuete ihre Bereitwilligkeit gegenüber Oswald.

Sie hatte vermuthet, eine leichtgläubige blinde Mutter zu finden, und traf eine gewarnte, mißtrauische Frau, die ihr eine Drohwaffe entgegen hielt, welcher sie sich auszusetzen nicht wagte.

Ihr blieb demnach keine Wahl, als die Wahrheit zu bekennen und ihre vorgehabte Täuschung einzugestehen.

Mutter Marianne hörte ihr ernst zu, und sagte, als sie ihr Geständniß verlegen genug zu Ende gebracht hatte:

Was Sie mir jetzt bekannten, war Wahrheit, ich merkte es leicht, daß Ihre frühere Behauptung eine falsche Angabe gewesen. Ihr Leichtsinn hätte Ihnen bald einen schlimmen Dienst erwiesen, ich bedauere Sie, Madame, trotzdem, daß Sie in Sammt und Seide einhergehen. Leben Sie wohl!

Aurora erhob sich beschämt, sie war wohl leichtsinnig, aber nicht verderbt genug, um die traurige Rolle, welche sie hier spielte, nicht ganz zu fühlen.

Madame, begann sie, Sie zürnen mir doch nicht?

Wen man bedauert, dem zürnt man nicht. Ich fühle mich nicht berufen, Ihnen mit Ermahnungen lästig zu fallen, wenn jedoch für Sie die Worte einer Frau, die bald nicht mehr dieser Welt angehören wird, einigen Werth haben, dann rathe ich Ihnen, den traurigen Weg, den Sie wandeln, zu verlassen und sich mit einem Wollkleide zu begnügen, welches man für seiner Hände Arbeit, aber nicht für seine Ehre eintauscht. Leben Sie wohl!

Aurora ging von dannen.

Die Kranke hatte noch nicht Zeit gewonnen, über die eben erlebte Szene nachzudenken, als Oswald hastig eintrat.

Zweites Kapitel.

Das Geständniß.

Die Matrone hatte Oswald's Schritte bereits erkannt, als er noch draußen war.

Ihr Herz klopfte gewaltig, sie sollte ihren Sohn wieder sehen, ihn, den sie als achtjährigen Knaben zum letzten Male gesehen hatte.

Oswald war hastig eingetreten — die Mutter bebte unter der Decke, sie fürchtete sich, ihn anzusehen.

Sie sind krank, Mutter? begann er mit einer düsteren Herzlosigkeit, von welcher die Kranke noch mehr ergriffen wurde.

Sie antwortete nicht.

Oswald achtete nicht darauf und sagte weiter:

Jene Frau, von der ich sprach, war bei Ihnen? —

Keine Antwort.

Sie weigerten sich, ihr das Päckchen zu geben, warum?

Statt zu antworten, erhob die Matrone das Haupt, sie konnte dem Drange, den Sohn, der zur kranken Mutter so gefühllos sprach, zu sehen, nicht widerstehen und warf einen Blick auf ihn.

Oswald stand einige Schritte vor ihrem Lager und hatte eben sein unheimliches Auge auf sie gerichtet, sein Blick war düster und dräuend.

Die Kranke hatte ihn kaum erblickt, so stieß sie einen fürchterlichen Schrei aus und sank in die Kissen zurück.

Sein Auge schreckte und verwundete sie zugleich.

Die Formen seines Antlitzes waren ihr wohl bekannt, hatte sie es doch oft genug betastet, aber der Ausdruck seiner Physiognomie, namentlich im jetzigen Augenblicke, sein Auge, sein Blick, das war etwas, was man sehen mußte, um sich davor zu enesetzen.

Oh, oh, klagte die Matrone in die Decke gepreßt, das ist Er? Das soll mein Kind sein? Ach, was ist aus dem Knaben geworden? Hätt' ich ihn früher gesehen, ich würde ihm nimmer getraut, ich würde ihn weniger geliebt haben.

Oswald war bei dem Schrei seiner Mutter erschreckt, er wähnte, ein erneuerter Schmerz habe ihr denselben erpreßt, und ahnte nicht, daß der Anblick seines Auges die Ursache ihres Angstrufes gewesen; er wußte ja nicht, daß der Schleier einem Wunder gleich von ihren Augen gewichen war, er glaubte noch immer die blinde Frau vor sich zu haben.

Da ihm keine Antwort zu Theil wurde, so begann er

nach einer Weile neuerdings ganz in seiner früheren liebeleeren, mürrischen Weise:

Mutter, Sie haben meiner Freundin das Päckchen verweigert, darf ich den Grund davon wissen?

Jetzt antwortete die Kranke:

Deine Freundin wird ihn Dir wohl nicht verschwiegen haben.

Aurora weigerte sich, mir die Ursache Ihrer abschlägigen Antwort mitzutheilen, sie wies mich an Sie und sagte mir, ich würde von Ihnen Alles erfahren.

Und Du wünschest es zu wissen?

Natürlich, deßhalb bin ich hier.

Die Frau, welche mich betrügen wollte, hat Dir also nichts erzählt?

Mutter, sprechen Sie nicht von einem Betruge, wo es sich um Eigenthum handelt.

Die Kranke richtete sich jetzt zürnend auf, raffte ihre ganze Kraft zusammen, denn ihre Seele drohte einem anhaltenden Gefühlssturme zu erliegen, und dem Sohne die dräuende Faust entgegenstreckend rief sie:

Elender! Du hörst noch nicht auf zu freveln, selbst in dem Augenblicke nicht, da Du mit einem Fuße schon auf der Leiter stehst, wo Dich der Henker erwartet?

Bei diesem unerwartet gefallenen Blitzschlage taumelte Oswald zurück, er wurde bleich wie Marmor und dann grau wie Asche.

Dieser Farbenwechsel allein zeugte schon mehr als einen Verdacht, er war ein vollkommenes Bekenntniß.

Die Matrone, welcher von nun an nichts mehr entging, und die — vielleicht, ohne daß sie es selbst wußte — in ihrem Innersten noch immer eine, wenn auch sehr schwache Hoffnung auf eine verneinende Mögsichkeit nährte, streckte jetzt beide Hände gefaltet gegen den Himmel und jammerte klagend:

Allmächtiger — er hat Alles gestanden — jetzt ist keine Rettung mehr, geh' mit ihm gnädig in's Gericht!

Dieser Ausruf machte Oswald fast noch mehr erbeben.

Mutter, kreischte er, was sagen Sie? Ich habe nichts gestanden! Aus Ihnen spricht die Hitze des Fiebers, wie können Sie von Ihrem Sohne so Schreckliches behaupten —

Schweig', Elender! jetzt nennst Du Dich meinen Sohn, jetzt, da ich dieses Wort aus meinem Herzen gerissen habe; oder hältst Du mich für so erbärmlich, daß ich einen Menschen Sohn nennen werde, der — sie vermochte das Wort nicht über die Lippen zu bringen — oh, Unglücklicher! nieder auf die Knie, bekenne, denn ich weiß Alles!

Oswald stieß einen Schrei aus und sank auf den Sitz, den Julian vorher eingenommen hatte.

Fort, Elender! rief ihm die Kranke zu, entweihe diesen Sitz nicht, auf dem ein braver Mensch geruht hat, fort, und willst Du, daß ich mit Dir weiter spreche, so knie nieder, denn ich will nur noch mit dem Büßer verkehren, bevor die Justiz Hand an ihn legt.

Die hitzigen Angriffe der Matrone verwirrten den geringen Muth Oswald's noch mehr. Seine Feigheit ließ ihn bereits die ausgestreckten Hände der Häscher sehen, um ihn zu fassen; und so wie jeder Feige, wenn er sich angegriffen fürchtet, dachte auch er zuerst an die Flucht.

Er wandte den Kopf blitzschnell nach allen Seiten und wollte sich eben der Thüre zu in Bewegung setzen, als die Kranke rief:

Flieh' nur, feiger Mörder, beim ersten Schritte, den Du auf die Straße machst, bist Du geliefert. Nur wenn Du bleibst, wenn Du bleibst und bekennst, kann ich Deine Freiheit auf Stunden hinaus fristen, hörst Du, nur Stunden sind Dir noch zugemessen, darum knie nieder und bekenne.

Oswald sank todtenbleich auf einen zweiten Stuhl, denn den früheren getraute er sich nicht mehr einzunehmen.

Mutter, kreischte er, Sie sind fürchterlich, grausam, schrecklich!

Ich bin nicht Deine Mutter, hörst Du, Verbrecher, ich bin nicht Deine Mutter, ich will nicht die Mutter eines Gottverlassenen sein, ich bin nur Deine erste Richterin, die Dir zuruft: „Geh' in Dich!“ dann wird als zweite die weltliche Gewalt kommen und Dir befehlen: „Bekenne!“ hierauf wird sich Dir der Geistliche nahen und rufen: „Bereue!“ und dann wird der Henker sein Recht geltend machen.

Diese fürchterliche Reihenfolge verfehlte nicht auf Oswald einen niederschmetternden Eindruck zu machen. Nun sank er am mütterlichen Lager wirklich auf das Knie, hob die Hände flehend zur Kranken empor und stammelte bebend und ängstlich:

Erbarmen — Mutter — liebe Mutter — Gnade — Erbarmen!

Bekenne, bekenne! tönte die monotone Mahnung der Kranken.

Ich gestehe es Ihnen, Mutter, ich habe sie getödtet, das Geld im Päckchen war ihr Eigenthum.

Also wirklich Raub und Mord, murmelte die arme Frau und bebte so heftig wie ihr Sohn.

Erbarmen Sie sich meiner, Mutter, helfen Sie mir, retten Sie mich! flehte der Kniende und rang die Hände.

Wer diesen Mann da liegen sah, wie er zitterte, wie ihm jetzt schon der Angstschweiß von der Stirne perlte, wie er nach Rettung stöhnte, der hätte ihm nimmermehr den Willen zugetraut, einen Mord zu begehen.

Ein Zug der Verachtung umspielte die Lippen der Matrone, sie blieb kalt bei dem Flehen, verrieth keinen Funken Theilnahme, bezwang selbst das frühere Beben und regte sich nicht.

Dein Geständniß, fuhr die Mutter mit unbeugsamer

Hartnäckigkeit fort, genügt mir nicht, ich will Alles wissen, Alles!

Mutter, ich bereue, was ich that.

Du hast viel Zeit versäumt, bevor Du Dich dazu entschlossen, ich verlange vorerst das Geständniß, dies soll der erste Akt Deiner Reue sein. Wann lerntest Du die Unglückliche kennen?

Ich habe Louise kurz vor dem Tode ihres Gatten kennen gelernt, ich bemerkte, daß ich Ihre Aufmerksamkeit erregte. Die junge Witwe mißfiel mir aber — —

Er stockte.

Nun, weiter! mahnte die Mutter.

Wir hatten uns kaum zweimal am Wasserglacis gesprochen, so gestand sie mir, daß sie zwar im Falle einer zweiten Heirat ihre Pension verliere, daß sie aber ein Baarvermögen besitze — der Gedanke an dieses Geld wich nicht mehr aus meiner Seele, und ich beschloß das, was ich gethan.

Gestehe ausführlicher, ich will Alles wissen.

Um jeden Verdacht von mir abzulenken, vermied ich es, mich mit Louisen sehen zu lassen. Wir kamen während der ganzen Zeit unserer Bekanntschaft nie an Orten zusammen, wo sie oder ich gekannt waren, keine Seele durfte ahnen, daß wir Beide uns nur kannten, vielweniger, daß wir in Verbindung standen.

Louise, in der sichern Hoffnung, meine Gattin zu werden, vertraute mir alle ihre Geheimnisse an und so erfuhr ich auch den Ort, wo sie ihr Baarvermögen verborgen hatte. Der Gedanke, dieses an mich zu bringen, ohne daß ich genöthigt war, Louisens Gatte zu werden, befestigte sich von Nacht zu Nacht mehr in meiner Seele. Ich sage von Nacht zu Nacht, weil mich diese Gedanken nur immer des Nachts heimsuchten. Am Tage war ich im Komptoir beschäftigt, die Arbeit gönnte mir keine Zeit, an andere Dinge zu denken, das Geräusch des Tages verscheuchte die bösen

Gedanken, aber die Nacht, wenn die Nacht heranbrach, da tauchten die bösen Gedanken auf, und umgaukelten mich lockend und verhießen mir eine goldene Zukunft. Ich war nicht im Stande, die Netze, die sie um mich schlangen, zu zerreißen, ich erlag dem bösen Zauber und wurde ein Opfer jenes verhängnißvollen Fluches, der bisher noch alle Kinder und Enkel meines Großvaters erreichte. In einer Nacht —

Oh, die Nacht, also wieder in der Nacht! brach die Kranke klagend aus.

In einer Nacht war es, da begleitete ich Louise nach Hause, und am Donauufer nahm ich Abschied von ihr und flüsterte ihr zu, daß ich sie am Morgen besuchen würde. Ich wartete jedoch den Morgen nicht ab, sondern wußte es einzurichten, daß ich zur Zeit, in welcher die scheidende Nacht mit dem ersten Grauen kämpfte, ungesehen in's Haus gelangte. Louise öffnete mir und fragte mich erstaunt:

Ob es denn schon Morgen sei?

Nein, meine Theuere, es ist noch Nacht —

Mein Gott, wie unvorsichtig, der Hausmeister hat Dir das Thor geöffnet, wenn er Dich bei mir eintreten sähe —

Sei außer Sorge, meine Liebe, keine Seele weiß, daß ich im Hause bin.

Louise eilte zurück auf ihr Lager, ich folgte ihr, sie streckte mir liebend die Arme entgegen, ich umschloß sie; und dieß war der Moment, wo ich —

Weiter — weiter!

Wo ich ihr den tödtenden Stahl in den Rücken —

Heiliger Gott! jammerte die Muttter auf, welche Verruchtheit, während der Umarmung eine Frau zu morden, von der man geliebt wird.

Eine grause Stille folgte diesem Bekenntnisse.

Die Matrone hatte sich aufgerichtet, stützte ihre Arme

auf die Decke und ließ ihren Kopf in den aufgestemmten Händen ruhen.

Oswald kniete noch immer am Lager und vergrub sein Antlitz in ein Kissen, welches durch die Erhebung der Kranken herabgerückt war.

Mutter Marianne sammelte sich zuerst und raffte sich unter dem entsetzlichen Eindrucke, den dieß Geständniß des Sohnes auf sie gemacht hatte, auf.

Oswald, begann sie, was ich eben hören mußte, ich würde es nimmermehr geglaubt haben, wenn ich es nicht aus Deinem Munde selbst vernommen hätte. Du bist ein Verruchter sonder Gleichen, ein Bösewicht, wie Gottes Erde nur wenige trägt. Ich weiß nicht, was ich verbrochen habe, daß ich die Mutter eines solchen Menschen werden mußte; daß ich die Gattin Deines Vaters wurde, wär' mir jener Fluch bekannt gewesen, ich hätte nie darein gewilliget. Doch die Zeit, mit der Vergangenheit zu hadern, ist um, was geschehen ist, läßt sich nicht ändern, solchen Thatsachen gegenüber muß jeder Vorwurf verstummen, denn wer Felsen sprengen will, wird nicht mit Terzerolen darnach schießen, wen Gottes Donner niederschmettern soll, den schützt kein Regenschirm. Was ich Dir mitzutheilen habe, ist eine kurze Angabe der Lage, in der Du Dich befindest. Dein Verbrechen ist verrathen, ein junger Mann hat, ich weiß nicht auf welche Art, Beweise gesammelt, die gegen Dich sprechen. Außer ihm und mir kennt in diesem Momente noch kein Mensch Dein Verbrechen. Er wollte heute schon die Anzeige davon der Behörde erstatten, seiner Theilnahme für mich verdanke ich jedoch eine vierundzwanzigstündige Frist, die ich mir erbat, um Dich und mich auf den Schlag, der uns bevorsteht, vorzubereiten.

Oswald faßte neuen Muth.

Er ergriff die Hand der Matrone, preßte sie an seine Lippen und rief:

Dank, tausend Dank Ihnen, theuere Mutter, für die Möglichkeit der Rettung, die Sie mir verschafften.

Rettung? Wo ist Rettung?

Ich werde fliehen?

Wohin willst Du, der Mörder, fliehen? Wo ist das Land, welches dem Raub-Mörder ein Asyl böte? Und wenn es ein solches gäbe, glaubst Du, ich würde Deine Flucht unterstützen oder dulden? Du wirst bleiben und büßen —

Mutter, ist es möglich —

So sollte ich fragen, ob es nämlich möglich ist, daß mein Fleisch und mein Blut ein Verbrechen begehen kann, wie Du Eines begingst? Wo dieß möglich ist, dort ist Alles möglich. Wer so ruchlos ist, mit Bedacht und Ausdauer solche Vorsichtsmaßregeln zu treffen, und dann eine liebende Frau um des Geldes willen zu meucheln, für den gibt es keine Strafe, die streng genug wäre. Und doch, damit Du siehst, daß ich meiner Ueberzeugung treu bleibe, will ich einen freilich nur geringen Theil der Schuld von Deinem Nacken wälzen. Du hast meines Aberglaubens stets gespottet, und sieh', Du Undankbarer, dieser Aberglaube — wie Du ihn stets nanntest, kommt Dir nun zu Gute. Du standest unter dem Einflusse des Fluches und das vermindert in etwas Deine Schuld. Deine Richter werden freilich anders denken, aber ich, Deine Mutter, halte an meiner Ueberzeugung fest. Wenn eine Gattin segnen kann, so muß sie auch fluchen können, und wenn ich an deren Segen festhalte, so muß ich folgerecht auch an ihren Fluch und seine Folgen glauben Diese meine Ueberzeugung mindert Deine Schuld vor meinem Tribunale, was aber davon noch übrig bleibt, reicht noch immer hin, Dich todeswürdig zu finden.

Oswald fuhr empor und schrie auf:

Sterben? Ich soll sterben?

Du wirst, Du mußt sterben. Leute Deines Gleichen dürfen nicht leben —

Mutter, Erbarmen, haben Sie Erbarmen mit mir!

Aug' für Aug', Leben für Leben, wer einem Anderen das Leben nimmt, darf nicht erbleichen, wenn es das seinige gilt. Warum erschrickst Du? Oswald, es hat eine Zeit gegeben, wo ich Dich angebetet habe, sie ist um; dann kamen Wochen, wo ich Dich nur liebte, wie Mütter gewöhnlich lieben, sie sind vorbei; dann kamen Tage, wo auch diese erstickte und in meinem Herzen eine umheimliche Leere entstand, die noch da ist; zwinge mich nicht, daß die Zeit komme, wo ich mein Herz dem Haß und der Verachtung einräume, denn wo man verachtet, kann man nicht bedauern, und willst Du Dich der einzigen Person berauben, die Dich vielleicht bedauern wird? Erhebe Dich und thue, was ich Dir befehle.

Oswald erhob sich mechanisch und blickte die Mutter erwartungsvoll an.

Drittes Kapitel.

Ein Selbstmörder.

In dem Tone der Mutter, als sie dem verbrecherischen Sohne zurief: „Erhebe Dich, und thue, was ich Dir befehle!“ lag so viel gebieterische Majestät, eine so unwiderstehliche Kraft, daß Oswald nicht im Stande gewesen wäre, der Mutter nicht zu gehorchen, selbst wenn seine Stimmung eine heiterere und die Situation, in der er sich befand, eine ermuthigendere gewesen wäre. In seiner gegenwärtigen Ver-

fassung machte er keine Mione zum Widerstande und gehorchte stumm und mechanisch.

Oeffne die Thüre Deines Kabinetes! befahl ihm die Kranke.

Nimm den kleinen Tisch und stelle ihn unterhalb des Spiegels.

Nachdem dieß geschehen war: Nimm mein großes, schwarzes Tuch und verhänge den Spiegel!

Dergleichen Bilder sollen nicht zweimal gesehen werden! murmelte sie in sich hinein und wartete, bis Oswald gethan, was sie wünschte.

Nimm jetzt ein weißes Tuch aus dem Kasten und bedecke den Tisch damit!

Auf den Tisch stelle einen der Porzellanteller, die im Schranke stehen, und lege auf diesen Teller den Myrthenkranz, den Du in der untersten Lade finden wirst, und den ich trug, als ich mit Deinem Vater zum Traualtare ging. Daneben wirst Du ein Gebetbuch finden, in welchem ich täglich betete, bevor ich das Licht der Augen verlor, dieses Buch leg' neben dem Teller auf den Tisch.

Spute Dich, Oswald, denn die Zeit ist kurz und das Verbrechen groß.

Nach einer Pause:

Nimm von meinem Hausaltare die Silberleuchter mit den Wachskerzen, stelle sie auf den Tisch, so daß sie hinter dem Teller mit dem Blumenkranz zu stehen kommen, dann schließ' die Laden und Vorhänge sämmtlicher Fenster und zünde die beiden Wachskerzen an.

Oswald gehorchte mechanisch, er wußte noch immer nicht, was die Mutter beabsichtige?

Das bereits eingetretene abendliche Dunkel machte beim Schließen der Läden einer dichten Finsterniß Platz, welche endlich durch den Schein der angezündeten Wachskerzen verscheucht wurde. Das Kabinet innen war ganz erleuchtet, und das äußere Gemach erhielt durch die offene Thür einen

Lichtschein zugesendet, der sich an der gegenüberstehenden Wand verfing und auf diese Weise gleichsam den mittleren Theil derselben der Länge nach erhellte, während in den Seitentheilen ein grauenhaftes Zwielicht herrschte, in dessen Bereich sich auch das Lager der kranken Matrone befand.

Hast Du vollzogen, was ich Dir zuletzt befahl?

Ja, Mutter! hauchte Oswald mit beklommener Brust.

Begib Dich nun wieder zu meinem Hausaltare — bist Du bereits dort?

Ja!

Nimm das Kruzifix, trage es in Dein Kabinet und stelle es in die Mitte zwischen den beiden brennenden Wachskerzen.

Diesem Befehle der Mutter folgte ein Schrei Oswald's.

Durch diesen Befehl der Kranken gewann die ganze Anordnung der Szenerie eine charakteristische Eigenthümlichkeit, die dem jungen Mann Entsetzen einflößte.

Der schwarz verhängte Spiegel, der weißbedeckte Tisch, die brennenden Wachskerzen mit dem Kruzifix, zu dessen Füßen der Teller mit dem Myrthenkranz und dem Gebetbuche, dieß Alles glich auf ein Haar der Ausstattung einer Armensünderstube, wo einer ausgesetzt wird, um drei Tage lang dem Tode entgegen zu beten.

Der Gedanke an diese frappante Aehnlichkeit war es, der dem jungen Mann den Schrei erpreßte.

Die Kranke achtete nicht darauf, sondern fragte einige Augenblicke später mit ihrer früheren gebieterischen Kälte:

Hast Du gethan, wie ich befohlen?

Jetzt erst ergriff Oswald das Kruzifix und schwankte damit in das Kabinet.

In diesem Momente, mit dem leichenblassen Gesichte, den wirren Haaren, dem brechenden Auge, dem unsicheren, schwankenden Gange, schien er wirklich ein bereits Verurtheilter, den nur Schritte noch vom Hochgerichte trennen.

Was die Matrone wünschte, war nun geschehen, sie selbst überzeugte sich davon indem sie den Kopf dahin wendete und einen Blick in das Kabinet fallen ließ.

Jetzt, Oswald, komm' her! heischte sie dem Sohne zu, und dieser näherte sich stumm der mütterlichen Lagerstätte.

Die Kranke fuhr fort:

Du hast ein sehr schweres Verbrechen begangen, das Gesetz bestraft dieses Verbrechen mit dem Tode. Dein Verbrechen wird im Laufe des nächsten Tages angezeigt und die Justiz wird sich Deiner bemächtigen. Man wird Dir den Prozeß machen, Dich zum Tode verurtheilen, und von diesem Tage an, bis nach Deiner Hinrichtung wird Dein Name durch aller Leute Mund rollen, man wird Dich schmähen, Dir den Tod gönnen, und gerade jener Theil der Gesellschaft, der sonst mit jedem Verbrecher Mitleid fühlt, ich meine die Frauen, er wird Dir hundertfachen Tod wünschen, weil Du eine Frau gemordet hast, die Dich liebte. Dir steht also der Tod durch Henkershand bevor, gefolgt von den Verwünschungen Deiner Nebenmenschen. Du stirbst nicht nur schmachvoll, sondern beladest auch unsere Familie mit Schmach und Schande. Dieß, Oswald, ist das Los, welches Dir bevorsteht.

Der junge Mann hatte sich, ohne daß die Mutter es befahl, abermals auf's Knie niedergelassen, drückte sein Antlitz auf das Lager und wühlte mit den Händen konvulsivisch in den eigenen Haaren. Er geberdete sich, wie alle jene, die in ohnmächtiger Wuth mit sich selbst zürnen, ohne dabei einen Reuefunken zu spüren.

Retten Sie mich, Mutter! jammerte er, ich beschwöre Sie, retten Sie mich —

Sei kein feiger Thor, Oswald, noch an Rettung zu denken, wo Dir der Tod schon auf dem Nacken sitzt. Ich habe Dir das Bild Deines Lebensendes mit getreuen Farben gemalt, an eine Flucht oder an eine Rettung in dem Sinne, wie Du es meinst, ist nicht zu denken, sterben mußt

Du, so wahr, als eine Vorsehung waltet, so wahr, als ich Deine Mutter bin, die Frage ist also nicht mehr: „Ob sterben oder nicht?“ sondern: „Welchen Tod sollst Du wählen?“

Oh, Mutter, wie grausam —

Du hast es so gewollt, jetzt kannst Du es nicht mehr ändern. Merke Dir die Frage wohl, die ich aufgestellt habe, und nun —

Nun? Was nun, Mutter? fragte er mit athemloser Spannung.

Nun geh' in Dein Kabinet, Oswald, schließe die Thüre hinter Dir zu, kniee nieder vor dem Erlöser, der für Alle gelitten, bete inbrünstig und reuig und dann —

Dann, Mutter? preßte Oswald mühsam hervor.

Dann — stirb!

Oswald schrie auf, als ob der Tod ihn schon am Leben faßte.

Ruhig! rief ihm die Matrone mit imponirender Hoheit zu, die Zeit des Jammerns ist um, Du hast mir nie gehorcht, ich richte die letzte Bitte an Dich: „Gehorche mir jetzt!“

Nach einer Pause, mit wo möglich noch gebieterischem Ernste:

Geh' hinein, Oswald, bete und stirb!

Der junge Mann taumelte auf, das Antlitz mit der Linken bedeckt, ergriff er mit der Rechten die Hand der Mutter und führte sie mit einer Innigkeit, wie noch nie, an seine Lippen.

Verzeihung, Mutter! schluchzte er.

Möge Dir Gott verzeihen, wie ich; ich bin eine schwache Frau und kann nicht grollen, wo der Tod als Versöhner einschreitet.

Und mit beinahe mütterlichem Wohlwollen setzte sie hinzu:

Darum geh', Oswald, geh' hinein und martere Dich und mich nicht vergebens!

Die äußere Ruhe, mit welcher diese Frau ihren Sohn aufforderte, daß er zum Tode gehe, war erschütternd; man hätte in Wirklichkeit meinen sollen, eine Spartanerin zu hören, deren Sohn zum ersten Male in den Kampf zog — und doch wie ganz anders war es in ihrem Innern, wie wogte und stürmte es da, welch' einen Kampf hatte das moralische Gefühl mit dem Entsetzen vor Henker und Strick zu bestehen, welch' einen schweren Kampf galt es, bis Scham, Entsetzen und Muttergefühl siegten und die moralische Gerechtigkeit zu Boden warfen, bis es kam, daß sie den Sohn lieber durch Selbstmord, als durch Henkershand sterben sehen wollte, bis es kam, daß sie, deren Rechtlichkeit und Ehrlichkeit in den verschiedensten Lagen sich herausstellte, den Sohn zu einer neuen Sünde aufforderte, statt die alte abzubüßen.

Oswald schwankte in's Kabinet, vernichtet, niedergeschmettert, und die Thüre schloß sich hinter ihm.

Nun herrschte im äußeren Gemache volle Dunkelheit.

Frau Marianne erhob sich, faltete die Hände zum Gebet und murmelte:

„Heiliger Gott! erhöre ihn in seiner Sterbestunde, und werde ihm ein gnädiger Richter. Er hat schwere Schuld auf seine Seele geladen, aber er stand unter dem Einflusse eines Fluches, und das mindert seine Last. Vor Deiner Allbarmherzigkeit wird auch er eine milde Strafe finden; seine Reue ist aufrichtig, seine Zerknirschung demüthig, seine Todesangst entsetzlich, darum Gnade, Gnade, Gnade!

„Um der öffentlichen Schmach und dem Tode durch Henkershand zu entgehen, legt er selbst Hand an sein Leben, und das, o gütiger Vater! ist nicht seine, sondern meine Schuld, ich habe ihm den Gedanken eingegeben, ich habe ihn dazu vermocht, er hätte es nimmer gethan, wäre ich

nicht gewesen; mir gehorchend, damit ich nicht mein Kind am Galgen sterben sehe, tödtet er sich, oh, himmlischer Vater! ich weiß, daß es die schwerste Sünde ist, sich selbst zu tödten, um sich verdienter Strafe zu entziehen, allein ich will lieber die Folgen einer Sünde tragen, als den Gedanken der Entehrung, geschehe mit mir, was da wolle, ich würde lieber mich und meinen Sohn tödten, bevor ich ihn zum Hochgerichte führen ließe; darum Gnade auch für mich, Gnade, Gnade!"

Nach dem Gebete horchte sie ängstlich hinüber und hörte, wie Oswald betete.

Ihr Auge leuchtete unter der Blende. So beten kann nur der, welcher wirklich bereut, und konnte es für diese Frau eine andere Freude geben, als die, ihren Sohn beten zu hören?

O Gott, erhöre ihn! murmelte sie, auch mein Gebet unterstützt das seine, ich spreche zu seinem Gebete ein inbrünstiges: „Amen, Amen, Amen!"

Nach dem Gebete wurde es drinnen stille.

Was thut er jetzt? fragte sich die Kranke, und ihr Herz drohte bei dem Gedanken, daß er jetzt die Vorbereitungen zu seinem Tode treffe, zu zerspringen.

Nun drang ein Aechzen und Stöhnen heraus.

O wie schwer scheiden selbst Verbrecher aus diesem Leben! murmelte die Kranke, man sollte meinen, daß einem Menschen, dem der Tod durch Henkershand bevorsteht, das Sterben durch eigene Hand leicht sei, aber nein, die Hoffnung auf's Leben verläßt den Menschen bis zum letzten Athemzuge nicht, und Wenige gibt es, die sich nicht mit Gier an den dünnen Faden, den die Parzen spinnen, klammern, um nur länger dieser Erde anzugehören.

Das Aechzen hört auf, das Stöhnen dauert fort.

Jetzt wird es einen Moment lang ganz stille — dann dringt ein leiser Schrei heraus.

Oswald's halb erstickte Stimme ruft: Hülfe, Gnade!

Die Matrone will aufspringen, um ihm rettend zuzueilen, sie ermannt sich jedoch, überwindet sich und murmelt: Bei Gott ist Gnade! sie bleibt.

Dem Rufe folgt ein zweiter Schrei, gleich darauf ein Röcheln.

Die Matrone sitzt wie entgeistert da, die Sinne drohen ihr zu schwinden.

In diesem Momente vernimmt man innen einen schweren Fall.

Allmächtiger Gott, jammerte die Kranke auf, sei seiner armen Seele gnädig!

Darauf wurde es stille, innen und außen.

Mutter Marianne lag bleich und zitternd da, in diesem Momente drangen die ersten Thränen in ihr Auge und brannten wie Feuer.

Sie ertrug den Schmerz; wer eine solche Seelenfolter duldet, der kann unmöglich eine körperliche Pein fühlen.

Nach geraumer Weile, die Stille innen und außen war durch nichts gestört worden, rief sie das Dienstmädchen.

Agnes, hauchte sie ihr zu, der junge Herr ist vor einer Weile in's Kabinet gegangen und ich hörte ihn ächzen, sieh' doch hinein, es scheint ihm unwohl zu sein.

Agnes, ein Licht in der Hand, öffnete die Thüre.

Mein Gott, murmelte die Kranke, welch' ein fürchterlicher Anblick steht mir bevor; aber ich werde ihn ertragen; mein Kind ist todt und ich werde ihm folgen.

Madame! rief das Mädchen erschreckt.

Was gibt es? fragte die Kranke mit vergehender Stimme —

Der junge Herr —

Mein Kind ist todt?

Oh nein, Herr Oswald ist fort, das Fenster ist offen, das Gitter ausgehoben, das Kabinet leer.

Die unglückliche Frau riß die Blende von den Augen, und stierte in das leere Kabinet, den Schauplatz der fluch-

würdigsten Szene, um ein Mutterherz zu peinigen, zu martern und zu foltern und dann hinter ihm ein Schnippchen zu schlagen.

Dieser Gedanke erfaßte auch die Matrone mit solcher Macht, daß sie aufstöhnte und ohnmächtig zurücksank.

So mißhandelt war noch keine Mutter von ihrem Kinde geworden.

Ihre Sinnlosigkeit war eine Wohlthat, denn ohnehin hätte sie der Wahnsinn erfaßt, der schon an der Pforte stand, und gierig seine Krallen nach ihr ausstreckte.

Arme Frau! ärmste aller Mütter!

Hat sie noch nicht genug geduldet? Ist der Kelch noch nicht geleert?

Senkt sich noch kein milder Engel herab, um dieses gemarterte Herz von der Höllenqual zu erlösen?

Wir werden die Antworten auf diese Fragen nicht schuldig bleiben.

Viertes Kapitel.

Differenzen in Folge einer Subtraktion.

Der aufmerksame Leser wird es wohl bereits aus den Ereignissen gemerkt haben, der gewissenhafte Erzähler darf es trotzdem zu erwähnen nicht vergessen, daß das trauliche Zusammenwohnen der drei Zimmerherren eine Störung erlitten hatte.

Ein Blättchen des Kleeblattes war durch eine unbarmherzige Hand abgerissen worden, und diese Hand gehörte dem Vater des Choristen, der wie ein Meteorstein in den Sofiensaal fiel, und nach dem Balle wie weiland Karl Moor in ihre Mitte trat und eine fürchterliche Musterung hielt. —

Diese Musterung bestand vor Allem in einem gewaltigen Donnerwetter, begleitet von Schicksalsschlägen, die rein körperlicher Natur waren.

So lange es Väter und ungerathene Söhne gibt — und wenn wir nicht irren, datirt sich dieses Verhältniß von Adam und Kain her — hat es noch keinen so blauen Buckel gegeben, wie jener des armen Max war, seitdem er mit dem Rohre seines Herrn Papa in Konflikt gerieth.

Dieser Exekution folgte eine eben so gefühllose Zerstörung der vorgefundenen theatralischen Garderobe und sonstiger künstlerischer Embleme, wobei der derbe Alte so in Eifer gerieth, daß er eben d'ran war, eine dem Bildhauer gehörige Modellirscheibe zu zerzrümmern, welches Unglück Braun jedoch verhütete, indem er dem Städtezerstörer zurief:

Sie irren sich, hochverehrter Herr von Sprung! diese Maschine gehört mir und nicht ihrem unschuldigen Kinde —

Kind? ist das ein Kind? schrie der Alte, ein Lump ist er und kein Kind; nicht studieren, Komödiant werden, das thut kein Kind, sondern ein Lump und Lumpen muß man koramisiren.

Dieser merkwürdigen Hypothese folgte die Fortsetzung der „fürchterlichen Musterung," welche das Ende eines Koffers, der ehedem Maxen's Kleider aufbewahrte, als solche noch nicht verkauft oder versetzt waren, herbeiführte; dann kam ein Hagel von Flüchen und endlich das entsetzliche Ultimatum:

„Jetzt, Lump, pack' zusammen, Du mußt mit mir nach Hause, dort werden wir weiter reden!

Das Zusammenpacken war wohl nur eine Redensart, denn was sollte der arme Ex-Chorist zusammenpacken? Bei einem Menschen, der ohnedem nichts besitzt, und wo dieses Nichts überdieß noch von einer so vandalischen Zerstörung heimgesucht wird, da kann doch bei dem sorgfältigsten Suchen von einem Zusammenpacken keine Rede sein; was aber die zu Hause verheißene Fortsetzung der Exekution betraf, so war dieß in der That eine Aussicht, die selbst den Posaunisten, dem man sonst keine zu große Empfindlichkeit nachrühmen konnte, schaudern machte.

Herr von Sprung, sagte er, Sie haben von Ihrer väterlichen Autorität heute einen so ausgedehnten Gebrauch gemacht, daß es nach meiner unfürgreiflichen Meinung an der Zeit wäre, der unangenehmen Spannung zwischen Vater und Sohn ein Ende zu machen.

Ich werde ihn schon spannen, den Lumpen, knurrte der alte Sprung.

Bruder Blasengel, Du hast gesprochen wie ein Demosthenes, wenn Alles auf der Welt ein Ende nimmt, so muß auch ein väterlicher Zorn seinen Schwanz haben.

Nun sagte wieder der Posaunist:

Sie haben Ihrem Sohne kein Geld geschickt, kein Geld und dennoch Schläge, das ist zu viel —

Du irrst Dich, Bruder Blasengel, der Schläge waren wohl zu viel, aber des Geldes war zu wenig.

Der Posaunist: Und nun drohen Sie noch mit einer Fortsetzung zu Hause —

Du irrst Dich, Bruder, das wäre keine bloße Fortsetzung, sondern eine vermehrte und verbesserte Auflage —

Lassen Sie mich in Ruhe! fuhr der Alte die Vertheidiger ihres Freundes an, Sie sind wie er, darum pfeifen Sie mit ihm aus einem Loche.

Bitter: Um Vergebung, Herr von Sprung, ich bin Posaunist und pfeife aus gar keinem Loche, sondern ich blase —

Braun: Und ich, ich thue weder pfeifen noch blasen, sondern streichen, ich bin Bildhauer und modellire.

Und ich bin der alte Sprung, der sich nichts dreinreden läßt, wo es einen nichtsnutzigen Sohn gilt! ich werde dem Lumpen das Komödienspielen schon vertreiben, ich werde ihm zu Hause eine Komödie aufführen —

Sie irren sich, Hochverehrtester, das wird keine Komödie sein, sondern ein Trauerspiel —

Während dieser Szene suchte Max in allen Ecken und Winkeln die Fetzen zusammen, was der Alte zusammenpacken nannte.

Braun hatte seinen Zwicker im Auge und sah so erbärmlich durch und drein, als ob er die Prügel bekommen hätte.

Der alte Sprung, als er den miserablen Garderobezustand seines Sohnes wahrnahm, entbrannte neuerdings in Wuth und wollte auf den Schuldigen losfahren. Braun that, als wollte er zurückhalten, der Ergrimmte schob ihn jedoch bei Seite, verwickelte sich bei dieser Gelegenheit in die Schnur des Zwickers, riß diesen mit, so daß er auf den Boden fiel und zerbrach.

Der Bildhauer schrie auf und blickte dabei das zerbrochene Glas so jämmerlich an, daß selbst der Alte in seiner Wuth inne hielt und Mühe hatte, das Lachen zu verbergen.

Das Ende vom ganzen Liede war, daß der Ex-Student und Ex-Chorist am andern Morgen, ohne daß der Alte ihn aus den Augen ließ, Wien und seine Leiden und Freuden verlassen mußte, ohne von seinen Freunden ordentdentlich Abschied nehmen zu können, und ohne sie noch einmal gesehen zu haben.

So wurde das Kleeblatt zerrissen, so hatte in dem freundschaftlichen Verhältnisse der drei Zimmerherren der alte Sprung einen Riß hervorgebracht.

Nach der Entführung des Dritten sagte Bitter zu Braun:

Bruder Robert, wie gefällt Dir diese Geschichte? Der verdammte Sofienball —

Sei froh, daß es so abgelaufen ist, unterbrach ihn der Andere; denke Dir zum Exempel den Fall, der Tyrann hätte seinen Sohn aus dem Parterre auf der Bühne erblickt, er wäre hinaufgestürzt und der Skandal war unausbleiblich. So ist wenigstens Alles zwischen vier Mauern und acht Augen abgelaufen.

Nun sind wir nur Zwei —

Als Gott die ersten Menschen schuf, war deren auch nur Zwei.

Die durften aber keinen Miethzins zahlen —

Ah, Du meinst von wegen unseres Salons.

Thut mir leid, Bruder Robert, aber ich kann die bei Zweien vermehrte Ausgabe nicht erschwingen, darum meine ich, wir suchen wieder einen Dritten —

Wenn Du Einen findest, der keinen Vater hat, einverstanden, sonst aber nicht; ich will dem alten Sprung Alles verzeihen, er hat uns den Ball verdorben, ich verzeih es ihm, er hat meinen Freund mißhandelt, ich verzeih es ihm, er hat die Kostüme zerrissen, in welchen wir unsere mimisch-plastischen Wohlthätigkeits-Vorstellungen gaben, ich verzeih es ihm, aber er hat meinen Zwicker zerbrochen und das vergeb' ich ihm nie.

Nachdem Max abgezogen war, entstand — wie bei jeder ordentlichen Subtraktion — bei den Zimmerherren eine Differenz, die sich merkwürdiger Weise bis in die Nachbarschaft fortpflanzte.

Die drei Grazien des Papa Hirnstein hatten die Fatalitäten des Sofienballes noch nicht ganz ausgeschlafen, als ihnen die Hiobsbotschaft von der gewaltthätigen Entfernung des jungen Sprung zukam.

Ottilie rieß ihre verwechselten Augen auf, und rief:

Das ist nicht möglich, mein Max kann mich nicht verlassen.

Aber Max hatte sie wirklich verlassen, ohne daß die Hörner geblasen hätten, und ohne daß er Abschied nahm.

Die beiden Schwesterchen versuchten es zwar, Ottilie zu trösten, allein man tröstet eine fünfundzwanzigjährige Greislerstochter nicht so leicht, wenn sie einen Anbeter verliert, es wäre denn, daß man ihr augenblicklich einen Ersatzmann verschaffte, was aber bei einer biegsamen Weidenruthe mit verwechselten Augen nicht leicht möglich ist; Ottilie vergoß daher zahlreiche Thränen, schmollte, grollte und aß nicht, dann um den hohen Grad ihres Schmerzes zu signalisiren, legte sie Trauer an.

Laura und Susanna protestirten zwar gegen diese Profanirung der Trauerfarbe, und hofften, sie von dieser Grille abzubringen, so wie sie ihr vor dem Balle das Abschneiden der Haare ausgeredet hatten, allein diesesmal hatte das jüngste Schwesterchen seinen Kopf aufgesetzt und legte das schwarze Kleid nicht ab.

Bruder Braun, sagte der Posaunist, Ottilie härmt sich zu Tode, ich glaube, wir sind ihretwegen schon verpflichtet, wieder einen Dritten in unsere Wohnung zu nehmen.

Wenn Du Einen findest, der keinen Vater hat —

Wer weiß ob dem Fräulein mit einem solchen gedient sein wird —

Dann bleibt es, wie es ist.

Hier Zwei und drüben Drei, das geht nicht, da bleibt Eine übrig.

Es werden die Anderen vielleicht auch noch übrig bleiben.

Bruder Braun, Du bringst mich zur Verzweiflung.

Verzweifle, wenn Du Zeit dazu hast, mir mangelt sie, ich muß zu meinem Meister, wir haben eine großartige Bestellung, und ich muß arbeiten.

Drr Posaunist wurde verstimmt, seine Verstimmung

ging auf seine Jenseitige über, diese gerieth mit Ottilie in Streit, welcher die Schwestern das ganze Unglück in die Schuhe schoben, und so pflanzte sich die dießseitige Differenz auch nach jenseits hinüber.

In der Dachkammer sah es nun noch entsetzlicher aus, die Unordnung hatte nicht ab-, dagegen hatten Staub und Leere zugenommen; Sprung war fort, Braun arbeitete im Atelier des Herrn Steinfels, seines Meisters, und Bitter kopirte wieder Musikalien.

Vordem war es nur kalt, jetzt war es kalt, unheimlich und traurig; der Spiritus war zum Teufel, das Phlegma blieb, mit Braun's Müßiggang und Maxen's Entfernung hörte auch das flotte Leben auf.

Bruder Braun, sagte Bitter eines Abends zu seinem Kammerkollegen, ich habe einen Dritten gefunden.

So?

Einen flotten Jungen.

Kennt er das stille Wirthshaus?

Oh, er kennt viele Wirthshäuser.

Wer ist er?

Unser Souffleur.

Hat er einen Vater?

Gegenwärtig nicht.

Was soll das heißen?

Sein Vater ist nach Amerika ausgewandert.

Ich wohne nicht mit dem Sohne eines nach Amerika Ausgewanderten, diese Leute stehen Alle im Geruche des Radikalismus, und ich bin nicht gesonnen, mir eine polizeiliche Aufsicht zuzuziehen.

Aber, lieber Freund, ich versichere Dir, unser Souffleur ist ja der ruhigste und bestgesinnteste Mensch, den es nur geben kann.

Er ist mir zu vorlaut, kurz und gut, ich will keinen Dritten mit einem ausgewanderten Vater.

Dieß wurde am Abend verhandelt, und der Posaunist

ärgerte sich derartig, daß er bis tief in den nächsten Tag hinein schlief, was jedesmal der Fall war, wenn er in Wein und in Zorn des Guten zu viel that.

Am andern Morgen, Braun war eben im Begriff sich in's Atelier zu begeben, der Posaunist schlief noch, erschien plötzlich ein unerwarteter Besuch.

Der Bildhauer riß die Augen auf und glotzte den Eingetretenen an.

Es war — Oswald Teufel.

Was suchte der hier?

Welche Ursache führte ihn hieher?

Fünftes Kapitel.

Der Posaunist sitzt zwar noch immer im Orchester, versucht sich aber trotzdem in der Rolle eines Intriguants.

Oswald war in der Nacht aus dem Hause seiner Mutter entwichen.

Um sich selbst zu tödten, dazu gehört ein gewisser Grad von Muth, den er lange nicht besaß. Er entfloh daher durch das Fenster und hoffte der drohenden Strafe sich durch Flucht zu entziehen; aber zu einer Flucht benöthiget man Geld und dieses trug er nicht bei sich, was sollte er daher beginnen?

Dem Hause der Mutter entronnen, begann er seine Lage zu erwägen.

Vor Allem galt es einen Zufluchtsort für den Rest der Nacht zu finden.

Er dachte an Aurora, doch zu ihr getraute er sich nicht, denn sein Verhältniß mit dieser Frau war kein Geheimniß mehr, er glaubte sich demnach dort nicht mehr sicher.

Er begab sich daher in die Steingasse, um in dem Gassenladen zu übernachten.

Hier hatte er Muße genug, über seine Lage nachzudenken.

Er faßte den Plan, sich vorerst mit Aurora zu besprechen und dann aus Wien zu entfliehen. Von ihr hoffte er die Mittel zur Flucht zu erhalten, er baute auf die Liebe dieser Frau, und hoffte, sie leicht seinem Wunsche geneigt zu machen.

Wo sollte er jedoch mit der Dame zusammentreffen?

Ihre Wohnung zu meiden, hatte er wichtige Gründe, er dachte daher an den jungen Bildhauer, dem sein Verhältniß mit dieser Dame ohnedem bekannt war, und beschloß dessen Vermittlung zu benützen.

Dieß der Grund, welcher Oswald zu Braun führte.

Der Bildhauer verhehlte bei dessen Eintreten seine Ueberraschung nicht.

Das heiß' ich mir einen unerwarteten Besuch —

Ich bin gekommen, Ihre Gefälligkeit in Anspruch zu nehmen, und baue auf Ihre Güte, da Sie bereits so gütig waren, mir zu dienen.

Was wünschen Sie? fragte Braun gespannt.

Oswald wies mit einem Blicke auf Bitter, der in einer Wollendecke am Fenster saß und Musikalien kopirte.

Bitte sich nicht zu geniren! rief Braun, dieser fleißige junge Mann ist mein Freund Bitter, vor dem ich kein Geheimniß habe, was Sie mit mir auch immer zu verhandeln wünschen, darf er wissen, er ist mein zweites Ich, nur mit

dem Unterschiede, daß ich ein Bildhauer bin und er ein Posaunist ist.

Braun traute dem Herrn Oswald nicht mehr; seitdem Julian die Worte fallen ließ: „Er (Braun) befinde sich bereits, ohne daß er es wisse, mitten in einen Kriminal-Prozeß verwickelt," war er im Verkehre mit Oswald sehr vorsichtig und unternahm nichts mit ihm oder gegen ihn, wo er keine Zeugen hatte, daher auch jetzt das Herbeiziehen Bitter's.

Ich vertraue Ihren Worten, erwiederte Oswald mit einiger Verlegenheit, und sah den Copisten mit einem Seitenblicke an, mein Anliegen besteht darin, daß ich mit der Ihnen bekannten Dame noch heute Vormittags eine Zusammenkunft zu haben wünsche.

Mit Frau Aurora Sturm? fragte Braun, und Bitter riß Augen und Mund auf.

Der Bildhauer übernahm es, ihn aufzuklären und sagte:

Herr Oswald, lieber Freund, ist der Nebenbuhler Riano's.

Derselbe, den —

Den wir am Josefstädter Glacis den Balkon erklimmen sahen und den zu schonen wir menschenfreundlich genug waren — Sie sehen, Herr Oswald, mein Freund weiß Alles, er trug in jener Nacht nicht wenig dazu bei, daß Sie davon kamen, ohne von Herrn Riano bemerkt zu werden.

Bitter schlug bei dieser Empfehlung die Augen nieder und kopirte darauf los, wobei es ihm schien, als ob die hohlen Notenköpfe, die er machte, dem seinigen auf ein Haar glichen, nur mit dem Unterschiede, daß viele von ihnen einmal oder öfter gestrichen waren, während er zwar nicht gestrichen war, aber jedenfalls ob seiner Kurzsichtigkeit — wie er sich's selbst gestand — gestrichen zu werden verdiente.

Um das Gespräch wieder in's Geleise zu bringen, sagte Braun:

Sie wünschen also mit jener Dame noch heute Vormittags zusammen zu treffen?

Und deßhalb ersuche ich Sie, sich zu Aurora zu begeben und sie in meinem Namen einzuladen —

Ihr Wunsch, Herr Oswald, soll erfüllt werden, nur muß ich um Entschuldigung bitten, daß ich mich persönlich der Aufgabe nicht unterziehen kann. Meister Steinfels erwartet mich, denn unsere Arbeit ist dringend, ich empfehle Ihnen jedoch meinen Freund Bitter, er wird Ihren Auftrag mit Wonne erfüllen, und Sie können sich ihm so ruhig anvertrauen, wie mir.

Oswald wandte sich nun an Bitter, Braun empfahl sich und begab sich zu seinem Meister.

Die Zeit drängte, deßhalb bediente sich Oswald nicht der Stadtpost, um Aurora zu sich zu bitten. Bitter konnte sich augenblicklich zu ihr begeben, und ehe eine Stunde verging, war die Angelegenheit geordnet.

Der Posaunist zeigte sich zuvorkommend und willfährig, er warf sich rasch in die Kleider und es handelte sich nur noch um den Ort der Zusammenkunft, den anzugeben Oswald bisher zögerte, weil er mit sich selbst darüber noch nicht einig war.

Die Wohnung in der Steingasse wollte er mit Aurora am Tage nicht betreten, weil er wünschte, daß sie dort nicht gesehen werde, zur Schmiedin auf der Sandgestätte oder in ein anderes Logis mochte er aus demselben Grunde nicht, es erübrigte ihm also nichts, als mit ihr im Freien zu verkehren, was die Witterung nicht gestattete, oder mit Bitter zu verhandeln, daß er ihm die Zusammenkunft mit der Dame in dieser freilich nicht sehr comfortablen Dachkammer gestatte.

Dies geschah denn auch.

Der Posaunist meinte, die Gelegenheit sei sehr günstig.

Braun kehre den ganzen Tag hindurch nicht zurück, und was ihn beträfe, so werde er sich auf die Dauer der Conversation auf dem Boden aufhalten und ebenfalls nicht stören u. s. w.

Oswald verblieb daher in dem Logis der zwei Zimmerherren zurück, Bitter dagegen erhielt von ihm Geld, um einen Wagen zu miethen, in welchem er Aurora abholen mußte.

Einige Minuten später saß der Posaunist im Fiaker und dehnte sich und streckte sich, denn es war schon sehr lange her, daß er in keinem Fiaker saß, und lächelte selbstzufrieden und dachte:

Sapperment, der heutige Tag wird sich machen, eine Spazierfahrt im Wagen und noch ein Honorar dazu, das nenn' ich Glück. Herr Oswald wird, wie ich hoffe, sich nicht spotten lassen, ich werde in jedem Falle mehr verdienen, wie durch das leidige Kopiren. Wie sehr sich die Zeiten ändern, vor einigen Wochen habe ich Herrn Riano gegegen Oswald gedient, und jetzt ist's umgekehrt. Bruder Braun rieth mir schon damals, dem alten Knauser meine Hilfe nicht angedeihen zu lassen, hätte ich mich gleich dem jungen Nebenbuhler gewidmet, wer weiß, wie viel es mir bis jetzt eingetragen haben würde.

Bitter's Expedition gelang vollkommen.

Aurora erkannte an den außergewöhnlichen Umständen, daß es sich um eine wichtige Angelegenheit handle und säumte nicht, dem Rufe Folge zu leisten; da sie Vormittags von Riano keinen Besuch zu befürchten hatte, kleidete sie sich schleunigst an und fuhr mit Bitter nach der Landstraße.

Bei der Augustinerkirche stieg man aus, die Dame war dicht verschleiert und hängte sich, um weniger aufzufallen, in den Arm des Posaunisten.

Dieser war nicht wenig stolz, die Geliebte seines ehemaligen Directors zur Seite zu haben und stolzirte mit ihr daher, gespreizt, wie es die spanischen Granden auf der

Bühne, bei der er engagirt war, zu machen pflegten, die jede Seitenbewegung scheuen, weil ihre Tricots zerrissen sind.

Aber der Posaunist war ein Pechvogel; wenn er etwas unternahm, und dieser oder jener Partei diente, so waltete ein Unglücksstern.

Er schritt eben auf das Haus mit der Dachkammer zu, da führte — wer weiß, welch' ein tückischer Teufel — Laura an's Fenster; die Aelteste der Grazien sah ihren Anbeter mit einer verschleierten Dame in's Haus schlüpfen und wurde starr vor Schreck und bleich vor Eifersucht. Sie war zu mager, um eine Salzsäule genannt zu werden, dagegen war sie ein Bret an Steife und Unbeweglichkeit.

Der gute Posaunist ahnte nicht, welch' ein gefährliches Auge ihn erschaut hatte und führte arglos Herrn Oswald seine Geliebte zu.

Er öffnete die Kammerthüre, um Aurora eintreten zu lassen und blieb dann, wie er es versprach, auf dem Boden zurück, um die Unterhaltung der Liebesleute nicht zu stören.

Müßiggang ist nicht nur aller Laster, sondern auch aller Intriguen Anfang.

Bitter war allein, hatte nichts zu thun, und überließ sich daher seinen Gedanken.

Den Boden umhüllte Finsterniß, es war somit kein Wunder, daß auch die in ihm auftauchenden Gedanken nicht licht waren.

Wenn Herr Riano wüßte, wer sich jetzt in unserer Kammer befindet?

Das war das erste Reibhölzchen, welches der Satan auswarf, um unseren Freund zum Verrathe zu verlocken.

Wer weiß, wie viel er dafür zahlte, dieß zu erfahren?

Diese Frage warf der Eigennutz als Reibhölzchen entgegen, es entzündet sich, und die Flamme loderte auf.

Der Posaunist befand sich in keineswegs beneidenswerthen Umständen, eine Summe von z. B. nur hundert Gulden war für ihm ein Kalifornien, wer weiß, ob sich Herr Riano nicht dazu oder zu noch mehr entschloß, wenn er ihm die längst erwünschte Gelegenheit verschaffte, seine Geliebte mit seinem Nebenbuhler zu überraschen.

Die Aussicht war zu lockend, die Gelegenheit zu günstig.

Ich will zu ihm, dachte er, einen Entschluß fassend, in einer kleinen Stunde bin ich mit ihm zurück, das heißt, wenn er mir bares Geld gibt, schriftliche Verträge weise ich zurück, ich will bares Geld oder aus dem Handel wird nichts; damit ich schneller hinüber und herüber komme, benütze ich den Fiaker, der die Dame zur Rückfahrt erwartet; das ist sehr interessant, sie selbst bezahlen den Wagen, in welchem ich ihren Gegner herüber bringe. Was liegt mir an Herrn Oswald, wenn mich mein ehemaliger Director ordentlich honorirt.

Bitter schritt rasch zur Ausführung seines Verrathes. Es waren seit dem Eintreten Aurora's in der Dachkammer kaum fünfzehn Minuten verflossen, so saß der Posaunist schon wieder im Fiaker und fuhr nach der Leopoldstadt in die Rosengasse zu dem merkwürdigen Hause des ehemaligen Wachsfiguren-Direktors.

Sechstes Kapitel.

Was sich in der Dachkammer zutrug.

Aurora trat in die Dachkammer, wo Oswald ihrer harrte.

Hier bin ich, mein Geliebter! rief sie und eilte in die Arme des jungen Mannes, der sie freundlich umschloß und dann die Thüre verriegelte.

Du zürnst mir wohl nicht, daß ich Dich hieher bemühte?

Nein, mein Lieber, nur muß ich bemerken, daß es hier sehr häßlich aussieht.

Ich wußte mir in der Eile keinen anderen Zusammenkunftsort, ich will nicht, daß man Dich mit mir sieht, daher ersuchte ich den armen Teufel, welcher hier wohnt und den ich kenne, mir die Kammer für heute Vormittag abzutreten und Dich hieher zu begleiten; er willigte ein und wir sind ungestört.

Es muß ein wichtiger Grund sein, der Dich veranlaßte, mich hieher zu bescheiden.

Du hast es errathen, theure Aurora, ich befinde mich in einer bedrängten Lage.

Du machst mir bange. Ist die Angelegenheit mit dem Päckchen noch nicht geschlichtet?

Nein theuere Aurora, doch darum handelt es sich nicht, ich verlasse Wien —

Das ist Dein Ernst nicht, Oswald! rief die Dame erschreckt.

Und zwar noch heute.

Mein Gott, Du machst mich zittern —

Ich muß fort, es ist eine Art Flucht —

Flucht? Du hast doch nicht —

Ich habe nichts gethan, aber meine Mutter zwingt mich dazu; sie dringt in mich, daß ich eine alte häßliche Witwe heirate, verweigert mir die Herausgabe meines Eigenthums —

Ach, Oswald, Du wirst doch nicht einwilligen, der Gatte einer Anderen zu werden?

Nein, so lange Du mich liebst, nicht.

Und ich werde nie aufhören, die Deine zu sein; aber sage mir nur, wie kann Deine Mutter Dich zu einer Verbindung zwingen wollen?

Sie droht mir mit Enterbung.

Oh, abscheulich! Und das Geld im Päckchen?

Verweigert sie mir.

Aber wie kann sie das? Es ist ja, wie Du sagtest, ein glücklicher Fund.

Das ist es auch; aber der Mutter durfte ich die Wahrheit nicht gestehen, sie würde in ihrer überspannten Ehrlichkeit augenblicklich die Anzeige machen, und mir bliebe nichts, als höchstens ein armseliger Finderlohn; ich gebrauchte daher die List, und sagte, das Geld sei Dein Eigenthum —

Und sie schreckte mich zurück —

Du warst zu nachgiebig; hättest Du darauf bestanden, sie würde es Dir nimmer haben verweigern können.

Und jetzt, was sagt sie jetzt?

Jetzt ist ihr Verdacht bereits geweckt; sie scheint die Wahrheit zu ahnen, denn sie behauptet, das Päckchen so

lange behalten zu wollen, bis der wirkliche Eigenthümer erscheinen würde. Diese Fatalität ging mir am Ende sehr an's Herz, aber die Heirat, die Heirat, seitdem sie von meinem Verhältnisse mit Dir Kenntniß hat, ist von einem Verzögern keine Rede mehr, ich muß mich bis längstens morgen entscheiden, und wenn ich einzuwilligen mich weigere, bin ich enterbt; deßhalb fliehe ich, bevor ich mich entschieden —

Ach, mein Gott! Du willst fort, und ich, was beginn' ich ohne Dich?

Das eben ist es, was ich mit Dir besprechen wollte. Wie weit bist Du mit Deinem Alten?

Ich bin noch nicht in der Lage, ihn verlassen zu können.

Du drängst ihn zu wenig.

Ein eigensinnigerer Knauser wie er ist mir noch nicht vorgekommen, ich bin noch lange nicht am Ziele.

In diesem Falle mußt Du freilich noch ausharren, und uns erübrigt nichts, als in brieflicher Verbindung zu bleiben, bis es Dir möglich sein wird, mir zu folgen.

Wohin gedenkst Du zu reisen?

Entweder in die Schweiz oder nach England.

Dort sehen wir uns also wieder. Ach Gott, könnte ich lieber gleich mit Dir fort! Ohne Dich hier bleiben, ich werde sterben vor Langeweile.

Wir müssen uns trösten mit dem Gedanken des Wiederfindens.

Aurora, welche an der Seite des Geliebten saß, hatte den Arm vertraulich um ihn geschlungen, Oswald that eben so zärtlich und sagte:

Weißt Du, meine Liebe, daß wir noch nicht Alles besprochen haben, was mir auf dem Herzen lastet.

Ich verstehe, Du willst jetzt von unserer Liebe sprechen.

Auch davon, doch später; vor der Hand wollen wir von Geldsachen sprechen.

Von Geldsachen?

Ja, meine Liebe, ich benöthige Geld zu meiner Flucht.

Das Antlitz der Dame zeigte eine sehr verlegene Miene.

Du benöthigest Geld? dehnte sie nicht sehr angenehm überrascht.

Und wende mich deßhalb an Dich.

An mich? Du setzest mich in eine höchst unangenehme Verlegenheit, Du weißt ja, daß ich außer meinem Gehalte keine Baarschaft besitze.

Ich weiß das recht gut, hoffte jedoch, Du würdest mir zu Liebe —

Ausborgen? Recht gern, aber wo?

Dieß ist mir Alles zu weitläufig, denn ich muß noch heute fort —

Was hofftest Du denn sonst?

Du besitzest Silber, Prätiosen —

Lieber Oswald, Du bist hoffentlich überzeugt, daß meiner Liebe zu Dir kein Opfer unmöglich ist, ich würde auch dieß nicht scheuen, aber leider haben diese Gegenstände die böse Eigenschaft, daß man sie nur einmal versetzen kann —

Oswald erstarrte.

Aurora, rief er höchst unangenehm enttäuscht, ist es möglich? Du hast Dein Service —

Es ist versetzt, Alles ist versetzt! erwiederte die Dame sehr traurig, und ich zittere, wenn der Alte es vermissen wird, es wird dann einen fürchterlichen Sturm geben.

Die Bestürzung Oswald's war eine aufrichtige, seine ganze Hoffnung ruhte auf Aurora, und diese war außer Stande, ihm zu helfen.

Er mußte fliehen und besaß nicht die Mittel dazu.

Die Bestürzung malte sich auf dem Antlitze des jungen Mannes in so greller Weise, daß die Dame darüber erschrak.

Oswald, um Gotteswillen! wie siehst Du aus?

Dein Geständniß, Aurora, hat mich fürchterlich getroffen, Du warst meine einzige Hoffnung —

Ich bedauere herzlich, Dir nicht beistehen zu können; aber es wird sich doch Jemand finden —

Wenn nur die Zeit nicht zu kurz wäre, meine Eile würde Jedem, den ich anspräche, auffallen —

Das ist wahr, was ist aber zu thun, fort mußt Du und die Mittel —

Oswald saß rathlos da — und Aurora sann nach.

Nach einigem Nachdenken ergriff sie das Wort und sagte:

Oswald, höre mich an, Deine Verlegenheit hat Dich Deines Scharfsinnes beraubt, und doch gibt es einen Weg, Dir die Mittel zur Flucht zu verschaffen, der so einfach ist —

Hast Du die Möglichkeit entdeckt?

Nicht nur die Möglichkeit, sondern die höchste Wahrscheinlichkeit ist da, wir haben vor lauter Bäume den Wald nicht gesehen.

Du erweckest meine Neugierde.

Dir ist geholfen.

Ach, Aurora, wenn dem so ist, dann werde ich Dir ewig dankbar sein.

Aurora blickte mißtrauisch um sich.

Sind wir hier unbehorcht?

Ich glaube, daß wir es sind.

Vorsicht schadet nicht, es gibt Dinge, die man nicht laut denken soll, viel weniger aussprechen. Neige Dein Ohr meinem Munde zu.

Oswald that dieß und die Dame flüsterte ihm einige Worte zu, die den jungen Mann aufhorchen machten.

Er besann sich einige Augenblicke und erwiederte dann:

Dein Rath ist in der That beachtenswerth, allein er ist erst in der nächsten Nacht ausführbar.

Was liegt daran? Zwölf Stunden mehr oder weniger.

Oswald ging mit sich zu Rathe und nahm Aurora's Vorschlag an.

Auf diese Weise, dachte er, erhalte ich am sichersten das Reisegeld, die Verzögerung wird mir vielleicht nicht gefährlich werden, wer weiß, ob die Angabe der Mutter von der noch heute bevorstehenden Anzeige nicht eine bloße Drohung war, übrigens werde ich mich früher überzeugen, und erst, wenn ich keine Gefahr wahrnehme, dem Ziele zusteuern.

Ich bin zu dem, was Du mir riethest, entschlossen, sagte er, die Angelegenheit ist abgemacht, sprechen wir nicht mehr davon.

Ah, endlich ist der Augenblick gekommen, wo wir von unserer Liebe reden können. Ach, Oswald, wie liebe ich Dich!

Die Dame umarmte den jungen Mann leidenschaftlich, gerade so, wie an jenem Abende, wo Herr Riano am Schlüsselloche in einem Hause in der Steingasse das merkwürdige Schattenspiel belauscht hatte.

Heute sollten sie jedoch nicht ungestört bleiben.

An der Thüre wurde gepocht.

Beide fuhren zusammen.

Teufel, lispelte Oswald, wer mag es sein? Der Musikus versprach mir doch, außen Wache zu halten.

Vielleicht ist er es, der pocht, bemerkte die Dame.

Hierauf fragte sie laut: Wer ist es?

Ich bin es, charmantes Fräulein, erwiederte eine Frauenstimme mit einer Bitterkeit, welche durch Brett und Mauer drang, öffnen Sie —

Kommen Sie etwas später.

Dazu habe ich keine Zeit, oder wünschen Sie vielleicht des längeren Aufenthaltes wegen einen Meldzettel? Oeffnen Sie mit Ihrem sauberen Patron, oder ich rebellire das ganze Haus auf.

Das Liebespaar konnte einer solchen Gegnerin gegenüber nichts Klügeres thun, als zu öffnen.

Kaum war dieß durch Aurora geschehen, so stürzte Laura wie eine Furie herein, die Aelteste der Grazien, die aber in diesem Momente in Wirklichkeit nichts Grazienhaftes an sich hatte.

Wie eine Löwin, der man ihr Junges raubt, stürmte sie auf Oswald los und schrie:

Ungetreuer! Bösewicht! Heuchler! Don Juan!

Und plötzlich aus ihrer Extase ernüchtert, blieb sie mit aufgerissenem Munde wie eingewurzelt stehen, und vermochte vor sprachlosem Staunen keinen Laut mehr hervorzubringen.

Oswald begriff die Rasende nicht.

Aurora blickte ihn mißtrauisch nach der Seite an.

Eine stumme Pause trat ein.

Wir benützen diese, um den Leser daran zu erinnern, daß Laura ihren Anbeter mit einer verschleierten Dame in's Haus schlüpfen sah.

Von diesem Momente an war ihr wüthender Blick so unausgesetzt auf das Dachkammer-Fenster gerichtet, daß sie den Posaunisten, wie er kurz darauf das Haus verließ, nicht bemerkte, sie war daher — als sie von ihrer entsetzlichen Eifersucht getrieben, jede Rücksicht bei Seite setzte, und die Dachkammer erstürmte — fest überzeugt, Herrn Bitter mit einem Frauenzimmer zu überraschen, man kann sich daher ihre Versteinerung denken, als sie statt seiner einen unbekannten Herrn mit einer noch unbekannteren Dame antraf, während von ihrem Anbeter keine Spur sichtbar war.

Oswald, den mißtrauischen Seitenblick seiner Geliebten bemerkend, ergriff zuerst das Wort und sagte:

Gedulde Dich, liebe Freundin, hier muß ein Mißverständniß obwalten.

Zu Laura: Fassen Sie sich, liebe Madame —

Diese Anrede weckte die älteste Grazie aus ihrer Versteinerung.

Ich bin keine Madame! rief sie beleidigt, ich bin noch Fräulein!

Dann bitte ich um Verzeihung, sagte Oswald, wollen Sie uns gefälligst sagen, ob Ihre Begrüßung beim Eintritte mir gegolten hat?

Nein, mein Herr, ich glaubte Herrn — den Zimmerherrn meine ich — den Musikus —

Ah, Sie vermutheten Herrn Bitter zu treffen —

So ist es, mein Herr.

Sie gestehen also, daß Sie sich geirrt haben?

Die Greislerstochter wurde verlegen.

Aurora übernahm es, sie zur Fassung zu bringen.

Sie haben keine Ursache, liebes Fräulein, uns gegenüber verlegen zu sein. Herr Bitter ist, wie ich merke, Ihr Verehrer, und Sie sind von seiner Unschuld überzeugt.

Wohin mag der Herr Musikus nur gekommen sein? Er versprach draußen zu harren —

Es wird ihm wahrscheinlich zu frostig gewesen sein, und er hat sich entfernt.

Ich bitte um Verzeihung, daß ich so unmanierlich war, allein meine Situation —

Sie sind entschuldiget, liebes Fräulein —

Sie werden leicht begreifen, daß es keine Kleinigkeit ist, von einem Manne, für den man sich interessirt, betrogen zu werden.

Gewiß, gewiß.

Laura ließ sich erschöpft nieder und machte keine Miene sich zu entfernen.

Oswald und Aurora blickten sie fragend an und zuckten die Schultern.

Was beabsichtigte die älteste Grazie?

Sie wollte nichts weniger als die Rückkehr des Posaunisten abwarten, um, vielleicht aus Neid, vielleicht auch

aus Bosheit, das Rendezvous der Liebenden zu stören und dann um ihren Verehrer zur Rede zu stellen, daß er sich zum Gelegenheitsmacher hergab, und sich so weit erniedrigte, die unbekannte Dame in sein Quartier zu führen.

Laura setzte sich also mit einer Entschiedenheit zurecht, als gedenke sie ein Jahrhundert lang sich nicht mehr zu erheben, dazu machte sie eine Miene, als hätte sie sagen wollen:

„Hier ist es gut wohnen, hier laßt uns Hütten bauen!“

Oswald und Aurora fixirten sie, aber die Hirnstein'sche Aelteste that, was sie schon durch zwanzig Jahre oft zu thun bemüßiget war — sie blieb sitzen.

Siebentes Kapitel.

Was sich in der Dachkammer weiter zutrug.

Seitdem sich Laura niedergelassen, waren ungefähr drei Minuten peinlichen Schweigens verflossen.

Endlich sagte Oswald: Sie gedenken hier zu bleiben, Fräulein?

Ja, mein Herr, ich habe mit Herrn Bitter zu sprechen und werde warten, bis er zurückkommt.

Der pikirte Ton mißfiel besonders Aurora, sie durchschaute leicht die boshafte Absicht der Liebesstörerin und erhob sich.

Du willst schon gehen? fragte Oswald mehr zerstreut als bestürzt, denn seine bedrängte Lage ließ das Intermezzo nicht ganz unerwünscht kommen, wer so viel zu fürchten, wie er, ist für eine Schäferstunde nicht besonders disponirt.

Ja, mein Freund, ich verlasse Dich, unsere Verabredung ist getroffen und mehr bedarf es nicht.

Sehen wir uns vor meiner Abreise nicht mehr? flüsterte Oswald seiner Dame zu, als er sie zur Thüre geleitete.

Heute Nacht in der Steingasse.

Leb' wohl, mein Schatz, ich lasse Dich allein gehen, es könnte auffallen, man soll uns nicht beisammen sehen, ich will hier warten, bis der Musikus zum Vorschein kommt, der sich wahrscheinlich in der Nähe bei einem Bekannten aufhält, ich kann doch seine Wohnung nicht verlassen, ohne mit ihm vorher gesprochen zu haben.

Aurora entfernte sich und Oswald kehrte auf seinen Platz zurück.

Laura saß noch immer auf demselben Stuhle und verzog ihre Lippen zu einem spöttischen Lächeln, welches jedoch verschwand, sobald Oswald zurückkam.

Der junge Mann ließ jetzt seinen Blick auf dem blonden Brett ruhen und sagte dann:

Wissen Sie, mein Fräulein, daß Sie sich gegenüber der Dame, die eben von uns ging, nicht ganz liebenswürdig benommen haben?

Die Greißlerische antwortete mit dem ganz abgenützten Gemeinplatze aller Boshaften: Alle Menschen können nicht so liebenswürdig sein, wie gewisse Leute.

Bei diesen Worten zog sie ein Schnäbelchen, warf den Kopf mit gereizter Geziertheit nach der einen Seite, wobei sie die betreffende Schulter zuckte und an den Bändern ihrer Schürze zupfte.

Die Grazie, welche keinen Käse riechen konnte, befand

sich nämlich in ihrer Haustoilette, da Hast und Wuth sie nicht einmal ein Tuch umwerfen ließen.

Oswald lächelte und antwortete auf die Rede Laura's.

Sie sind böse, Fräulein, warum? was hat Sie beleidiget?

Diese Fragen werde ich Herrn Bitter beantworten.

Ihrem Freunde steht also eine Szene bevor.

Bitte, kein Freund, unsereins hat keinen Freund.

Sie müssen aber doch sehr nahe mit ihm bekannt sein, dieses Hereinstürmen in seine Wohnung setzt eine große Vertraulichkeit voraus.

Laura fühlte das Richtige dieser Ansicht und erröthete; aber Bosheit und Aerger waren noch nicht so weit verdampft, daß sie in sich gehen sollte.

Herrn Bitter gegenüber, antwortete sie, werde ich mich zu rechtfertigen wissen, was die übrige Welt von mir denkt, ist mir gleichgültig.

Bei kalter Ueberlegung würden Sie anders sprechen.

Wie, wenn man Sie heraufeilen gesehen hätte, oder wenn man Sie hinabgehen sehen wird?

Das Fräulein wurde verlegen, machte plötzlich eine Jammermiene, und rief klagend aus:

Allmächtiger Vater! wie viel müssen wir schwachen Geschöpfe der Männer wegen leiden! O, hätt' ich ihn nie kennen gelernt!

Oswald, nach einer Pause: Ihr Freund bleibt lange aus.

Ich sagte Ihnen schon, er ist nicht mein Freund.

Also Ihr Anbeter, es läuft auf Eins hinaus.

Oh, ich bitte, zwischen Anbeter und Freund ist ein großer Unterschied, der Freund hat vor dem Anbeter immer einen bedeutenden Vorsprung, der Freund ist die Gewißheit und der Anbeter ist die Hoffnung, und ich, ich lebe erst in der —

Die Grazie hielt plötzlich inne, denn sie merkte, daß

sie im Begriffe war, in der Durchführung ihrer Gegensätze zu verunglücken.

Laura zupfte jetzt noch eifriger an ihren Schürzenbändern.

Oswald horchte nach außen und sagte:

Ah, endlich, ich höre kommen —

Gottlob, er kommt! murmelte Laura mit aufblitzenden Augen, aus denen Bosheit und Groll neuerdings hervorleuchteten.

Beide blickten erwartungsvoll nach der Thüre und mit dem Ausrufe: „Ha, Ungetreue, Betrügerin, endlich bin ich Deiner ledig!“ stürzte Herr Riano herein.

Wie ein Panther, der auf seine Beute losstürzt, fuhr er auf das Paar los, prallte jedoch, wie vom Blitze gestreift, drei Schritte zurück, und schrie in derselben Weise, wie früher:

„Schändlich, niederträchtig, was sind das für Menschen?“

Die Wuth des Herrn Riano preßte der Grazie einen Angstschrei aus, sie floh, um uns eines poetischen Gleichnisses zu bedienen, wie eine Gazelle in eine Ecke und kauerte sich zusammen, indem sie sich das Antlitz mit den Händen verdeckte.

Oswald blickte nun den alten Herrn weniger verwundert an, wie kurz früher die hereingestürmte Dame, er kannte ihn und bereitete sich auf eine Szene vor.

Der ehemalige Wachskünstler dagegen starrte das unbekannte Paar sprachlos an.

Wir füllen die kurze Pause aus, indem wir berichten, daß der Posaunist seinen beschlossenen Verrath wirklich ausführte; das Mißtrauen des Ex-Direktors hätte ihn freilich bald gezwungen, ein ehrlicher Mann zu bleiben, denn Riano wollte von einer Baarzahlung im voraus nichts wissen, allein Beide kamen sich auf halbem Wege entgegen, Bitter erhielt einen Theil der Summe baar ausbezahlt, ein zweiter sollte

ihm in der Dachkammer eingehändigt werden, sobald die Ueberraschung der beiden Ungetreuen stattgefunden haben würde.

Der ehemalige Wachskünstler stürmte daher, als er ein Männlein und ein Weiblein in der Dachkammer fand, auf sie los, ohne zu bedenken, daß es außer seinem „süßen Mäuschen“ noch viele Weibleins auf dieser Erde gäbe, von welcher Wahrheit er sich aber nur zu bald überzeugte, daher seine Betroffenheit.

Als Riano seinen Irrthum wahrnahm, durchfuhr ihn augenblicklich der Gedanke, von seinem ehemaligen Orchester betrogen worden zu sein, er fing mit den bereits steifen Beinen zu stampfen an, schäumte und schrie:

Herr Bitter, kommen Sie herein, ich will Rechenschaft, ich will mein Geld, was sind das für Menschen?

Der Posaunist hatte mit seinem ehemaligen Direktor verabredet, daß er außen harren, dagegen Herr Riano allein eintreten und die Sache abmachen sollte; so wie alle Verräther wollte nämlich auch der Posaunist außer dem Spiele bleiben, damit kein Verdacht auf ihn falle; das Schreien des Alten war daher gegen diese Verabredung und Bitter zögerte mit dem Eintritte; als jedoch der Lärm zu stark wurde, trat er — nicht ohne Verlegenheit — in die Kammer, denn er hatte die Worte des Ex-Direktors nicht verstanden und war noch immer überzeugt, Oswald und Aurora befänden sich darinnen, und seien bereits entdeckt worden.

Was gibt es, Herr Direktor? stotterte er.

Als die in der Ecke kauernde Laura die Stimme ihres Verehrers erkannte, stieß sie wieder einen Schrei aus.

Der ehemalige Wachskünstler fuhr auf den Posaunisten los und rief:

Schändlich, abscheulich, Sie haben mich betrogen!

Bitter, die Stimme der ältesten Grazie ebenfalls er-

kennend, stürzte — ohne auf seinen einstigen Direktor zu hören — auf sie los und rief starr vor Staunen aus:

Fräulein Laura, Sie hier? Sie bei diesem gefährlichen Herrn?

Riano, den Posaunisten rückwärts fassend und an sich zerrend:

Zu mir, zu mir, Sie haben mich hintergangen —

Bitter entrüstet: Lassen Sie mich, nicht ich habe Sie, sondern diese da hat mich betrogen.

Wo ist Aurora?

Warum fragen Sie mich? Wenden Sie sich an diesen Herrn da, er wird es Ihnen sagen.

Wer ist dieser Herr?

Er ist Ihr Nebenbuhler.

Riano auf Oswald losfahrend: Also Sie sind derjenige, welcher — pfui, schämen Sie sich!

Bitter zur Grazie: Oh Laura, das habe ich von Ihnen nicht erwartet.

Laura: Ich bin unschuldig.

Bitter: So sprechen alle Frauenzimmer, wenn man sie in verdächtiger Gesellschaft erwischt —

Oswald zu Riano: Mein Herr, mäßigen Sie Ihre Ausdrücke.

Riano: Ich soll mich mäßigen! Ich will mich nicht mäßigen, ich bin im Rechte.

Wir sind leider nicht im Stande, die Doppelszene, wie sie zwischen Riano und Oswald einerseits, Bitter und Laura anderseits abgespielt wurde, naturgetreu wiederzugeben.

Riano und Bitter fuhren ihre Gegner stets zugleich mit Heftigkeit an, Oswald und Laura antworteten zugleich und zwar Ersterer ernst und kalt, Letztere weinerlich und abwehrend.

Der Lärm in der Dachkammer war so ausgiebig, daß man nur das Fenster öffnen durfte, und die Nachbarschaft wäre allarmirt worden.

Das Quartett währte kaum zwei Minuten, als die Thüre neuerdings aufflog und Susanna und Ottilie hereinstürzten.

Die beiden jüngeren Grazien vermißten nämlich ihr Schwesterchen, ließen den Papa Hirnstein im Laden und folgten der Spur Laura's, welche zum Glück kein „Mädchen aus der Fremde" war, dessen Spur schnell verschwand, wenn es seine Gaben an Jung und Alt ausgetheilt hatte.

Die Dachkammer war durch die verschiedenartigen Bewegungen und Evolutionen in eine undurchdringliche Staubwolke gehüllt.

Die eintretenden Schwestern hörten daher nur und sahen nichts, sie waren demnach der Meinung, ihre Schwester sei die Angegriffene, und befinde sich in Gefahr, sie besannen sich also nicht und stürzten sich kampflustig in den Staub.

Laura hatte ihre Schwestern kaum erblickt, so rief sie auch schon:

Helft mir, Schwesterchen, helft mir!

Sie wünschte nämlich Hülfe gegen Bitter, die Schwestern deuteten den Ruf anders, Susanne stürmte auf den alten Ex-Direktor und Ottilie auf Oswald ein.

Aus dem Quartett wurde ein Sextett.

Die Staubwolke wurde noch dichter, der Lärm noch größer, in einigen Sekunden entstand eine große Verwirrung, so daß die Streiter bald Freund und Feind nicht von einander unterschieden.

Einen Moment lang hörte man den in's Gedränge gerathenen Riano schreien:

Aber meine Herrschaften, meine Damen, verständigen wir uns.

Keine Verständigung!

Sie haben unser Schwesterchen mißhandelt!

Pfui, und sechsmal hintereinander Pfui!

So ein alter Herr!

Ha, Laura! diese Untreue werde ich Ihnen nie vergessen!

Schändlich hintergangen zu werden, und statt einer Satisfaktion diesen Konflikt!

Was Konflikt? Wir sind anständige Bürgerstöchter und verbieten uns dieses häßliche Wort, bei uns war gottlob von einem Zusammentreffen noch keine Rede —

Seht den alten Krampus, getraut sich der noch an einen Konflikt zu denken! Sprich, Schwesterchen, armes Schwesterchen, was hat er Dir gethan?

Oh, Schwesterchen, ich bin unschuldig, und er behandelt mich wie ein ehrloses Mädchen.

Es war ein für Herrn Riano sehr malitiöses Fatum, daß die Grazien, so oft von einem „Er“ die Rede war, immer nur ihn im Auge und im Verdachte hatten.

Der Anklage Laura's folgte eine kombinirte Attaque der beiden Schwesterchen auf den Ex-Direktor, dieser warf sich in seiner Wuth auf Bitter, und Oswald benützte diesen Moment, um sich — in der eigensten Bedeutung des Wortes aus dem Staube zu machen.

Die anderen Fünf geriethen in einen Knäuel, aus dessen Mitte der Ex-Direktor sich herauszuarbeiten bemüht war.

Ruhig, meine Herrschaften! kreischte er, halten wir ein, verständigen wir uns.

Ja, ja! schrie Bitter, dem es jetzt ebenfalls heiß zu werden anfing, verständigen wir uns!

Der Knäuel begann sich zu entwirren.

Wo ist der Frevler? rief der Wachskünstler, keuchend nach seinem Nebenbuhler umher spähend.

Alle Teufel, Herr Oswald ist durchgegangen.

Durchgegangen? Ihm nach, er darf mir nicht entkommen.

Halt! Herr Direktor, bevor Sie diese Kammer verlassen, bitte ich um den zweiten Theil meines Honorars.

Honorar? Wofür? Haben Sie Ihre Zusage erfüllt? Nein! Uebrigens sollten Sie mich honoriren, denn wären wir nicht gekommen, wer weiß, was mit Ihrer Laura geschehen wäre.

Ich fordere mein ganzes Honorar, denn Ihre Geliebte war mit Oswald wirklich hier —

Das kann ich glauben und auch nicht.

Das müssen Sie glauben! rief jetzt Laura, die sich ihres Verehrers annahm, um ihm einen Beweis ihrer Anhänglichkeit zu geben! Herr Bitter lügt nicht, er hat noch nie gelogen.

Gut denn, mein Fräulein, Ihnen zu Liebe glaube ich es, die Dame war hier, damit hat jedoch Herr Bitter noch immer nicht den anderen Theil des Honorars verdient; daß mir jene Dame untreu ist, weiß ich leider ohnedem schon, die Aufgabe ist jedoch, sie zu überraschen, und darin bestand Ihre Zusage.

Wir hätten sie auch noch angetroffen, antwortete der Posaunist, wenn Sie mir gleich gefolgt wären, allein Sie begannen mit mir zu feilschen, und wir versäumten ohne mein Verschulden eine kostbare Viertelstunde — an die drei Grazien gewendet — ich frage Sie daher, meine Fräuleins, habe ich das ganze Honorar verdient, oder nicht?

Die Greislerischen, ohne sich erst zu besinnen, riefen einstimmig:

Freilich, haben Sie es verdient.

Der Ex-Direktor, der in seinem Leben schon viel Prozesse geführt hatte, war noch nie vor einem solchen Tribunale gestanden.

Er versuchte Einwendungen zu machen, allein das weibliche Kleeblatt überstimmte ihn, und die trauernde Ottilie rief:

Das Mißtrauen ist kostspielig, wer Spione halten will, muß sie auch bezahlen; umsonst ist der Tod, Sie haben Herrn Bitter's Einfalt, Herzenseinfalt wollt' ich sagen, ohnedem schon vielfältig mißbraucht.

Die Atmosphäre des Schauplatzes war für einen alten Herrn, wie Riano, keineswegs zuträglich, die Beschwerlichkeit des Athemholens mehrte sich von Minute zu Minute, er hustete, keuchte und räusperte sich.

Ich muß hinaus! kreischte er.

Ich bitte, mich früher zu befriedigen.

Ich ersticke, lassen Sie mich, kommen Sie morgen zu mir.

Herr Direktor, es thut mir sehr leid; so lange Sie nicht zahlen, dürfen Sie nicht fort.

Das weibliche Kleeblatt verstellte den Weg zur Thüre.

Riano, um der fatalen Situation zu entkommen, drohte mit Klagen und Einsperren, da aber Alles nichts fruchtete, zahlte er am Ende doch und machte sich drohend auf die Beine.

Die Grazien verließen nun auch den Schauplatz ihres ruhmvollen Wirkens, und der Posaunist, obwohl er kein Freund von Aufklärung war, ließ sich dieselbe von Fräulein Laura doch gefallen und kam zur Einsicht, daß die älteste Grazie wohl eifersüchtig, aber keineswegs untreu sei.

Wir glauben daher, es kaum erwähnen zu müssen, daß die Aussöhnung zwischen dem Posaunisten und Laura eine herzliche war.

Dießmal, sagte Bitter zu sich, ist Alles gut abgelaufen, es fehlte jedoch nicht viel, so wäre ich mit meinem Intriguant-Debut durchgebrannt; die Grazien sind jedoch den Musen zu Hülfe gekommen und das war mein Glück; es soll mir dieß eine Warnung sein, künftighin in meinem Fache zu bleiben und nicht in fremde Fächer hinein zu pfuschen. Man kann ein tüchtiger Posaunist und dabei doch

ein miserabler Wurm, Marinelli oder Franz Moor sein. Zu Spitzbuben gehört ein eigenes Talent und Geschick, welches ist nicht zu besitzen scheine, außerdem ist der Erwerb mit Gefahr verbunden, ich will daher von nun an ein ehrlicher, aufrichtiger Kerl bleiben.

Achtes Kapitel.

Der Herr Gevatter wird aufgesucht.

Wir sind, indem wir einen Theil der Handlung unseres Gemäldes bis an die Grenze der Katastrophe vorwärts führten, mit dem anderen Theile zurück geblieben, wir wollen nun auch au die weitere Entwickelung desselben gehen.

Was hatte sich seit der, für den Plan des Herrn Amsel so günstig begonnenen, und durch das Dazwischentreten der Maske gänzlich gescheiterten Intrigue begeben?

Wir werden diese Frage allsogleich beantworten.

Das Ende der merkwürdigen Abendunterhaltung bei Frau Balsam war, daß Cölestine sich mit den Masken entfernt hatte, daß ihre Mutter schlafend zurückblieb, von Julian geweckt und in einem Wagen nach Hause gebracht wurde.

Die Witwe war über die Abwesenheit ihres Kindes nicht wenig besorgt, Julian beruhigte sie, indem er sie auf der Heimfahrt von den Hauptmomenten in Kenntniß setzte, die nach ihrem Entschlummern sich im Salon ereigneten.

Am nächsten Vormittage wurde Tinchen in einem Wagen zurückgebracht und sank der Mutter weinend in die Arme.

Freuen wir uns, sagte sie, ich stand an einem Abgrunde, der mir verderblich hätte werden können, wenn nicht ein Engel mir den stützenden Arm geboten und mich über die Tiefe hinweggeleitet hätte. Dem Himmel sei es gedankt, ich bin einer Gefahr entronnen, er sandte uns zum zweiten Male den rettenden Engel, das erste Mal um uns vor physischer Noth, und gestern um mich vom vom moralischen Untergange zu bewahren.

Und Julian?

Er ist an dem, was geschah, unschuldig, die gelegte Schlinge galt ihm so wie mir, Herr Amsel ist unser Feind, seine Absicht geht dahin, Julian von mir zu trennen, damit er den früher gehabten Einfluß auf seinen Sohn wieder gewinne, ihn zu Grunde richte und der Erbe seines Vermögens werde. So sagte mir jene Dame, die mich errettete.

Und wer ist diese Dame?

Weiß ich es, liebe Mutter?

Du hast doch die Nacht bei ihr zugebracht?

Wir fuhren in der Kalesche fort, plötzlich hielten wir, und befanden uns in einer Einfahrt. Wir stiegen aus, ich ward von der Maske in ein Zimmer gebracht, wo sie sich mit mir unterhielt, ohne sich zu demaskiren. Nach ihrer Entfernung kam eine Dienerin und brachte mich zu Bette. Ich schlief ein und erwachte durch das Eintreten derselben Dienerin, die mir Kaffee brachte. Während des Ankleidens beschloß ich, mir bei dem Gange aus dem Hause die Nummer zu merken, um doch zu wissen, wo unsere unbekannte Wohlthäterin wohne, wodurch es uns ein Leichtes gewesen wäre, ihren Namen zu erfahren.

Nun, das ist doch auch geschehen?

Ich war daran verhindert, denn man verband mir die

Augen, brachte mich in einen geschlossenen Wagen und so kam ich nach Hause, ohne die Dame gesehen zu haben, und ohne zu wissen, wo sie wohne? Eines nur ist mir unzweifelhaft, die Maske, welche den Koch vorstellte, und die Dame, unsere Wohlthäterin, sind eine und dieselbe Person.

Nachmittags erschien Julian zu Besuche und es erfolgten nun abermalige Aufklärungen.

Julian umarmte am Ende die Braut und sagte:

Der gestrige Abend war eine Blume, die Honig und Gift enthielt, er hat Sie zu meiner Braut gemacht, das war der Honig —

Und daß wir das Gift nicht einsogen, unterbrach ihn Tinchen, das verdanken wir einem Engel, der über mich wacht —

Während Deine Mutter, deren Pflicht dieß wäre, schläft! sagte die Witwe mit einem Selbstvorwurfe.

Aus dem ganzen Vorfalle, nahm jetzt Tinchen das Wort, leuchtet unwidersprechlich hervor, daß wir in Ihrem Stiefvater einen gefährlichen Feind besitzen, vor dessen Schlingen wir nie behutsam genug sein können, und die wir um so mehr zu fürchten haben, da ihm noch zwei Jahre Zeit gegönnt sind, um seine hinterlistigen Versuche zu erneuern, und daß er nicht ermangeln wird, keine Anstrengung zu scheuen, dafür bürgt der Gewinn, der ihm im Falle des Gelingens in Aussicht steht.

Was Sie eben bemerkten, liebes Tinchen, nahm Julian das Wort, beschäftigt heute auch mich lebhafter als bisher. Es muß etwas geschehen, um ihm jetzt schon jede fernere Intrigue unmöglich zu machen.

Das dürfte uns schwer werden, erwiederte die Mutter, Sie sind jung und stehen unter seinem vormundschaftlichen Einflusse, wir sind hülflose Frauen; lebte mein seliger Mann, Tinchen's Vater, noch, dann besäßen wir eine kraftvolle Stütze, er konnte Herrn Amsel entgegentreten und ihn in Schranken halten —

Haben Sie gar keinen Verwandten —

Wir stehen ganz allein, Herr Julian. —

Mütterchen, ich habe einen Einfall.

Laß hören.

Was meinen Sie dazu, wenn wir uns an den Herrn Gevatter wendeten?

An wen?

An Herrn Burghard, der unseren Alwin über die Taufe hielt. Sie werden sich erinnern, daß er bei seinem letzten Besuche mit dem Versprechen von uns schied, uns mit Rath und That beistehen zu wollen, wenn wir seiner je bedürfen sollten. Der Augenblick ist nun da, wenden wir uns an ihn, ich habe seine Adresse angemerkt, suchen Sie ihn auf. —

Die Witwe fand diesen Vorschlag annehmbar und Julian hatte nichts dagegen einzuwenden, es wurde beschlossen, daß Frau Eva sich zu dem Herrn Gevatter verfüge, um dessen Rath und Schutz gagen Herrn Amsel zu erbitten.

Die Witwe machte sich schon am nächsten Morgen auf den Weg.

Die Adresse des Herrn Gevatters lautete: „Weißgärber, untere Gärtnergasse Nummer 136.“

Die Witwe langte vor einem einstöckigen Hause an, dessen Aeußeres nichts Einladendes hatte.

Hier wohnt er, dachte sie, aber wo? zu ebener Erde, oder im ersten Stocke? Ich will mich bei der Hausmeisterin erkundigen.

Eine Frau trat eben aus jener Thüre, über welcher das bekannte: „Hausmeisterwohnung“ geschrieben stand.

Ihr korpulentes Aeußere harmonirte vollkommen mit dem absoluten Blicke und der entschlossenen Miene ihrer Physiognomie. Man merkte dieser Frau ab, daß sie mehr als einen Teufel im Leibe habe.

Ihr Anzug war ganz gewöhnlich, selbst der Kopf war von einem grellfarbigen Tuche in jener Art und Weise um-

schlungen, wie es bei einer gewissen Klasse von Frauen in Erdberg und unter den Weißgärbern äußerst beliebt ist.

Ich bitte, sind Sie die Frau Hausmeisterin?

Na, und wenn ich's bin, was gibt's nachher?

Frau Eva stutzte ob dieser barschen Anrede und erwiederte:

Ich wünsche mit Herrn Burghard zu sprechen, wo wohnt er?

Im ersten Stock, Thür Nr. 4.

Ich danke für die Auskunft.

Sie gehen aber jetzt umsonst hinauf, er ist nicht zu Hause —

Zur Thüre hinein rufend? Linnerl, laß' die Milch nicht übergehen, oder ich massakrir' Dich!

Er ist also schon ausgegangen?

Ja, und zwar in die Kirche. Mein Gott, wenn der Mensch Zeit hat, kann er alle Tag' in die Kirche gehen, bei unser Einem thut's es nicht, wer von der Arbeit lebt — wieder zur Thür hineinrufend — Linnerl, stell' den Kaffee bei Seit' und deck' ihn zu, er hat schon genug gekocht, verschütt' ihn aber nicht, sonst reiß' ich Dir Deine Perrücke aus, — und in ihrem früheren Tone fortfahrend — ja, meine liebe Madame, alle Leut' können nicht so wie Herr Burghard Tag für Tag in die Kirche gehen —

Sein Geschäft ist wahrscheinlich der Art —

Geschäft? ha, ha, ha! das ist freilich ein gutes Geschäft, Vormittags grüß' Dich Gott und Nachmittag vergelt's Gott; wenn er nicht täglich in die Kirche ginge, so möchte ich sagen, er stiehlt unserem lieben Herrgott den Tag ab — zur Thüre hinein — Linnerl, schlag' den Zucker auseinander, nasch' mir aber kein Stück, sonst kannst Dich um einige Zähn' umschauen — wie früher — ja, ja, manche Leute sind sehr glücklich —

Herr Burghard ist also sehr reich?

Das könnt' ich g'rade nicht behaupten, man weiß

eigentlich nicht, wie man mit ihm d'ran ist, was er braucht, das hat er, manchmal ist er Tagelang nicht zu Hause, dann geht er wieder tagelang nicht fort, manchmal fährt er beim schönsten Wetter in einem Fiaker daher, und manchmal geht er beim schlechtesten zu Fuß aus dem Hause, daß man sich über den alten Mann erbarmen möchte; einige Male kam er sogar in einem Herrschaftswagen gefahren, stieg aber schon oberhalb unseres Hauses aus, wahrscheinlich, damit wir ihn nicht sehen sollten, aber die anderen Leute haben ihn gesehen und erzählten es uns wieder — hineinrufend — Linnerl, wenn Du mir die Milch übergehen lassest, dann schau' Dich an! — wie früher fortfahrend — kurz, ich sag' Ihnen, liebe Madame, die ganze G'schicht sieht sehr verdächtig aus, und wenn Herr Burghard um zehn Jahre jünger wäre, so möchte ich behaupten, er sei der Liebhaber einer reichen Frau, die ihn aushält —

O, pfui —

Pfui hinten und pfui vorn! ist aber doch schon da gewesen; ich war als Köchin — bevor ich meinen Patschen geheiratet hab' — bei einer alten Hausfrau im Dienste, die nie ohne einen in Gage stehenden Liebhaber gewesen ist, sie war freilich schon etwas alt, aber dafür auch unbändig reich. Ich könnt' Ihnen manche G'schicht erzählen, aber — Linnerl, was machst Du, mir scheint, Du schlafst, oder nasch'st Du mir vielleicht schon wieder von der Haut des Herrn Burghard — stellen Sie sich vor, was thut mir das nichtsnutzige Mädl gestern? Ich bereite für Herrn Burghard, während er in der Kirche war, den Kaffee, damit er, wenn er nach Hause kommt, gleich etwas Warmes erhalte. Gestern ißt mir nun der genäschige Fratz die ganze Haut des alten Herrn weg, und er bekommt statt Kaffee einen nackten Kapuziner, Herrgott von Mannheim! die hab' ich aber durchgewichst, da hat es Ohrfeigen nur geregnet. Ah, da schaun's her, wenn man den Wolfen nennt, kommt er gerennt, da ist der alte Herr. Guten Morgen, Herr von Burghard, na,

schon fleißig gewesen in aller Früh? Haben's für mich auch ein Vater unser losg'lassen, diese Madame wartet auf Sie —

Ah, Frau Gevatterin, freut mich, daß Sie mich heimsuchen, Frau Hausmeisterin, die Frau Gevatterin wird mit mir frühstücken —

Herr von Burghard, ich danke herzlich, ich habe schon —

Was liegt daran? Wo lebt die Frau, die, wenn sie auch ihren Kaffee bereits getrunken hat, nicht noch ein Schälchen vertragen könnte? Kommen Sie nur mit, hier unten ist's kalt.

Die Witwe begleitete den Herrn Gevatter nach dem ersten Stockwerke.

Die beiden Zimmer, welche Herr Burghard bewohnte, waren einfach möblirt, zeigten jedoch eine so einnehmende Reinlichkeit, daß man kaum glauben mochte, man befinde sich in der Wohnung eines Hagestolzen.

Herr Burghard leitete die Witwe zu einem Sofa, und man hatte sich kaum niedergelassen, so erschien auch schon die Hausmeisterin mit dem Frühstück.

So, Herr von Burghard, sagte sie mit behäbiger Selbstzufriedenheit, da ist der Kaffee, und was für Einer!

Und das Obers? Ist es heute wieder kahl? fragte der alte Herr lächelnd.

Gott behüte, so eine dicke Haut, wie die ist, haben Sie in Ihrem Leben noch nicht g'habt; die Linnerl hat sich aber auch zusammengenommen. Na, lassen Sie sich's nur gut schmecken.

Danke, danke.

Ich empfehle mich, wenn Sie vielleicht noch etwas wünschen —

Danke, ich bin vollkommen zufrieden.

Die Hausmeisterin entfernte sich, nicht ohne inneren Kampf, den die Neugierde angefacht hatte. Außen hörte man sie rufen:

Linnerl, gib Acht, daß die Katz' das Fleisch nicht frißt, sonst bring' ich Dich um.

Nun, Frau Gevatterin, fing Herr Burghard an, als sie allein waren, nehmen Sie die Tasse und geniren Sie sich nicht, dann erzählen Sie mir, wie es Ihnen und Ihrer Familie geht, und was Sie zu mir führt?

Die Witwe fügte sich dem Wunsche des freundlichen Alten, und trug ihm, während sie Kaffee trank, ihr Anliegen vor.

Herr Burghard hörte ihr aufmerksam zu, lächelte vor sich hin, so wie Jemand, dem man Dinge erzählt, die er ohnedem schon weiß.

Als Frau Eva zu Ende war, nahm er das Wort und sagte:

Werthe Frau Gevatterin, was Sie mir da erzählten, sah ich voraus; von dem Momente an, wo der junge Berg sich entschloß, Ihr Tinchen zur Gattin zu nehmen, mußten Sie auf die Intriguen des Herrn Amsel gefaßt sein. Sie haben meinen Schutz angesucht, Ihr Vertrauen freut mich, ich muß indeß bemerken, daß Sie doch nicht so ganz schutzlos dastehen, wie Sie mir gesagt haben, ich erinnere Sie nämlich an eine Dame —

Ach, Herr Gevatter, jene unbekannte Dame ist ein Engel, und daß ich es Ihnen nur gestehe, ich glaube, daß ich den Schutz dieses Engels Ihnen verdanke —

Sie irren sich, liebe Frau, Sie schmälern das Verdienst einer Anderen, um es mir zu Gute zu schreiben, Sie verdanken jener Dame Alles und mir nichts; was übrigens die Unbekannte betrifft, so scheint sie jenen Ständen anzugehören, bei welchen schlichte Leute meiner Stellung ohne allen Einfluß sind. Es mag Ihnen freilich aufgefallen sein, daß ich als der Pathe Ihres Söhnleins bisher nichts für Sie gethan habe, ich gestehe Ihnen aber, daß ich nicht aus Geiz der übernommenen Pflicht nicht genügte, sondern, weil ich zufällig von dem Interesse, welches jene Dame für Sie

hegt, Kenntniß erhielt, und weil ich mir dachte, es könne eine Zeit kommen, wo Sie keine andere Stütze haben würden, als mich, in welchem Falle ich Ihnen dann um so kräftiger zu dienen im Stande sein würde. Was Herrn Amsel betrifft, so begeben Sie sich ruhig nach Hause, bewegen Sie Herrn Julian, sich passiv zu verhalten und lassen Sie den lieben Gott und seine Engel walten.

Damit war die Unterhaltung zu Ende.

Die Witwe empfahl sich, Herr Burghard, den, wie er vorgab, seine Geschäfte in die Stadt riefen, verließ mit ihr zugleich das Haus.

Als sie über den Hof gingen, hörten Sie die Hausmeisterin schreien:

Linnerl, laß' mir die Suppe nicht übergehen, oder ich dreh' Dir ein Ohr aus!

Neuntes Kapitel.

Eine Gesellschaftsrechnung.

„Mörder!“ so lautete der ganze Inhalt zweier Billete, welche Herrn Peter Amsel übergeben wurden, und zwar das erste an dem Abende vor dem Morde der Professorin und das zweite bei der Abendunterhaltung seiner Kousine, der Frau Balsam.

Eine Wirkung dieser Billete erfolgte nicht, denn der zärtliche Vater betrachtete sie als die leere Drohung eines Menschen, der seine Pläne zwar durchschaut hatte, den er aber trotzdem nicht fürchtete, weil es für einen Mord, wie er ihn zu begehen im Begriffe war, nur Einen Richter, das Gewissen gibt, und weil bei ihm dieser Richter zufällig blind und taub war.

Es lebt in der Gesellschaft eine eigene Gattung von Verbrechern, die mit dem Gesetze nie in Kollision kommen, die aber oft verabscheuungswürdigere Verbrechen begehen, als Viele, die im Kerker büßen oder zwischen Himmel und Erde enden.

Dort z. B. jene Frau, eingehüllt in Seide, Spitzen und Shawl, sie spaziert fröhlich lachend über die Bastei, und hört gleichgültig die Neuigkeit erzählen, daß man gestern eine Bauerndirne verurtheilt, welche ihr neugebornes

Kind gemordet hat, und dieselbe Frau hat das Nämliche gethan, nur war sie so raffinirt, den Mord viel früher zu begehen; was das Bauernmädchen aus falscher Scham, that diese Frau aus Trug, damit ihr von einer halbjährigen Reise heimkehrender Gatte nicht den Beweis ihrer Untreue vorfinde, auf ihr lastet also ein dreifaches Verbrechen, und sie lacht doch und spaziert wohlgemuth auf der Bastei einher, und man grüßt sie freundlich, und keiner Seele fällt es ein, in ihr eine schwere Verbrecherin zu sehen.

Dort der Gatte, der seine Frau, ohne sie körperlich zu mißhandeln, absichtlich moralisch peinigt, quält, foltert, bis sie abgezehrt und abgehärmt in die Grube hinabsteigt und in ihrem ihm zugebrachten Hause seiner Maitresse Platz macht.

Wir könnten noch zahlreiche Nuancen solcher moralischer Missethäter aufzählen, unterlassen es jedoch, und wenden uns jenem Exemplare zu, welches wir in unser Gemälde aufnahmen und das als Typus einer ganzen Gattung gelten mag.

Wir kennen bereits die Manöver des Herrn Peter Amsel von dem Tode seiner Gattin bis zur Verlobung seines Stiefsohnes; wir sahen die Mittel, deren er sich bediente, um Julian zu morden, dann, als der junge Mensch dem ausgeworfenen Netze entschlüpfte, die verworfenen Pläne, um ein unschuldiges Mädchen zu verderben, und endlich die List, die er anwandte, um dieses Mädchen in den Augen ihres Geliebten herabzuwürdigen und eine Trennung der Liebenden herbeizuführen.

Die löblichen Absichten des zärtlichen Vaters mißlangen, die reine Liebe der Jungfrau, die Nächstenliebe eines menschlichen Wesens mit einem Engelsherzen vereitelten, was Tücke und Bosheit ersannen, und der Bösewicht stand an der Ruine seiner gescheiterten Pläne.

Herr Amsel hatte sich mit Frau Balsam verbunden, über Julian und Cölestine wachte ihr Schutzgeist, und die

böse Absicht der Gegner gelang nicht, nun galt es, einen neuen Angriff auszuführen, denn Leute, wie der Herr Kousin und seine Frau Kousine pflegen nicht Hoffnungen so leicht aufzugeben, mit denen der Besitz eines so respektablen Kapitals verbunden ist, wie Julian es besaß.

Am Tage nach der Abendunterhaltung saßen der zärtliche Vater Julian's und die zärtliche Mutter zweier sehr hoffnungsvoller Töchter bei einander.

Den Inhalt des Gespräches bildete das improvisirte Masken-Intermezzo und der in Folge dessen vereitelte Plan.

Das würdige Paar zerquälte sich mit der Erwiederung der Frage: „Wer waren die Masken, wer ist das Engelsherz?" und fand keine genügende Antwort.

Was ihnen klar blieb, war die Gewißheit, daß Beide in dem Engelsherz eine Feindin besaßen, die sich der jungen Leute annahm, indem sie Jenen entgegen arbeitete; diese Feindin war um so gefährlicher, da sie sie nicht kannten, und sie im Verborgenen ihr Wesen trieb.

Dieß schreckte sie jedoch nicht zurück.

Wir werden nun um so vorsichtiger zu Werke gehen, sagte Frau Balsam und uns um unsere Gegnerin nicht weiter ängstigen. Wir wollen abwarten, ob es ihr jederzeit gelingen wird, unsere Pläne zu kreuzen.

Sie glauben also, theuere Kousine —?

Daß wir nicht säumen dürfen, einen neuen Angriff vorzubereiten.

Ich bin einverstanden, wozu rathen Sie?

Vorerst wollen wir uns über den Zweck unserer Aufgabe verständigen. Was beabsichtigen wir?

Eine Trennung der Liebenden.

Angenommen, doch damit ist noch nichts geschehen, so lange Julian einen Willen hat; er muß sich wieder Ihrer vormundschaftlichen Autorität fügen.

Das heißt, Herstellung des früheren väterlichen Einflusses —

So ist es, und um diese Zwecke zu erreichen, genügt ein vereinzelter Angriff nicht; Sie, lieber Kousin, haben den Fehler begangen, anfangs gegen Julian, dann später gegen das Mädchen zu operiren, das war gefehlt, wir wollen einen kombinirten Angriff machen und Mutter, Tochter und Geliebten zu gleicher Zeit überfallen und attaquiren —

Oho, Frau Kousine, Sie greifen die Sache großart'g an —

Sagen Sie vielmehr, ich fasse die Krankheit an der Wurzel, um sie ganz und gar auszureißen, nur so können wir reussiren —

Frau Kousine, ich beuge mich vor Ihrem Geiste, doch das Engelsherz —

Was Sie mir darüber mittheilten, läßt mich vermuthen, daß es eine Dame ist, wir müssen auch ihren Einfluß beseitigen —

Oho! — Wie wollen Sie dieß effektuiren?

Das soll meine Aufgabe sein; unser Pakt ist geschlossen. Erfindung und Ausführung sind mein, die Mittel dazu bieten Sie, es ist dann, wenn es zur Theilung des Gewinnes kommt, eine einfache Gesellschaftsrechnung, die Summe der Einlagen verhält sich zum ganzen Gewinn gleichwie die Einlage jedes Einzelnen sich zu seinem betreffenden Antheil verhält.

Sapperment! Frau Kousine, rief Herr Amsel lachend, Sie sind stark in der Arithmetik —

Besonders in der Gesellschaftsrechnung.

Auch in der doppelten?

Fast noch mehr wie in der einfachen. Ueberhaupt gibt es für Frauen keine nützlichere Wissenschaft, als Regeldetri und Gesellschaftsrechnung, dort lernt man die Verhältnisse kennen, und hier bekommt man einen Begriff von der Anwendung der Verhältnisse auf gesellschaftliche Zustände. Bei

uns Beiden zum Exempel ist meine Einlage größer als die Ihre, daher muß auch mein Gewinnantheil —

Frau Kousine, erwiederte Herr Amsel, ich meine, daran zu denken haben wir später Zeit genug —

Ei bewahre! über dergleichen muß man sich im vorhinein verständigen, der mißglückte Plan war Ihr Eigenthum; der jetzige wird mir angehören, und geistiges Eigenthum ist eben so hoch anzuschlagen, wie materielles. Früher war ich nur Gehülfin, jetzt bin ich die Leiterin; den Grundsätzen der Gesellschaftsrechnung zu Folge sollte ich zwei Drittheile des Gewinnstes beanspruchen, denn ich bringe zwei Faktoren in's Geschäft und Sie nur einen; ich will jedoch der Blutsverwandtschaft ein Opfer bringen, und mich mit der Hälfte begnügen, wenn Julian's Vermögen in Ihre Hände fällt.

Herr Amsel fügte sich nicht ohne Hinterhalt dem Begehren, doch die schöne Mutter drang auf eine schriftliche Sicherstellung.

Schätzbarste Kousine, Sie verlangen etwas Unmögliches.

Unmöglich? Warum unmöglich?

Wie kann ich Ihnen etwas verschreiben, was ich selbst noch nicht besitze?

Ich verlange ja kein gerichtliches Dokument.

Sondern?

Ein einfaches Privatschreiben des beiläufigen Inhaltes:

„Schätzbarste Kousine!

„Sobald es mir gelingen wird, Julian's Erbe zu werden, so verpflichte ich mich, Ihnen u. s. w.“

Donnerwetter! Frau Kousine, halten Sie mich für wahnsinnig?

Im Gegentheil, ich denke, Sie sind ein sehr kluger Kopf. —

Und Sie hoffen trotzdem, daß ich durch Zeilen obigen Inhaltes mich selbst anklagen werde?

Frau Balsam lächelte schelmisch und sagte:

Oh, Herr Kousin, merken Sie denn nicht, daß Ihre Zeilen als Dokument keinen Werth haben, während sie als Drohwaffe unbezahlbar sind, wenn Sie Miene machen sollten, mir nach gelungenem Plane meinen Antheil zu verweigern.

Ihr Mißtrauen —

Seien wir aufrichtig, Kousin. Für Sie ist im Paradiese noch kein Platz assekurirt, für mich wahrscheinlich auch noch nicht, darum ist es wohl klug, wenn wir uns wechselseitig nicht trauen; ich gestehe Ihnen aufrichtig, ich traue Ihnen alles Schlechte und nichts Gutes zu, ich werde jedoch gar nicht ungehalten sein, wenn Sie mich deßgleichen versichern. Wenn daher Leute wie wir in Geschäftsverbindung treten, besonders in einer Angelegenheit, wie die in Rede stehende, dann sind Eid und Handschlag ein leerer Schall, und der ganze von der Ehrlichkeit ersonnene Apparat ist Firlefanz; da heißt es, sich wechselseitig einen Strick um den Hals legen und jedem von uns das entgegengesetzte Ende in die Hand geben, damit man dem Partner, sobald er Miene macht, sich aus der Schlinge ziehen zu wollen die Gurgel zuschnüren kann.

Sie sind heute göttlich, Kousine; angenommen, ich gäbe Ihnen das Ende von dem Stricke in die Hände, womit würden Sie mein Zutrauen assekuriren?

Ich würde Ihnen ebenfalls einige Zeilen übergeben.

Welchen Inhaltes?

„Theuerster Kousin!"

Gut, weiter!

„Wenn wir den Plan, den wir Beide miteinander entworfen haben, mitsammen ausführen —"

Sapperment! Frau Kousine, Sie vergessen die Gesellschaftsrechnung, Sie schmücken mich mit fremden Federn —

Pfui! wie ungalant, doch weiter: — „dann kann es nicht ausbleiben, daß Sie Julian's Erbe werden, und in diesem Falle beanspruche ich u. s. w."

Nach einer Pause:

Nun, Herr Kousin, was sagen Sie dazu?

Es ist wahr, Sie geben mir mit diesen Zeilen ein Strickende in die Hand, aber Sie haben den Knoten so listig geschlungen, daß ich beim Anziehen nicht nur Ihnen, sondern zugleich auch mir die Gurgel zuschnüre. Sie verlangen also von mir eine doppelte Assekuranz, während Sie mir nur eine einfache leisten.

Vergessen Sie nicht, daß ich nur eine schwache Frau bin.

Den Teufel auch! Die schwachen Frauen machen weder in der Regeldetri noch in der Gesellschaftsrechnung eine Ausnahme.

Thut mir leid, ich muß auf der angegebenen Fassung der beiden Billete bestehen.

Das zärtliche Paar mäkelte noch eine Weile miteinander, endlich blieb es bei dem Willen der Frau Balsam, die Anstrengungen des Herrn Amsel, die Handhabe, an welcher seine Verbündete ihn im Nothfalle zu fassen drohte, zu verkleinern, waren vergebens, er hatte sich mit seiner Verwandten schon zu tief eingelassen, um zurücktreten zu können.

Das Geschäft wurde also geordnet, und die schöne Mutter übernahm es, die Minen, welche Julian und Cölestine trennen sollten, zu legen und springen zu lassen.

Ihr Angriff war, wie sie sich selbst militärisch ausdrückte — wahrscheinlich hatte sie durch ihre besondere Vorliebe für den Wehrstand sich einige taktische Kenntnisse erworben — ihr Angriff also war ein kombinirter, sie beschloß zugleich die Witwe, ihre Tochter und Julian anzugreifen, den Feind auf allen Seiten in Verwirrung zu bringen und auseinander zu sprengen.

Wir werden gleich erzählen, wie sie dabei zu Werke ging, und was sie durch ihr kombinirtes Manöver erzweckte.

Als Herr Amsel die Auseinandersetzung ihres Planes

vernahm, sprang er entzückt auf, fiel der schönen Mutter wonnetrunken an den Hals und rief:

Frau Kousine, Sie sind ein Engel! Ihr Geist ist bezaubernd, Sie müssen meine Gattin werden —

Ich danke, lieber Kousin, antwortete die Dame kühl, ich bleibe Witwe, denn ich bewege mich in diesem Stande viel freier und viel angenehmer. Sie sehen, ich bin aufrichtig.

Aufrichtig und liebenswürdig!

Nur nicht stürmisch, Kousin. Leute, wie wir, dürfen ihren Gleichmuth nie verlieren. In diesem Momente Ruhe und Kälte verlieren, hieße Alles verlieren, bleiben wir besonnen bis nach dem Siege; man jubelt nicht, wenn man säet, sondern wenn man erntet, und auch da nicht früher, als bis man seine Frucht unter Dach und in Sicherheit gebracht hat. Jetzt gehen Sie und vollziehen Sie die erhaltene Ordre.

Herr Amsel ging, seine Kupferbrille strahlte wie Morgenroth.

Zehntes Kapitel.

Der Herr Papa ändert den Ton.

Zwischen Herrn Amsel und seinem Stiefsohne herrschte seit längerer Zeit nicht mehr jene zuthunliche Anhänglichkeit, jene wenn auch nur äußerlich patriarchalische Vertraulichkeit, wie dieß ehedem der Fall war.

Jetzt sah man Vater und Sohn nicht mehr Arm in Arm herumflaniren, und jenes leichtfüßige und leichtköpfige Wild jagen, welches ohne gehetzt oder getrieben zu werden, in die Schußlinie läuft; man traf den Herrn Papa und seinen lieben Sohn nicht mehr an öffentlichen Orten bei einander, Herr Amsel ging seine Wege und Julian ebenfalls, sie trafen selten zusammen, und verkehrten höchstens am Morgen miteinander, bevor sie das Haus verließen.

Dieser Verkehr war nun nicht nur sehr bündig, sondern auch sehr kühl. Julian liebte und achtete seinen Stiefvater nicht und war froh, wenn er ihn nicht sah und nicht hörte, Herr Amsel seinerseits mißgönnte dem jungen Menschen jede Liebesstunde mit dem ganzen Eifer eines Egoisten, der einen Verwandten zu beerben hofft.

Julian war es bekannt, daß sein Stiefvater ihn verderben wollte, und Herr Amsel wußte, daß sein Sohn ihn hasse.

Einige Tage nach der Verlobung trafen Julian und

der Papa in ihrer Wohnung zusammen, dem Anscheine nach zufällig, in Wahrheit aber absichtlich, denn der zärtliche Vater war heute früher als gewöhnlich nach Hause gekommen, um die Ankunft Julian's abzuwarten.

Schon zu Hause, mein Kind? fragte Herr Amsel mit erzwungener Freundlichkeit.

Sie fragen mich, Papa? Ich sollte diese Frage an Sie richten, denn in der Regel bin ich täglich um einige Stunden vor Ihnen zu Hause.

Das ist sehr löblich von Dir, Du benimmst Dich, wie es sich für einen Bräutigam ziemt.

Herr Amsel war nicht im Stande, den Hohn dieser Worte durch ein süßes Lächeln ganz zu verschleiern, Julian sah ihn daher mit einem Seitenblicke an und schwieg.

Der zärtliche Vater fuhr fort:

Ich bewundere Dich, mein Sohn, Du hast Dich überraschend zu Deinem Vortheile geändert, einen gewissenhafteren Freier, wie Du, wird es kaum geben; hättest Du sonst keine Pflichten zu beobachten, Du verdientest, der musterhafteste junge Mann in der Residenz genannt zu werden; allein der Mensch ist nie vollkommen, wenn er nur nach einer Seite hin seine Schuldigkeit tuht, und auf der andern sie vernachlässiget —

Julian blickte Herrn Amsel forschend an.

Du bist nicht nur Bräutigam, sondern auch Sohn, und es kränkt mich, Dich an Letzteres erinnern zu müssen.

Ich glaube, die Ehrerbietung nie außer Acht gelassen zu haben.

Bah, Ehrerbietung! Was soll das heißen? Dieß Wort ist sehr elastisch — sei so gütig, Dich ein wenig niederzulassen, da wir gerade auf dieses Thema zu sprechen gekommen sind, so wollen wir uns gegenseitig erklären, es ist die höchste Zeit, daß Du meine Meinung und meine Ansichten erfährst und Dich daran erinnerst, daß ich noch immer Dein Vormund bin.

Der junge Mensch ließ sich nachlässig auf einem Stuhle nieder und entgegnete:

Sprechen Sie, Papa, Sie führen gewiß wieder eine löbliche Absicht im Schilde, so wie damals, z. B. als Sie bei der Schmiedin Cölestinen's Tugend einer Probe unterwarfen, oder so wie neulich, als Sie unsere Verlobung feierten, blos in der angenehmen Hoffnung, daß ich meine Braut auf's Tiefste erniedrigen und dann verlassen werde, um wieder ganz Ihrem väterlichen Einflusse preisgegeben zu sein.

Der zärtliche Vater kniff die Lippen zusammen, zwang sich dann zu einem Lachen und versetzte:

Wenn der Sohn Romane spielt, so ist es auch dem Vater gegönnt, sich als Romanheld zu versuchen —

Wissen Sie aber auch, Papa, daß Sie in Ihren eigenen Dichtungen sich selbst höchst erbärmliche Rollen zutheilen?

Julian!

Endlich höre ich von Ihnen den drohenden Ton, der viel natürlicher ist, wie die süße Lüge, die Ihren Lippen entströmt. Die Zeit, in welcher Sie mich gängelten, Papa, und irre leiteten, um mich zu Grunde zu richten, ist vorüber, mir sind die Augen aufgegangen —

Du hast wahrscheinlich vom Baume der Erkenntniß genossen?

Spotten Sie nur, Ihr Spott verletzt mich weniger, wie Ihre erheuchelte Freundlichkeit.

Du wirst roh, Julian, und Rohheiten bin ich nicht gesonnen, gutwillig hinzunehmen, am allerwenigsten von einem unmündigen Kinde, dessen Launen ich aus väterlicher Zärtlichkeit nur zu lange nachgegeben habe. Du hast Dich mit Cölestinen verlobt; was ich voraussah, ist eingetroffen; man verargt mir, daß ich in diese Mißheirat willigte, böse Zungen behaupten, ich hätte mich mit der Witwe Stamm verständigt, um Dich zu prellen, sie sagen, das Ganze sei ein

zwischen mir und Cölestinen's Mutter verabredetes Komplot, um uns in Dein Geld zu theilen. Solchen Verdacht kann ich auf mir nicht ruhen lassen, magst Du von mir denken, was Dir beliebt, ich werde handeln, wie es einem gewissenhaften Vormund ziemt —

Was gedenken Sie zu thun?

Ich werde Strenge an die Stelle von Güte treten lassen.

Werden Sie mir vielleicht die Ruthe geben?

Ich werde meine Autorität bis zu dem Momente geltend machen, in dem Dich das Gesetz als großjährig anerkennt. Du wirst, so lange ich Dein Vormund bin, Cölestine nicht mehr besuchen.

Oho, was Sie da sagen!

Ich habe bereits mit dem Advokaten gesprochen und dieser wird bei der Behörde die nöthigen Schritte thun.

Ich freue mich darauf, denn bei dieser Gelegenheit wird man wenigstens ber dee betreffenden Stelle das Muster von einem väterlichen Vormunde kennen lernen —

Meinst Du, mich damit zu schrecken? Was kann man mir anhaben? Im schlimmsten Falle wird man mich der unangenehmen Pflicht, täglich neuen Ungehorsam erfahren zu müssen, entheben und Dir einen neuen Vormund bestellen; wir wollen dann sehen, ob der anderen Vormund, wer er auch immer sei, so gewissenlos sein wird, in Deine Verbindung mit einer Bettlerin zu willigen, so lange Du minderjährig bist. Ich habe von Dir nichts mehr zu hoffen, Du zwingst mich zur Strenge, ich scheue sie nicht, dabei habe ich wenigstens die Beruhigung, welche ein gutes Gewissen stets bietet. Du weißt jetzt meine Meinung, ich habe Dir mitgetheilt, was ich thun werde, Du hast also die Wahl zwischen mir und einem neuen Vormunde.

Der Papa sprach mit Entschiedenheit und Energie, was dem jungen Menschen um so mehr imponirte, da die

Drohung des Stiefvaters in der That viel Wahres und Abschreckendes enthielt.

Ein neuer Vormund war eine unbekannte Größe, von welcher er vielleicht mehr Redlichkeit, aber ganz gewiß auch weniger Nachgiebigkeit und mehr Strenge zu erwarten hatte, was gewann er also durch den Tausch? Nichts!

Herr Amsel konnte die Intrigue, die er jetzt gegen ihn und Cölestine spann, auch dann fortsetzen, wenn er nicht mehr sein Vormund war, die Gefahr blieb also dieselbe, während sich seine Lage keineswegs verbesserte.

Sollte er also den Stiefvater auf's Aeußerste treiben?

Der junge Mensch ergriff nach einigem Nachdenken das Wort und sagte:

Sie erklären sich also entschieden gegen eine Verbindung mit Cölestine.

Ja! antwortete Herr Amsel kurz.

Warum thun Sie dieß jetzt erst, nachdem wir verlobt sind?

Weil jetzt die bösen Folgen eintreten, und weil ich in meiner Herzensgüte zu nachgiebig war. Ich kann leider die Verlobung nicht rückgängig machen, was jedoch die Vermälung anbelangt, so wirst Du die bestimmte Zeit, nämlich Dein zwanzigstes Lebensjahr abwarten müssen. Bis dahin bin ich Dein Vormund und werde verhindern, daß die Leidenschaft in Deinem Herzen noch fester wurzle, Du wirst von der Bettlerin getrennt werden. Nach zwei Jahren thut, was Euch beliebt, bis dahin ist mein Wille maßgebend oder der eines neuen Vormundes.

Julian lächelte spöttisch.

Papa, sagte er, Sie geben sich viel Mühe, sich bei mir verhaßt zu machen.

Du hast meine Liebe auch verschmäht und mich gezwungen, Dir zu grollen, Haß für Haß, so ist's recht; jetzt wissen wir Beide, wie wir d'ran sind.

Es ist also Alles, was Sie jetzt vorbrachten, Ihr ernster Wille?

Die Zeit des Kinderspiels ist vorüber.

Sagen Sie vielmehr des Vaterspielens, denn Sie haben den Vater nie gefühlt, sondern nur immer gespielt. Wenn ich in letzterer Zeit ebenfalls weniger aufrichtig war, so vergalt ich nur Gleiches mit Gleichem. Jetzt sind die Masken gefallen, wohlan denn, greifen wir uns an. Wir wollen sehen, wer dabei gewinnt und wer verliert.

Julian begab sich auf sein Zimmer und Herr Amsel sah ihm triumfirend nach.

An dem nämlichen Abende — jedoch einige Stunden früher — wo sich diese Szene in dem Hause des Herrn Riano in der Leopoldstadt zutrug, ereignete sich auf der Landstraße im Hause zum „goldenen Herzen" eine andere, die wir unseren Lesern allsogleich mittheilen.

Eilftes Kapitel.

Eine Anklage.

Frau Eva Stamm und ihre Tochter saßen bei einander, nähten und besprachen noch immer die Vorfälle der letzten Tage, besonders aber den Besuch der Mutter bei dem Herrn Gevatter und die Beruhigung, die ihr von ihm zu Theil wurde.

Tinchen war mit dem Ergebnisse dieses Besuches nicht ganz zufrieden, sie hatte gehofft, der Herr Gevatter werde sich ihrer persönlich annehmen, was aber nicht geschah.

Die Witwe merkte die Verstimmung ihres Kindes und suchte sie zu trösten, das Mädchen aber schüttelte den Kopf und sagte:

Bemühen Sie sich nicht, liebe Mutter, meine Meinung von Herrn Burghard ist nicht die beste, und seine ausweichenden Antworten, sein scheues Zurückziehen haben mir vom ersten Momente an nicht gefallen.

Die Mutter suchte Tinchen eines Besseren zu überzeugen, allein die Jungfrau verharrte hartnäckig bei ihrer Meinung.

Der Wortwechsel währte eine Weile fort, bis er durch einen Besuch unterbrochen wurde.

Ein Mädchen, schwarz gekleidet, trat ein.

Sie sah sehr anständig aus und war jung und hübsch,

nur die Wangen zeigten jene Blässe, die ihr Entstehen oft dem Gram, oft einer größeren Leidenschaftlichkeit, oft aber jenem interessanten Zustande verdanken, mit dem die Frauen prunken, während die Mädchen — wenn sie so unglücklich sind, ihm zu verfallen, ihn so lange als möglich verbergen.

Weder Frau Stamm noch Cölestine kannten die Fremde, die, als sie eintrat, schüchtern umherblickte und mit zitternder Stimme fragte:

Ah! Madame, er ist wohl nicht da?

Wen suchen Sie? fragte die Witwe erstaunt.

Ich suche nur Sie, Madame, aber ich fürchtete ihn zu treffen, daher meine Angst.

Von wem sprechen Sie? Wer ist dieser Er?

Herr Julian Berg. Ach! Madame, Sie sehen das unglücklichste Geschöpf dieser Erde vor sich, ich bin elend, bejammernswerth, wie kein Mädchen!

Nach diesem Ausrufe bedeckte die Fremde ihr hübsches Gesichtchen mit einem weißen Foulard, und begann so heftig zu schluchzen, daß Tinchen ergriffen ihr einen Sitz bot und mit inniger Theilnahme zu ihr sagte:

Lassen Sie sich nieder und theilen Sie uns mit, was Sie hieher führt? Wenn Sie in Ihrer bedrängten Lage zu Herrn Berg Ihre Zuflucht nehmen, dann fassen Sie Muth, Julian wird Ihnen helfen, er hat ein gefühlvolles Herz —

Ein gefühlvolles Herz? unterbrach die Fremde sie mit einer Pantomime, die gerade das Gegentheil andeutete, oh! Mamsell, versuchen Sie es nicht, mich zu trösten, ich kenne ihn zu gut, ich weiß, was ich von ihm zu halten habe. Ich bin nicht gekommen, um von ihm etwas zu erbitten, ich fürchtete sogar, ihn hier zu treffen, und möchte um Alles in der Welt nicht ihm unter die Augen treten, ich kam, um mir Ihre Hülfe, Ihre Fürsprache zu erbitten.

Unsere Hülfe, unsere Fürsprache?

Madame, Ihre Tochter ist mit Herrn Julian verlobt, sie fühlt sich gewiß glücklich in seinem Besitze und ich bin

nicht gekommen, ihr Glück zu stören, obwohl ich ein älteres Recht auf ihn hätte —

Tinchen wurde bleich wie Marmor.

Mamsell, sagte die Witwe mit düsterem Ernste, ich muß Sie ersuchen, sich deutlicher zu erklären und bestimmt auszusprechen; die Beschuldigung, welche Sie vorbringen, ist zu schwer, als daß wir nicht mit aller Energie darauf dringen sollten, ja mit nichts hinter dem Berge zu halten; früher jedoch mache ich Sie darauf aufmerksam, daß Herr Julian Feinde hat, und daß wir auf Intriguen von Seite dieser Feinde gefaßt sind, daß Sie demnach, was Sie auch immer vorbringen mögen, Herrn Julian gegenüber werden wiederholen müssen.

Die Fremde hörte nicht auf zu schluchzen.

Oh, Madame! ich bin ja nicht gekommen, Herrn Julian anzuklagen, obwohl ich es mit gutem Gewissen thun könnte, denn er hat mich unglücklich gemacht, er ist — oh, Madame! Scham und Schmerz ersticken meine Stimme, er ist der Vater jenes Wesens, das ich unter meinem Herzen trage.

Cölestine stieß einen Schrei aus, stürzte auf die Mutter los, umarmte sie und rief:

Mutter, um Gotteswillen! glauben Sie ihr nicht, es ist Lüge, was sie spricht —

Ruhig, mein Kind, sei ohne Furcht, wir sind nicht so thöricht, die List nicht zu durchschauen, welche unsere Feinde anwenden, um Euch zu trennen, es ist ein Gewebe, welches die Unschuld leicht zerreißen wird, um über Bosheit und Tücke zu triumphiren.

Zur Fremden gewendet: Mamsell, Sie klagen also Herrn Julian der Verführung an?

Ich wiederhole es Ihnen, Madame, daß ich Herrn Julian nicht anklage, daß ich das Glück Ihrer Tochter nicht stören will, und daß ich nur kam, mir bei Herrn Julian Ihre Fürsprache zu erbitten. Es sind ungefähr drei Monate,

daß Ihr Bräutigam, Mamsell, mein Geliebter war, der Wahrheit gemäß muß ich zwar gestehen, daß er mir keine Versprechungen machte, und ich dachte auch nicht daran, ihm welche abzufordern, wir liebten uns, wie es bei jungen Leuten immer der Fall ist, ohne an die Zukunft zu denken. Damals waren meine Wangen roth und ich blühte so wie Sie jetzt, Mamsell. Plötzlich blieb Herr Julian aus, ein Tag um den andern verstrich, ich harrte seiner Wiederkunft vergebens entgegen, ich begann die traurigen Folgen des unseligen Verhältnisses zu fühlen, schloß mich ein und härmte mich ab. In tiefster Zurückgezogenheit lebend, ließ ich die Hoffnung, daß er nach einer kurzen Verirrung zurückkehren werde, nicht sinken, ich täuschte mich; statt seiner kam die Kunde von seiner Verlobung mit Ihnen zu mir, nun durchdrang mich das Gefühl meiner Verlassenheit, meiner Hülflosigkeit. Ich hatte kein Recht auf ihn, und doch kann ich es mit tausend Eiden bekräftigen, daß er der Vater meines Kindes ist, die Familie, bei der ich lebte, munterte mich auf, meine Ansprüche geltend zu machen und Herrn Berg entgegen zu treten; ich weigerte mich, ich war zu stolz, mich vor ihm zu erniedrigen, er liebt mich nicht mehr und anbetteln wollte ich ihn nicht, ich nahm mir daher vor, ihn seiner Charakterlosigkeit zu überlassen. Eine plötzliche Aenderung in meinen Verhältnissen zwingt mich jedoch mich zu demüthigen, ich beschloß, mich Ihnen anzuvertrauen und Sie zu bitten, Herrn Julian zu bewegen, daß er, wenn auch nicht die Pflicht des Vaters, so doch jene des Menschen erfülle.

Cölestine verbarg während dieser Anklage der Fremden ihr Antlitz, an der heftigen Bewegung ihrer Brust sah man den schmerzhaften Eindruck. Die Rede war mit einer solchen Sicherheit und Festigkeit gesprochen, daß Tinchen dießmal keinen Widerspruch wagte, sie seufzte nur und schluchzte fast noch heftiger wie Jene, die von Julian betrogen worden war.

Die Witwe blickte verlegen vor sich nieder. Sollte Alles, was die Fremde vorbrachte, Lüge sein? Das hieße die Unverschämtheit und Frechheit zu weit getrieben und war's dem nicht so, bestätigte sich die Angabe, was dann?

Man ist geneigt, einem jungen Menschen einen lockeren Lebenswandel zu vergeben, wenn man an ihm ein Streben nach Besserung wahrnimmt, wenn aber der Leichtsinn bleibende Folgen hinterlassen hat, dann gewinnt er dadurch gewissermaßen an Stätigkeit, man kann ihn nicht so leicht vergessen, folglich ihm auch nicht vergeben, man hat den Eindruck, den bei einer zerstört gewesenen Stadt, wenn sie auch noch so hübsch wieder erbaut ist, ein übrig gebliebenes Brandmal hervorbringt, man wird jeden Augenblick an die frühere Zerstörung erinnert und ein peinliches Gefühl bewegt schmerzlich die Brust.

So groß auch die Liebe eines Mädchens zu einem jungen Manne sein mag, so wird sie ihm doch nie Fehltritte mit bleibenden Folgen vergeben können; das moralische Gefühl sträubt sich dagegen: man kann etwas wissen, ohne es gesehen zu haben, das vergibt man leichter, wie ein Unrecht, dessen Zeuge man war, oder dessen Folgen so laut sprechen, als ob man selbst Zeuge gewesen wäre; man kann daher den Schmerz Cölestinen's ermessen, als sie die Anklage der Fremden vernahm.

Die Witwe, deren Mißtrauen noch lange nicht bekämpft war, verwandte kein Auge von der Fremden und blickte sie unausgesetzt mit durchdringendem Blicke an; als Jene endete, nahm sie, ihre innere Bewegung niederkämpfend das Wort:

Ich ersuche Sie, mir Ihre Adresse zu übergeben, damit ich die nöthigen Erkundigungen einziehen kann, Sie können mir nicht zumuthen, einer Person, die ich noch nie sah, in einer so heiklichen Angelegenheit unbedingten Glauben zu schenken. Mit Herrn Julian werde ich sprechen, besuchen Sie uns morgen Nachmittags wieder und Sie sollen die

Antwort erfahren. Wenn die Adresse, die Sie mir geben, nicht richtig ist, oder wenn Sie morgen nicht kommen, dann wird sich mein Verdacht rechtfertigen, der in Ihnen nur ein Werkzeug unserer Feinde sieht.

Die Fremde widersprach auf's Eifrigste dieser Zumuthung, übergab der Witwe ihre Adresse und sagte:

Ich will morgen wieder kommen und hoffe, daß Sie bis dahin von Herrn Julian selbst die Bestätigung meiner Angabe erhalten haben werden.

Nach diesen Worten entfernte sie sich.

Cölestine brach nun unverhalten in Klagen aus, die Mutter aber sprach:

Ruhig, Kind, und verzage nicht, wir wollen abwarten, wie sich Julian dieser Anschuldigung gegenüber verantworten wird.

Werden Sie über das Mädchen Erkundigungen einziehen? fragte das Mädchen.

Das hängt von Julian's Antwort ab —

Sie wollen ihn also morgen befragen? —

Ich werde ihn dem Mädchen gegenüber stellen, wünsche jedoch, daß Du dieser Szene nicht beiwohnst.

Die Angst und die Scham würden mich verzehren, wenn ich es thun müßte. Ach, wenn jene Unglückliche wahr gesprochen hätte! —

Quäl' Dich nicht im voraus, und ob wahr oder unwahr, vertraue auf Gott!

Die Jungfrau verbrachte eine schlaflose Nacht und einen qualvollen Tag; als die Stunde herannahte, wo Julian zu kommen pflegte, entfernte sie sich mit den älteren Geschwistern, so daß die Mutter mit dem schlafenden Säuglinge allein blieb, bald darauf erschien Julian.

Zwölftes Kapitel.

Julian gegenüber der Anklage.

Das Antlitz des jungen Menschen spiegelte nicht jene vergnügte Heiterkeit, wie es gewöhnlich der Fall war, wenn er die Wohnung der Geliebten betrat. Julian war heute ernst, seine Stirne in Falten gelegt, die Sorge und Tiefsinn verriethen, sein Blick scheu, seine Miene zeugte von Kummer, man wird sich erinnern, daß er am Tage vorher mit seinem Stiefvater jene Szene hatte, in welcher der zärtliche Papa seinen Ton änderte.

Die Witwe merkte augenblicklich die auffallende Veränderung seiner Erscheinung, und gerieth auf den Gedanken, daß Julian von den Ansprüchen der Betrogenen bereits Kenntniß habe, und daß sein Tiefsinn, sein Kummer, sein scheuer Blick Folge seines bösen Bewußtseins seien.

Der armen Frau bemächtigte sich daher eine große Angst, sie fürchtete für ihr Kind, deren Liebe zu Julian, wie sie wußte, so groß war, daß ihr eine Trennung von ihm fürchterliche Qualen bereiten würde, und was — so fragte sich die Mutter — bleibt meinem Kinde anders übrig, als ihn aufzugeben, wenn die Fremde die Wahrheit sprach?

Die Stimmung der Witwe und Julian's brachte es mit sich, daß der Beginn ihrer Unterhaltung ein ungewöhn-

lich gespannter war, daß das Gespräch oft stockte und längere Pausen eintraten.

Ist Tinchen nicht zu Hause? fragte der junge Mann zerstreut, nach einer abermaligen Unterbrechung der Unterhaltung.

Sie ist mit den Kindern in der Nachbarschaft zu Besuche.

Und sie wußte doch, daß ich kommen würde?

Sie wird wohl nicht lange weilen.

Ihre heutige Abwesenheit fällt mir auf.

Wirklich? Sie verargen doch Tinchen den Besuch nicht? Das hieße zu empfindlich sein, und ich weiß nicht, wenn Tinchen Ihrem Beispiele nachahmte, wer dabei im Nachtheile wäre, ob Sie oder mein Kind?

Julian stutzte.

Der pikirte Ton der Witwe markirte die spitze Rede noch mehr.

Ich glaube, mit der Bemerkung, daß Tinchen's Abwesenheit mir auffalle, Niemandem nahe getreten zu sein, bekomme jedoch zu meinem Befremden eine gereizte Antwort, die ich nicht verdient zu haben glaube.

Ich kann es Ihnen nicht verbergen, meine Stimmung ist heute in Wirklichkeit etwas gereizt.

Ich bedauere dieß; doch wie komme ich dazu, ein Opfer dieser Gereiztheit zu sein?

Weil Sie Schuld an derselben sind.

Sie machen mich erstaunen! Ich erinnere mich nicht, wissentlich Veranlassung dazu gegeben zu haben —

Doch, doch; denken Sie zurück, aber ein wenig weit zurück. —

Frau Stamm, ich begreife Sie nicht —

Sind Sie sich keiner Handlung bewußt, die Ihnen meine Stimmung und vielleicht auch Tinchen's Abwesenheit erklären könnte?

Julian schüttelte verwundert den Kopf.

Sie spielen heute die Räthselhafte, Frau Stamm, sagte er mit einem erzwungenen Lächeln.

Möge die Lösung des Räthsels nur keine traurige sein! bemerkte die Witwe.

Nach diesen Wort- und Redeplänkeleien trat abermals eine stumme Pause ein.

Außen hörte man die Thüre gehen.

Julian, der Meinung, es sei Tinchen, erwartete deren Erscheinen mit Ungeduld, da er von der Geliebten eher eine Aufklärung über das Benehmen der Mutter hoffte — die Witwe, den Besuch der Fremden erwartend, blickte mit äußerster Spannung dem nächsten Augenblicke entgegen, denn er sollte ja über das Glück und Unglück ihres Kindes entscheiden.

Die Aufmerksamkeit Beider war daher auf's Aeußerste erregt, als die Fremde — denn sie war es in der That — eintrat.

So wie gestern, trug sie auch heute schwarze Kleider und einen dichten Schleier.

Dem Eintritte der Dame folgte eine dreifache Wirkung.

Julian erstaunte, statt Tinchen eine Fremde zu erblicken — die Witwe zeigte Angst und Beklemmung ob der bevorstehenden Szene, und die Dame, als sie Julian erblickte, stieß einen Schreckensschrei aus, und blieb wie verwirrt unweit vom Eingange stehen.

Nur weiter, mein Fräulein, sprach die Witwe mit furchtgepreßter Stimme, Sie kommen eben recht, ein Räthsel zu lösen —

Die Verschleierte machte eine abwehrende Bewegung und eine Wendung, als ob sie sich entfernen wollte.

Bleiben Sie! mein Fräulein, rief die Witwe eifrig, denn sie glaubte in dem Widerstreben der Fremden, Julian gegenüber Rede zu stehen, eine Bekräftigung ihres Verdachtes zu sehen, und drang nun darauf, Jene der Lüge zu

überweisen, bleiben Sie, mein Fräulein, und wiederholen Sie Ihre Angaben von gestern.

Oh, Madame! flüsterte die Fremde, welcher Verlegenheit setzen Sie mich aus, ich sagte Ihnen doch, daß ich Niemanden anklage.

Aber Sie verdächtigen Jemanden; ob mit Recht oder Unrecht, darüber muß ich Gewißheit haben. Ich bitte, entschleiern Sie sich.

Madame — flehte die Fremde.

Ich bitte, zögern Sie nicht und verlängern Sie nicht ohne Noth eine Szene, die uns Allen peinlich sein muß.

Die Fremde hob mit zitternder Hand den Schleier, und man sah ihr Auge züchtig gegen den Boden gerichtet.

Als Julian die Entschleierte erschaute, trat er betroffen einige Schritte zurück und wurde glühend roth.

Frau Stamm, dieß wahrnehmend, hielt nicht mehr an sich, sondern rief bestürzt aus:

Gütiger Himmel! ist es möglich, die Behauptung dieser Unglücklichen bestätiget sich?

Herr Julian, stotterte das Fräulein mit flehender Geberde, verzeihen Sie mir, ich wußte nicht, daß Sie hier sind, sonst würde ich nicht eingetreten sein, ich möchte um Alles in der Welt nicht, daß Sie meinetwegen einen betrübten Augenblick haben.

Die demüthige Resignation der Fremden rührte die Witwe, wodurch die Schuld Julian's in ihren Augen sich nur noch mehr steigerte.

Der junge Mensch, dessen Verlegenheit in der That von Moment zu Moment zunahm, fragte mit düsterer Barschheit:

Was wollen Sie von mir? Was suchen Sie hier?

Ich bin nicht zu Ihnen gekommen, sondern zu dieser Frau, um mir Ihre Fürsprache bei Ihnen zu erbitten, daß Sie mir beistehen in der kummervollen Lage, in die Sie

mich versetzt haben, bevor Sie mich verließen, um einer Anderen anzugehören.

Was gibt denn Ihnen das Recht, sich mir zu nähern, mich zu belästigen —

Oh, mein Herr, ich bekenne es, daß ich dazu kein Recht habe, darum wandte ich mich auch an Frauen, bei denen die Sprache des Herzens kräftiger tönt, wie jene des Verstandes, ich kann leider kein Recht geltend machen, darum wende ich mich an die Milde, an die Barmherzigkeit. Herr Julian, da ich durch diese Frau hier Ihnen gegenüber stehe, was sonst, ich beschwöre es, nie geschehen wäre, so flehe ich Sie an, sich der Stunden zu erinnern, wo Sie mich in Liebe umfaßten und mich Ihre Marie nannten, ich flehe Sie an, sich eines armen Mädchens anzunehmen, welches Sie zur Mutter machten.

Frau Eva stieß einen Schrei und Julian einen Ruf der unangenehmsten Ueberraschung aus. Die Röthe auf dem Antlitze wich jetzt der Bleiche, die Verlegenheit hatte sich derart gesteigert, daß er keine Antwort fand.

So ist es also wahr? fragte ihn die Witwe in einer Weise, daß man merkte, wie erwünscht ihr eine verneinende Antwort gewesen wäre.

Was soll denn wahr sein? fragte der junge Mensch mit zitternder Stimme.

Sie kennen dieses Fräulein?

Ja! hauchte Julian?

Sie waren ihr Geliebter?

Ich lernte sie durch meinen Stiefvater kennen, ich kam oft zu ihr, allein was sie behauptet, ist nicht wahr, kann nicht wahr sein.

Sie leugnen? Herr Julian, Sie verleugnen Ihr Blut, Ihr Leben?

Schweigen Sie, Marie! rief er sich ermannend, und ersparen Sie sich und mir eine Szene, die uns Beiden nicht zur Ehre gereicht. Sie waren stets ein leichtfertiges Ge-

schöpf, das wußte ich, daß Sie aber auch schlecht sind, das erfahre ich jetzt Es gibt Dinge, die man einerseits eben so wenig beweisen, als anderseits in Abrede stellen kann. Ich war ein leichtsinniger junger Mensch, das gestehe ich und das ist dieser Frau sowie dem Mädchen, welches ich meine Braut nenne, bekannt. Der verderbliche Umgang mit meinem Stiefvater brachte mich zu Ihner, so wie zu anderen Mädchen, deren Bekanntschaft er mich machen ließ, um mich zu Grunde zu richten. Seitdem bin ich ein Anderer geworden, Sie aber blieben die Nämliche, die Sie waren, und kommen jetzt, um mir eine Schuld aufzubürden, die, wer weiß, auf wessen Gewissen ruht.

Herr von Berg, nahm jetzt das Mädchen, welches sich Marie nannte, das Wort, ich begreife, daß mein Erscheinen in dieser Wohnung Ihnen höchst unerwünscht sein muß, ich bedauere noch einmal, daß die Madame unser persönliches Zusammentreffen veranlaßte. Sie nannten mich ein leichtsinniges Geschöpf, ich war es, sonst wäre ich nicht die Geliebte eines jungen Menschen geworden, der zu den bekannten Roués der Residenz gehörte, diese Ihre Vergangenheit stellen Sie ja selbst nicht in Abrede; Sie behaupten, ein Anderer geworden zu sein, auch ich bin in mich gegangen. Ihre Treulosigkeit war mir eine Mahnung, die mich alle Männer fliehen ließ, ich lebte einsam und zurückgezogen, eine ehrbare Familie, bei der ich seitdem wohne, wird mir das Zeugniß geben, daß ich mich kümmerlich, aber ehrlich ernährt habe. Sie haben Recht, ich kann meine Behauptung nicht beweisen, aber ich bin von der Wahrheit derselben durchdrungen, wäre das Erstere der Fall, ich hätte nicht Ihre Milde angefleht, sondern ich würde gefordert haben, um was ich jetzt bitten muß. Sie verläugnen Ihren Leichtsinn nicht, wie können Sie seine Folgen in Abrede stellen? Ich denke nicht daran, die Ruhe ihres Glückes zu zerstören, ich bin zu gut, um dem Vater meines Kindes Böses zu wünschen, mögen Sie glücklich sein Ihr Leben

lang, möge der Himmel über Sie und die Familie, in welche Sie treten, eine Fülle von Heil und Segen ausschütten, ich werde für Sie beten und werde mein Kind lehren, den Namen seines Vaters mit Ehrerbietung auszusprechen und ihm in Liebe anzuhängen. Leben Sie wohl!

Frau Stamm ließ ihren Thränen freien Lauf, Julian hielt Marie zurück.

Verweilen Sie noch! rief er ihr zu, Sie dürfen diese Wohnung nicht verlassen, bevor Sie Ihre gewissenlose Behauptung nicht zurückgenommen haben.

Gewissenlos wäre ich, wenn ich meine innerste Ueberzeugung verläugnete, gewissenlos ist derjenige, der da weiß und dennoch läugnet. Wenn Sie sich ganz unschuldig wissen, so fordern Sie mich wegen Verläumdung vor Gericht, ich werde dessen Ausspruch mit Ruhe entgegensehen. Ich verzichte auf jede Hülfe, auf jede Unterstützung, aber ich werde nicht aufhören, Sie den Vater meines Kindes zu nennen.

Marie verschleierte sich wieder uud ging stolz von dannen.

Frau Eva weinte noch immer und Julian blickte dem Mädchen entrüstet nach.

Sie haben Sie fortgehen lassen? fragte die Matrone unter Thränen.

Wie konnte ich es im Augenblicke verhindern? klagte der junge Mann; Marie ist das Werkzeug meines Stiefvaters, das möchte ich beschwören.

Auch ich bin dieser Meinung, allein das eben ist das Traurige, daß sie dies wissen und die Behauptung jenes Mädchens doch nicht vernichten können. Ach, Herr Julian, ich fürchte, die Folgen der Vergangenheit werden das Glück der Gegenwart zerstören; das ist die Strafe für den Leichtsinn, sie folgt oft spät, aber sie bleibt selten aus.

Der junge Mensch drückte fast verzweifelnd die Hand an die Stirne und sagte:

Ach, wenn Tinchen nur käme —

Danken Sie dem Himmel, daß ich so vorsichtig war, ihr nicht zu gestatten, Zeuge dieser Szene zu sein, Sie hätten vielleicht ein Herz unwiederbringlich verloren, welches Sie jetzt noch wiedergewinnen können, wenn Sie sich bestreben, die Anschuldigung Marien's zu entkräften. Entfernen Sie sich, bevor Tinchen wiederkehrt, ich werde sie zu beruhigen und mit der Hoffnung auf Ihre Rechtfertigung zu trösten suchen.

Julian verließ seit Monden zum ersten Male traurig den Wohnsitz seiner Liebe; eine doppelte Wucht lastete auf seinem Herzen, dort die Drohung des Stiefvaters und hier das drückende Gefühl der Scham, das Bewußtsein seiner nicht fleckenlosen Vergangenheit und die Furcht, die Achtung und die Zuneigung derjenigen zu verlieren, die er über Alles liebte, und die bald zu besitzen sein einziger Wunsch, sein größtes Glück war.

Frau Eva blickte ihm kummerschwer nach, sie getraute sich nicht an die Folgen dessen, was gestern und heute in ihrer Wohnung vorging, zu denken; sie bauete und vertrauete jedoch auf die Gerechtigkeit des Himmels, daß er die frühere Schuld des zum Bösen verleiteten Jünglings nicht an ihm, sondern an dem Verführer bestrafen werde, sie gedachte der heiligen Verheißung, die dem bekehrten Sünder gnädiger ist, wie dem Gerechten, der nie gestrauchelt.

Tinchen war noch nicht zurückgekehrt, als die Mutter durch die Stadtpost einen Brirf erhielt.

Beim Anblicke desselben pochte ihr H:rz heftiger auf.

Das feine, duftige Rosapapier, das Siegel mit der Grafenkrone, die bekannte Form des Billets ließen sie sogleich vermuthen, wer die Absenderin desselben sei?

Der Inhalt des Billets lautete:

„Madame!“

„Sie allein, ohne Ihre Tochter, werden morgen Vormittags zehn Uhr an der Augustinerkirche auf der Landstraße erwartet.“

„Das Engelsherz.“

Dreizehntes Kapitel.

Ein Engelsherz.

Das Billet der unbekannten Wohlthäterin brachte auf Cölestinen's Mutter eine beruhigende Wirkung hervor.

Herr Burghard hatte sie auf den Schutz dieses Engels verwiesen und nun rechnete sie darauf. Was konnte ihr die mildthätige Frau sonst zu sagen haben?

Hatte sie sich dadurch, daß sie Tinchen gleichsam aus einem verderblichen Traume aufweckte und von der Unterhaltung der Frau Balsam erlöste, nicht zur Beschützerin ihrer Liebe erklärt? Und wollte sie ihr begonnes gutes Werk krönen, mußte sie nicht die Gefahren, die jetzt diesem Glücke drohten, beseitigen?

Oder hatte vielleicht diese eben so kluge als vorsichtige Frau, die im Verborgenen forschte und handelte, wo Andere mit Ostentation auftreten, sollte diese Frau die neuen Hindernisse bereits beseitiget und Beweise zu Julian's Rechtfertigung gesammelt haben?

Die Witwe glaubte dies, sie hatte sich gewöhnt, in dem

Engelsherz ein Stück Vorsehung zu verehren, und baute auf sie, wie man auf seinen Hort vertraut, der da immer Hilfe schickt, wo die Verlegenheit am größten ist.

Da die Bestellung nur ihr allein galt, so beschloß sie, der Tochter den Empfang des Billets zu verschweigen, um sie dann mit der Kunde jenes Trostes, den sie vom Engelsherz mit Sicherheit zu erhalten hoffte, noch mehr zu überraschen.

Als daher Tinchen mit den Geschwistern heimkehrte, und mit dem Ausrufe: „Mutter, erzählen Sie, was ist vorgefallen, wie hat er sich gerechtfertiget?“ zueilte, umarmte die Witwe liebreich ihr Kind und sagte:

Sei ruhig, Tinchen, und fasse Muth. Die Feinde Julian's, welche auch Dir das Glück mißgönnen, haben neuerdings eine Schlinge ausgeworfen, um Euch zu trennen; so es aber der Wille des Himmels ist, wird er auch dieses Mal seinen Schutz senden und Euer Glück bewahren vor den Netzen der Falschheit und Tücke.

Cölestine sog den Trost der Mutter ein, so wie die lechzende Erde den kühlen Regentropfen und fühlte sich etwas beruhigter.

Am andern Vormittage verließ die Witwe unter einem Vorwande das Haus und begab sich an den Ort der Bestellung.

Erwartungsvoll harrte sie vor der Kirchenthüre, bis sie angesprochen werden würde.

Der Gottesdienst war eben zu Ende und die Kirchenbesucher verließen die heilige Stätte.

Jetzt kam auch eine Dame daher, in Sammt und Pelz gehüllt, mit einem Federhut bedeckt und dicht verschleiert.

Begleiten Sie mich, Frau Stamm! heischte die Dame der Witwe zu.

Diese beeilte sich, dem Befehle Folge zu leisten und sagte:

O, gnädige Frau, endlich bin ich so unermeßlich glücklich, Sie persönlich meiner unendlichen Dankbarkeit versichern zu können..

Ich bitte Sie, kein Aufsehen, ich will nicht, daß sich die Aufmerksamkeit auf uns lenke. Sie können leicht den Grund errathen, der mich bewog, Sie weder in meinem Hause zu empfangen, noch Sie in Ihrer Wohnung aufzusuchen. Ich habe Ihnen nur Weniges mitzutheilen und dieß kann ich auf dem Wege hier bis zum Glacis thun, wo mich der Wagen erwartet.

Ach, gnädige Frau, welche Mühe, welche Aufopferung! —

Man thut Vieles, um armen Leuten zu helfen, unterbrach die Dame die begeisterte Exclamation ihrer Klientin mit dem Tone jener noblen Geringschätzung, wie ihn der reiche Hochmuth der armen Dürftigkeit gegenüber so häufig zu gebrauchen pflegt, da man aber nicht überall helfen kann, so wird man von Bettlern überlaufen, vor deren Zudringlichkeit man sich nur zu schützen vermag, wenn man ein strenges Incognito beobachtet, wie ich es thue. Ihnen, liebe Frau, ist meine Hilfe zu Theil geworden —

Oh, Dank, tausend Dank —

Ich sage dieß nicht, um Ihren Dank einzuernten, ich bin mildthätig ohne Eigennutz; ich habe Sie durch jene Geldsumme, die ich Ihnen am Tauftage Ihres letzten Kindes zusandte, aus großer Noth befreit, ich habe ferner Ihre Tochter vor einem schmählichen Falle bewahrt, in einem Momente, wo selbst Sie, die natürliche Wächterin ihrer Tugend, das Auge geschlossen hatten, und dadurch glaube ich, mir das Recht erworben zu hoben, in den Angelegenheiten Ihrer Familie ein Wort mit dreinreden zu dürfen.

Oh, sprechen Sie, gnädige Frau, ich will auf Sie hören, wie man einem Befehle horcht, den uns ein Himmelsbote bringt. Wer hätte ein größeres Recht auf unsere

Dankbarkeit, wie Sie? Und schon diese erfordert in Allem und Jedem Ihren Wünschen nachzukommen.

Die verschleierte Dame nickte sehr gefällig mit dem Kopfe und erwiederte:

Ich habe diese Aufmerksamkeit von Ihnen erwartet und bemerke mit Vergnügen, daß ich mich in Ihnen nicht getäuscht habe. Sie glauben nicht, liebe Frau, wie wohl es unser einem thut, wenn man wahrnimmt, daß man seine Wohlthaten — an keine Unwürdigen hinauswirft. Uebrigens komme ich nur als Rathgeberin, was ich wünsche, betrifft Ihr und Ihrer Tochter Bestes und es steht in Ihrem Willen, ob Sie es befolgen wollen oder nicht; thun Sie es nicht, dann ziehe ich meine Hand von Ihnen ab, und weder Sie noch Ihre Familie haben je etwas von mir zu erwarten.

Oh, gnädige Frau, ich will Alles thun, was Sie wünschen, Alles —

Nur keine vorzeitigen Zusicherungen, bemerkte die Dame mit einer Kälte, welche dem Glüheifer der Witwe gegenüber sich wie ein Eisbad neben einer heißen Quelle ausnahm, hören Sie mich früher an. Das Verhältniß Cölestinen's mit Julian ist mir bekannt, ich habe es bis jetzt gebilligt, denn Julian ist reich und Tinchen arm; seit der Abendunterhaltung bei Frau Balsam jedoch, wo Julian seine moralische Schwäche so offen zeigte, erregte er mein Mißtrauen, ich begann Erkundigungen einzuziehen und erfuhr Dinge, vor denen ich zurückschauderte. Das Interesse, welches ich an Ihrer Familie nehme, zwingt mich daher, den Wunsch auszusprechen, daß das Verhältniß gelöst werde, Cölestine darf nicht die Gattin eines Menschen werden, der jetzt den Tugendhaften spielt, bei dem sie aber der Gefahr ausgesetzt ist, daß sich einen Tag nach der Vermälung ein halbes Dutzend oder noch mehr Mädchen einfinden, um ihr schreiende

Beweise von dem früheren Lebenswandel ihres Gatten vor die Thüre zu setzen.

Frau Eva gedachte der jüngsten Szenen in ihrer Wohnung und murmelte:

Wahr, nur zu wahr; armes Kind, sie wird viel leiden, aber besser jetzt eine Zeitlang, wie später für's ganze Leben.

Ich weiß wohl, fuhr das Engelsherz fort, daß Tinchen den jungen Menschen liebt und durch die Trennung von ihm viel leiden wird, allein die Zeit wird die Liebeswunde heilen, das Mädchen wird zur Erkenntniß kommen und sich dann glücklich preisen, meinen Rath befolgt zu haben. Sollte Cölestine aber gegen Erwarten sich weigern, von Julian zu lassen, dann ist es an Ihnen, Ihre mütterliche Autorität zu gebrauchen und mit Gewalt zu verwehren, was in Güte nicht befolgt wird. Ich werde Ihnen schützend und helfend zur Seite stehen, was Ihnen durch Julian's Entfernung entzogen wird, werde ich ersetzen. Sie erhalten von mir von nun an monatlich eine Summe von hundert Gulden, damit Sie unabhängig dastehen, und hier übergebe ich Ihnen gleich das Geld für den jetzigen Monat.

Die Witwe nahm zitternd das Geld und fand nicht Worte genug, um die Fürsorge und Großmuth ihrer edlen Beschützerin gehörig zu loben.

Ersparen Sie sich den Dank und handeln Sie wie eine Mutter, die ihr Kind liebt und für dessen Zukunft besorgt ist.

Man langte bei dem Wagen an, und das Engelsherz, die Witwe mit der Hand vornehm grüßend, stieg in denselben.

Aus dem Schlage sich herausneigend, rief sie ihrer Klientin gleichsam warnend zu:

Wenn Ihnen mein Schutz und meine Hülfe werth sind, dann machen Sie dem Verhältnisse augenblicklich ein Ende!

Der Wagen rollte gegen die innere Stadt, Frau Eva eilte nach Hause.

Vierzehntes Kapitel.

Der zärtliche Vater fängt an zu triumfiren.

Welch' ein Wechsel in der Wohnung der Witwe Stamm!

Zu Anfange dieses Gemäldes trafen wir daselbst bittere Noth und Elend, hierauf kam Rettung, die düstere Sorge schwand und Arbeit und Behaglichkeit traten an die Stelle, dann erschien die Liebe mit allen ihren Freuden und Wonnen, einzelne Wolken versuchten zwar den Goldschein zu trüben, es gelang ihnen jedoch nicht und der Himmel blieb heiter und duftig; jetzt aber, oh welch' ein Wechsel!

Behaglichkeit und Glück sind verschwunden und Gram und Trauer sind an dessen Stelle getreten.

Frau Eva und Tinchen sitzen am Arbeitstische und weinen.

Die mütterlichen Vorstellungen wurden von dem gehorsamen Kinde nicht zurückgewiesen, allein auch das Herz forderte sein Recht und der Schmerz brach sich in Thränen

Bahn, die sich glühend über die bleichen Wangen der Jungfrau ergoßen.

Frau Eva brach ebenfalls in Thränen aus.

Tinchen, schluchzte sie, bekämpfe Deinen Schmerz, ich befehle Dir ja nicht —

Ich weiß es, Mutter, Sie sind zu gut, um mir Gewalt anzuthun, allein, wenn auch Sie nicht auf einer Trennung von Julian bestünden, so würde der Wunsch unserer Wohlthäterin schon hinreichen, mich dazu zu bewegen. Das Engelsherz will es, und es wird, es muß geschehen, ich hege für diese Frau eine unbegrenzte Ehrfurcht und liebe sie wie meinen Schutzengel, sie wird nichts wollen, was mir nicht frommt. Und hat sie nicht recht? Mein Glück geht an Julian's Vergangenheit zu Grunde; ich bin unschuldig daran, auch er ist es zum Theil, denn er wurde zum Bösen verleitet und hat seitdem, von meiner Liebe geleitet, die verderbliche Bahn verlassen; allein der Macht der Thatsachen läßt sich nicht gebieten, jede Schuld fordert ihre Sühne. Ich anerkenne dieß Alles und füge mich, obwohl mein Herz darüber brechen wird.

Kind, welche überspannte Gedanken!

Geben Sie sich keine Mühe, Mutter, ich weiß, wie tief die Liebe zu Julian in meinem Herzen wurzelt, und fühle jetzt schon, daß ich dem Gram der Trennung erliegen werde, doch sollen Sie niemals eine Klage von mir hören, ich werde ein gehorsames Kind sein und dulden, was mir beschieden.

Du bist also entschlossen?

Ich bin es, Mutter, ich werde Herrn Julian nicht mehr sehen.

Wie, Du willst ihn nicht mehr sehen? Willst Du nicht zum letzten Male mit ihm sprechen?

Nein! Uebernehmen Sie es, ihm mitzutheilen, was sich zutrug, und ersparen Sie mir die bittere Stunde.

Die Witwe erklärte sich hiezu bereit und übernahm den Auftrag, der auch ihr herbe genug erschien.

Julian erschien zur gewöhnlichen Stunde zu Besuch, und war nicht wenig erstaunt, auch heute Tinchen nicht zu Hause zu treffen.

Auf seine Bemerkung erwiederte Mutter Eva traurig:

Die Abwesenheit meiner Tochter ist heute eine absichtliche —

Eine absichtliche?

Ja, Herr Julian, und der Grund dessen ist — doch bevor ich Ihnen diesen mittheile, müssen Sie erfahren, was sich seit gestern zutrug.

Nun folgte von Seite der Witwe die Darstellung der Szene mit dem Engelsherz und endlich die Mittheilung dessen, was Tinchen beschlossen —

Julian saß bleich und regungslos da, er sah die auf seine Liebe heranstürmenden Drangsale wie eine Lawine anwachsen, kein Wunder, wenn sie unter deren Sturz unterging.

Zu Hause die Drohung des Stiefvaters, hier das Erscheinen Marien's, dazu die Forderung des Engelsherzens, wie sollte er nach dreien Seiten zugleich Stand halten?

Er konnte es der armen Mutter nicht verdenken, daß sie sich dem Wunsche der Wohlthäterin fügte, — er wagte es nicht, Tinchen zu tadeln, wenn sie vor Marie, dem verkörperten Bilde seiner Vergangenheit zurückschrak und das Antlitz weinend von ihm wandte.

Als Frau Eva schwieg, erwiederte er daher traurig:

Cölestine und ich lieben uns, und können einander doch nicht angehören; ich sehe es jetzt leider zu spät ein. Tinchen weigert sich, mich zu sehen, daraus erkenne ich die Größe ihrer Liebe; sie fürchtet, mein Anblick würde ihren Entschluß erschüttern; sie möge also ferne bleiben, sie denkt ja doch an mich, und wird meiner noch lange gedenken, so wie auch ich nie aufhören werde, ihr anzugehören. So wie sie

hier mit den Verhältnissen, stehe ich mit meinem Stiefvater im Kampfe; würden Sie mir beigestanden haben, ich hätte ihm die Stirne geboten; statt dessen fand ich jedoch bei Ihnen eine Abweisung, die mit dem Befehle meines Vormundes Hand in Hand geht; ich willfahre daher ihm und Ihnen, wenn ich die Schwelle Ihrer Wohnung nicht mehr betrete. Ich verlasse Sie, mein Herz blutet, der Schmerz greift in mein innerstes Leben, aber ich füge mich, nicht dem Befehle des Stiefvaters, sondern dem Wunsche Cölestinen's.

Ach, Herr Julian, wenn Sie wüßten, was wir leiden!

Ich fühle Ihre Pein mit. Sie und Tinchen hätten unsäglich falsch sein müssen, wenn Sie bei der Zerstörung eines Glückes wie das unsere war, gleichgültig bleiben könnten. Doch vergessen Sie Ihrer Kinder nicht, Cölestine wird sich ihren unmündigen Geschwistern erhalten, Sie erfreuen sich des Schutzes einer mildthätigen Frau, und werden nie mehr in die Lage kommen, Entbehrungen ertragen zu müssen, diese Beruhigung nehme ich mit mir.

Nach kurzer Pause fuhr er fort:

Ich wurde in manchen einsamen Stunden, wenn ich vor der Größe des Glückes zurückbebte, welches mir Tinchen's Besitz verhieß, von der Furcht befallen, ich würde durch irgend ein Mißgeschick verhindert werden, die Schwelle zu überschreiten, die mich zu diesem Glückstempel führen sollte; in solchen trüben Stunden faßte ich den Entschluß, im Falle sich meine bange Ahnung erfüllen sollte, augenblicklich diese Stadt zu verlassen, und eine lange Reise anzutreten; der Moment dazu ist nun gekommen, mein Stiefvater wird sich des Triumphes, mich von Tinchen getrennt zu haben, erfreuen, ich werde reisen und nach zwei Jahren heimkehren, um sie — die mir angehören könnte — in den Armen eines Anderen zu finden.

So wie ich mein Tinchen kenne, nahm jetzt die Witwe das Wort, wird sie nie die Gattin eines Anderen werden, wenn es daher wirklich Ihr Ernst ist, zur Zeit Ihrer Groß-

jährigkeit wieder zu kehren, dann werden Sie das Mädchen noch finden, wie Sie es verlassen, vielleicht hat sich bis dahin der Eindruck verwischt, den Marien's Erscheinung auf ihr Herz machte, vielleicht wird Ihre Treue sie rühren, und Sie werden das Glück finden, welches Sie heute verloren wähnen; ich sage vielleicht, ohne Ihnen ein bestimmtes Versprechen zu leisten, wozu ich gar nicht ermächtigt bin, da ich mit meinem Kinde darüber nicht gesprochen habe. Darum vertrauen Sie auf Gott, er hat noch Niemanden verlassen, der gläubigen Herzens auf ihn bauete.

Und soll ich sie wirklich nicht mehr sehen?

Herr Julian, bat die Witwe, was nützte es auch, ihr und Ihnen eine Trennung zu bereiten, deren Schmerzen Sie sich ersparen können? Wollen Sie nicht ohne Abschied scheiden, dann schreiben Sie ihr, und ich gebe Ihnen mein Wort, sie soll diesen Brief, aber auch nur diesen einzigen, durch mich erhalten.

Der junge Mann umschloß die Mutter der Geliebten mit einer Glut, die wohl mehr der Geliebten gelten sollte, und eilte bewegten Gemüthes aus der Wohnung.

Am Abende desselben Tages harrte er des heimkehrenden Stiefvaters.

Ei, sieh' da, mein lieber Sohn! Du hast mich, wie ich merke, erwartet?

Ja, ich habe einen Entschluß gefaßt.

So schnell? Wenn ich mich jedoch recht entsinne, so war die Reihe Entschlüsse zu fassen nicht an Dir.

Oh doch, Papa. Sie ließen mir eine Wahl —

Ah! richtig, ich entsinne mich.

Ich habe mich bereits entschieden.

Wozu?

Ich gebe Cölestine auf —

Das nenn' ich klug handeln —

Und trete nächster Tage eine Reise nach Italien an.

Das ist beinahe noch klüger. Meiner Treu! Du berei-

test mir heute eine höchst angenehme Ueberraschung, ich habe mich schon längst nach dem Süden gesehnt.

Sie, Papa? Gedenken Sie auch zu reisen?

Ei freilich, wenn Du reisest, kann ich nicht hier bleiben.

Warum nicht? Ich bin entschlossen, allein zu reisen.

Und ich bin entschlossen, Dich zu begleiten.

Sie legen es also darauf an, sich mir von Stunde zu Stunde unangenehmer zu machen?

Ich will Dich im Auge behalten —

Das heißt, Sie wollen Ihren Einfluß fortsetzen, um mich zu ruiniren; eine Reise wäre dazu freilich das geeignetste Mittel, da gibt es Gefahren und Gelegenheiten in Ueberfluß, Jemanden, den man beerben will, bei Seite zu schaffen.

Julian, vergiß nicht, mit wem Du sprichst! rief der zärtliche Papa drohend und ließ seine über und über rothe Kupferbrille leuchten.

Ich spreche mit Herrn Peter Amsel, dessen Vormundschaft ich vor meiner Abreise abschütteln werde, der neue Vormund, wer er auch immer sein möge, kann mir eine Reise nicht verbieten, er kann mich allenfalls mit einem Hofmeister belästigen, der aber für meine Erhaltung wird einstehen müssen, während ich bei Ihnen stets Gefahr laufe, meine Heimat nicht mehr zu sehen.

Bursche, halte Deine kecke Zunge im Zaum!

Recht gern, ich habe mit Ihnen ohnedem nichts mehr zu sprechen, denn meine Angelegenheit ist bereits einem Advokaten übergeben.

Herr Amsel knirschte mit den Zähnen und murmelte: Du wärst also wirklich im Stande? —

Ich folge Ihrem Beispiele und spiele ebenfalls va banque; das Theuerste, meine Liebe, habe ich aufgegeben, jetzt habe ich nichts mehr zu verlieren. Zwei Jahre werden bald um sein, und dann bin ich Herr meines Vermögens und meines Willens; haben Sie Acht, Papa, daß Sie dann

ze nicht vor die Thüre des Burschen kommen, seine kecke Zunge könnte Sie abweisen, ohne Sie gehört zu haben.

Nach diesen mit energischem Drohtone gesprochenen Worten begab sich der junge Mensch auf sein Gemach.

Der zärtliche Papa schleuderte ihm wüthende Blicke nach, doch faßte er sich bald, erwog den Stand seiner Angelegenheit und sprach höhnisch lächelnd vor sich hin:

Nur zu, unzeitige Natter, Dein Gift ist unschädlich, was Du auch immer unternimmst, ich habe Eines gewonnen und dieß ist die Frist von zwei Jahren; zwei Jahre Zeit, was läßt sich da nicht Alles ausführen! Für den Moment ist die Gefahr beseitigt, ob Du es dahin bringst großjährig zu werden, das wollen wir abwarten. Der Rath der Kousine war gut, ihr Plan vortrefflich, der kombinirte Angriff ist gelungen. Meiner Treu! dieses leichtsinnige Weib ist eine vortreffliche Rechnenmeisterin, wenn es jedoch zur Gesellschaftsrechnung kommt, dann will ich aber auch beweisen, daß es Methoden gibt, welche die Probe nicht aushalten. Ich werde sie mit einem Theilchen abspeisen und sie wird zufrieden sein müssen; wenn man der Wespe den Stachel nimmt, ist sie unschädlich, und daß den Händen der Frau Kousine die Handhabe, mit der sie mich zu fassen gedenkt, entschlüpfen wird, das soll Bertha's Aufgabe sein, die zu gewinnen ich ein vortreffliches Mittel besitze.

Der zärtliche Vater hatte seinen Stiefsohn noch nicht beerbt und dachte schon daran, seine Gehülfin zu betrügen, und zugleich Jene zu hintergehen, die ihm zu dem letzteren Betruge die Hand bieten würde.

Oh, Herr Amsel war nicht nur ein zärtlicher Papa, sondern auch ein liebenswürdiger Kousin und ein vorsorglicher Herr Vetter; wir werden sehen, inwiefern seine weitläufigen Plane gelingen werden.

Fünfzehntes Kapitel.

Folgen der Gesellschaftsrechnung.

Der Landmann, welcher den halben Tag hindurch in der Sonnenhitze gepflügt und den spröden Boden im Schweiße seines Angesichtes bearbeitet hat, dieser Landmann, sagen wir, kann um die Mittagsstunde nicht behaglicher im kühlen Schatten der weitgezweigten Eiche sitzen und sein nährend Mahl verzehren, er kann sich unmöglich angenehmer befinden und mit größerem Appetite speisen, wie Herr Peter Amsel, der eben an der wohlbesetzten Tafel seiner Frau Kousine sitzt, und mit ihr und ihren Fräulein Töchtern sich's vortrefflich schmecken läßt.

Und warum sollte der zärtliche Herr Papa nicht seelenvergnügt sein?

Hatte er doch auch im Schweiße seines Angesichtes einen Boden gepflügt und einen Samen gesäet, der ihm gar kostbare Früchte tragen sollte, Früchte, welche den Werth gar mancher Feldernte weit überstiegen.

Und Frau Balsam, warum sollte sie nicht auch wohlgemuth dasitzen und sich des Lebens freuen? Hatte sie doch auch gesäet, und hoffte ebenfalls zu ernten für sich und ihre reizenden Fräuleins und wer wird es einer schönen Mut-

ter verargen, wenn sie für das Glück ihrer schönen Töchter besorgt ist?

Und wie sie alle Vier dasaßen und scherzten, und ihrer Laune die Zügel schießen ließen, da hätte man gar nicht gedacht, daß Herr Peter Amsel blos Kousin und Vetter der Damen sei; man mußte eine viel nähere Verwandtschaft vermuthen, wobei man jedoch in Verlegenheit gerathen wäre, diejenige der Dreien herauszufinden, welche eigentlich Herrn Amsel am nächsten stehe, oder man hätte geradezu an den orientalischen Luxus denken müssen, wo Serails prangen, wie bei uns Orangerien, denn Herr Amsel saß in der That da wie ein Pascha, und blühte und glühte und war selig.

Da komme mir noch einmal so ein lumpiger Moralist und kauderwelsche mir etwas vor von Gewissen und Gewissensbissen, dem will ich kurios die Thüre weisen und ihn zu Herrn Peter Amsel in die Schule schicken, wenn der Einfaltspinsel dann noch nicht von seinem Aberglauben geheilt wird, dann wird er für inkurabel erklärt und ausgesetzt so wie man im Mittelalter die mit einem bösen Ausschlage Behafteten mit Lebensmitteln versah und auf eine Insel des nächsten Stromes aussetzte, und sie dort ihrem Schicksale überließ.

Es leben Leute, für die es keinen Gott und kein Gewissen gibt, Menschen, die auf der ganzen Erde nichts scheuen, als nur die Polizei; zu dieser Sorte zählte auch Herr Peter Amsel.

Was kümmerte den zärtlichen Vater Menschenwohl und Menschenglück, wenn er nur seine egoistischen Zwecke erreichte, ohne daß er mit der Polizei in Kollision kam, ob und wie viele Herzen darunter litten oder brachen, das kümmerte ihn nicht, darum saß er auch so wohlgemuth da und ließ sich's schmecken, als ob er der alleinige Eigenthü-

mer und Urbesitzer aller Kardinal- und ordinären Tugenden und aller Herzensvorzüge wäre.

Und wie die vier Personen also im besten Zuge waren, da kam eine Dienerin und meldete einen alten Herrn, und kaum hatte die Dienerin seine Anmeldung gemacht, so stand auch schon der alte Herr, ohne erst die Erlaubniß zum Eintritte abgewartet zu haben, hinter ihm und trat auf den Tisch zu und sagte:

Oh, Herr von Amsel, es freut mich ungewöhnlich, Sie hier zu treffen, es ist ein günstiger Zufall, der mich Sie bei Madame Balsam finden läßt, denn er erspart mir einen Weg.

Und Herr Amsel und Frau Balsam starrten den alten Herrn an, der ihnen ganz unbekannt war, und den sie noch gar nicht gesehen hatten.

Der ehrwürdige Alte schaute ebenfalls vergnügt darein und flocht ganz anstandswidrig die Hände ineinander, und schaute bei seiner Rede die ganze liebenswürdige Familie, wie sie dasaß, der Reihe nach an, bis endlich die schöne Mutter ihn fragte:

Ich bitte, mit wem habe ich die Ehre zu sprechen?

Bitte, die Ehre ist meinerseits, ich bin ein Vertreter des Rechts.

Herr Peter Amsel sah den freundlichen Anwalt nicht gar freundlich an und sagte:

Was wünschen Sie, was suchen Sie hier?

Diese Fragen werden Sie sich gleich selbst beantworten, wenn ich Ihnen sage, daß ich der Vertreter eines jungen Menschen bin, der sich Julian Berg nennt.

Bei diesem Namen wurden der Kousin und die Kousine ein wenig überrascht. Ersterer aber setzte sich zurecht und machte dabei eine Pantomime, als hätte er sagen wollen:

Ah, gut, daß er da ist, den werde ich ordentlich bedienen.

Dann sagte er laut:

Darf ich um Ihren Namen bitten?

Ich heiße Josef Burghard und wohne Vorstadt Landstraße, unter den Weißgärbern, untere Gärtnergasse, Haus-Nummer 163, ersten Stock, Thür-Nummer 4.

Also Sie heißen blos Josef Burghard.

Sonst nichts, ganz einfach Josef Burghard, kein „Doktor“ vorn, kein „Doktor“ hinten, ich habe in meinem Leben auf keiner Universität disputirt, und habe deßhalb auch kein Diplom erhalten, ich bin nicht einmal Ehrenmitglied des juridischen Lesevereins —

Und doch unterstehen Sie sich, sich für einen Advokaten auszugeben?

Ich sagte blos, ich sei ein Vertreter des Rechts, und das bin ich auch; des Wortes „Advokat“ bedienten nur Sie sich, die Menschen sind einmal so, sie können das Wörtchen Recht nicht hören, ohne nicht gleich an einen Advokaten zu denken, als ob der Advokat nicht viel öfter gezwungen wäre, statt Recht Unrecht zu vertreten! Angenommen, Herr Peter Amsel, Sie kämen in die Lage, eines Advokaten zu bedürfen, so müßte er ein Doktor der Unrechte sein, denn ein Doktor der Rechte würde Ihnen verdammt wenig nützen und sich Ihrer vielleicht gar nicht annehmen.

Herr Burghard lachte wohlgemuth über sich selbst und that, als bemerke er die Glühröthe des zärtlichen Vaters nicht, sondern nahm behaglich eine Prise und nickte dem Fräulein Hedwig vertraulich zu, dann dem Fräulein Emma, als ob sie seine alten Bekannten wären.

Mein Herr, begann jetzt der Beleidigte, Sie geben sich für den Vertreter eines leichtsinnigen jungen Menschen aus, wie kommen Sie dazu, sich seiner anzunehmen? Wer sind Sie?

Ich bin nichts als ein ehrlicher Mensch! antwortete

der Alte schlicht und fixirte Herrn Amsel mit einem durchbohrenden Blicke.

Und was wünschen Sie? fragte Frau Balsam.

Um diese Frage zu beantworten, müssen Sie mir erlauben, daß ich mich niedersetze. Ich bin ein alter Mann und meine Beine werden widerspenstig. Ich danke, Fräulein Emma, Sie sind sehr gütig, — so, meine Herrschaften, jetzt, da ich sitze, wollen wir miteinander sprechen.

Der Alte kam dem Herrn Amsel und der Frau Balsam gerade gegenüber zu sitzen und fuhr nach einigem Räuspern fort:

Ich wende mich vorerst zu Ihnen, Herr von Amsel, und ersuche Sie um Ihre Einwilligung zur allsogleichen ehelichen Verbindung des Herrn Julian Berg mit der Jungfrau Cölestine Stamm.

Mein Herr, antwortete der zärtliche Vater, Sie prunkten vorhin mit der Behauptung, Sie seien ein ehrlicher Mann, ich habe den Grund, daran zu zweifeln. Es sind noch nicht vierundzwanzig Stunden verflossen und mein Sohn gab mir die Versicherung, daß er auf besagtes Mädchen für immer verzichtet habe —

Ach, Du lieber Himmel, rief Julian's Anwalt, Sie berufen sich auf eine Unterredung vor noch nicht vierundzwanzig Stunden, das müßte also gestern gewesen sein, ich frage Sie aber, was kann sich über Nacht nicht Alles ereignen und ändern? Man kann zum Exempel frisch, frei und wohlgemuth zu Bette gehen, und wenn man aufsteht, befindet man sich mit einem Fuße im Zuchthause, und bevor man sich wieder niederlegt, ist man ganz und gar darinnen.

Mein Herr, rief Frau Balsam, Sie bedienen sich gewisser Ausdrücke —

Deren ich mich in Gegenwart einer so ehrenwerthen Familie enthalten sollte, das Wort „Zuchthaus“ klingt ein

wenig unangenehm, aber es ist manchmal gut, sich mit dem Gedanken daran zeitlich genug vertraut zu machen.

Zu dem zärtlichen Papa gewendet:

Nun, Herr Peter Amsel, sind Sie entschlossen, meinem Wunsche in Bezug auf Ihren Stiefsohn zu willfahren?

Nein!

Ihre Antwort lautet also kurzweg? —

Nein und abermals nein.

Danke, wir Beide sind zu Ende. Nun eine Frage an Sie, gnädige Frau. Sind Sie geneigt, Herrn Peter Amsel zu bewegen, daß er sich eines Besseren entschließe, und den mir rundweg abgeschlagenen Wunsch Ihnen zu Liebe gewähre?

Ich bin wohl mit Herrn Amsel verwandt, antwortete die schöne Mutter, und wir leben friedlich und freundschaftlich miteinander, ich pflege mich jedoch nie in Angelegenheiten zu mengen, die mich nichts angehen, außerdem besitze ich zu wenig Einfluß bei meinem Kousin. —

Nicht doch, gnädige Frau, ich bin vom Gegentheile überzeugt; ein Wort von Ihnen und Herr Amsel wird seinen Entschluß ändern. Sie besitzen einen Fetisch, ein Stückchen Papier, mit welchem Sie den Herrn Kousin sehr gefügig machen können.

Sie erzählen mir da eine Neuigkeit —

Die Sie natürlich in Abrede stellen werden. Sie sind also nicht geneigt, mein Anliegen bei Ihrem Kousin zu unterstützen?

Nein, erwiederte die schöne Mutter erbost; sie ärgerte sich über die Ueberlegenheit, welche Julian's Anwalt über sie zu erzwingen wußte.

Ihre Antwort lautet also auch kurzweg?

Nein, und abermals nein.

Gut denn, nun bin ich auch mit Ihnen zu Ende.

Herr Burghard räusperte sich jetzt so laut, daß es auf-

fallen mußte und daß man sein Geräusch leicht für ein Zeichen halten konnte, welches außen gehört werden sollte.

Dieß war auch der Fall, denn gleich darauf trat eine schwarzgekleidete Dame herein, bei deren Anblick Frau Balsam erschreckt etwas vorlaut ausrief: Oh, Fräulein Marie!

Herr Burghard lächelte und sagte:

Ich bemerke mit Vergnügen, daß sich die Damen bereits kennen.

Herr Amsel erglühte und schaute die Eingetretene düster an.

Fräulein Marie, wandte sich Julian's Anwalt zu dem Mädchen, Sie waren mit Herrn Julian bekannt, haben Sie, seitdem er Sie verließ, wirklich so zurückgezogen und einsam gelebt, wie Sie bei der Witwe Stamm angaben?

Ich sprach dort Unwahrheit. Herr von Amsel besuchte mich seitdem sehr oft und beredete mich, Herrn Julian dessen anzuklagen, was er allein verschuldete; meine Zimmerfrau wurde ebenfalls in's Vertrauen gezogen und bestochen, um meine falsche Aussage als wahr zu bestätigen, mir wurde eine Geldsumme versprochen, wenn ich mich zu dem angelegten Spiele herbeiließ.

Getrauen Sie sich die Angabe vor Gericht zu beeiden?

Ja, auch meine Zimmerfrau ist dazu erbötig.

Herr Amsel und Frau Balsam waren bleich geworden. Hedwig schüttelte ungläubig das Köpfchen und Emma senkte den Blick in die Schürze.

Julian's Anwalt räusperte sich wieder so auffällig wie früher und eine zweite Dame trat ein, bei deren Anblick die Verlegenheit des Kousins und der Kousine sich noch mehrte.

Herr Burghard redete die Eingetretene an:

Wie heißen Sie, mein Fräulein?

Julie Wildheim.

Sind Sie jene Dame, welche unter dem Namen Engelsherz in der Residenz allbekannt ist?

Nein, ich bin es nicht; aber Herr Amsel und Frau Balsam beredeten mich, diese Rolle gegenüber der Witwe Stamm zu spielen und ihr zu befehlen, daß sie ja nicht in die Verbindung des Herrn Julian Berg mit ihrer Tochter Cölestine willige. Um die Witwe um so sicherer zu täuschen, mußte ich ihr hundert Gulden schenken, als eine monatliche Zulage, welche ihr von nun an verabfolgt werden sollte.

Von wem erhielten Sie dieß Geld?

Von Herrn Amsel.

Getrauen Sie sich diese Aussage vor Gericht zu wiederholen und zu beeiden?

Ja.

Herr Burghard winkte und das falsche Engelsherz verließ das Gemach.

Frau Stamm, begann Julian's Anwalt, war so gütig, mir ein Billet anzuvertrauen, welche jene Einladung enthält, der sie gefolgt war, um mit dem angeblichen Engelsherz zusammen zu treffen. In diesem Billete ist die Handschrift einer lebenden Person behufs eines Betruges nachgeahmt, ja sogar ein Siegel wurde nachgestochen. Fräulein Emma, wer hat das Billet geschrieben und das Siegel hergeschafft?

Der Herr Vetter, lautete die Antwort.

Bei dieser neuen Gegnerin schnellte der zärtliche Vater vom Sitze auf, und Frau Balsam schrie:

Emma, mein Kind, auch Du?

Das Fräulein zuckte gleichmüthig die Schultern und entgegnete:

Der Herr Vetter hat es nicht besser verdient, Mutter, er beredete mich, Ihnen jene Zeilen zu entwenden, in welchen er Ihnen einen Theil von Julian's Vermögen zusicherte, im Falle er den Stiefsohn beerbte —

Frau Balsam erschrack jetzt wo möglich noch mehr, wie früher, und stotterte:

Kousin, ist das wahr?

Ja, Madame, nahm jetzt Herr Burghard mit energischem Ernst das Wort, indem er die launige Ironie bei Seite setzte. Sie haben sich mit einem Manne eingelassen, der nichts weniger im Sinne hatte, als einen jungen Menschen mit Ihrer Hülfe zu betrügen, und Sie nach geleisteten Diensten abzufertigen.

Ah, Kousin, das ist ja niederträchtig; ich glaube es Ihnen bereits gestanden zu haben, daß ich Ihnen keine taube Nuß anvertraue, aber für so schlecht hielt ich Sie doch nicht. Und mit einem solchen Menschen ließ ich mich ein, und dachte an die soliden Grundsätze der Gesellschaftsrechnung, oh! was für eine Thörin war ich!

Herr Amsel ließ wie ein alleinstehender Baum den Sturm von allen Seiten anprallen, und zeigte ihm eine eherne Stirne.

Ich finde, ergriff er jetzt die Rede, indem er Herrn Burghard anstarrte, Ihre Komödie sehr gut arrangirt. nur Schade, daß Ihre Mühe umsonst war, denn das Ganze ist zwecklos. Hoffen Sie, mich einzuschüchtern und gefügig zu machen? Sie täuschen sich, Marie ist ein leichtsinniges Geschöpf, sie hat bei der Witwe Stamm gelogen, es kann also auch d a s, was sie heute sprach, eine Lüge sein; dasselbe gilt von ihrer Zimmerfrau. Beide behaupten, ich hätte sie zur Lüge bestochen, ich aber behaupte, Beide seien von Ihnen gewonnen, damit sie die frühere Wahrheit wiederrufen und die neue Lüge bekräftigen. Die Geschichte mit dem Engelsherz war eine unschädliche Intrigue; das Engelsherz ist ein Wesen, welches Niemand kennt, von dem Niemand weiß, ob es Mann oder Frau, ob es eine oder mehrere Personen sind; es gibt vielleicht Hunderte von Menschen, die unter dem Namen „Engelsherz“ Wohlthaten spenden, ich selbst habe mir schon einmal den Scherz erlaubt, und unter

der „Chiffer: „Engelsherz“ einen milden Betrag eingesendet, der in einem Journale auch ausgewiesen würde, und ich fand keine Reklamation, in welcher das Engelsherz erklärt hätte, jene Summe rühre nicht von ihm her, die Chiffer sei mißbraucht worden u. s. w. Das Engelsherz ist also für mich keine lebende Person, folglich kann von einem Betruge, von einer Schriftnachahmung, Siegelfälschung, keine Rede sein. Die Angabe dieses Fräuleins würdige ich in so lange keiner Antwort, als bis sie mir nicht einen Zeugen stellt, der ihre Aussage bestätiget. Alles in Allem, Ihre Komödie hat die beabsichtigte Wirkung verfehlt, mich jagt man durch Spatzenscheuchen nicht in die Flucht, leiten Sie einen Prozeß ein, thun Sie, was Ihnen beliebt, ich bleibe meinem Beschlusse getreu.

Ich würde Ihre Einwendung keiner Entgegnung würdigen, antwortete Julian's Anwalt entrüstet, wenn Sie nicht eine Person, die abwesend ist und sich nicht vertheidigen kann, auf eine hinterlistige Weise zu verdächtigen suchten. Das Engelsherz, Sie wissen das recht gut, ist eine Person, die in unserer Mitte lebt und unter dem oft erwähnten Namen Tausende von Thränen getrocknet hat und wer weiß, wie viele noch trocknen wird. Wenn sich jene Person in ein strenges Inkognito hüllt, so mag sie ihre Gründe dazu haben, dieß berechtiget aber keinen Menschen, sie durch unzeitige Herausforderungen — wie Sie Eine begangen zu haben vorgeben, zu einer Lüftung ihres Inkognito bewegen zu wollen. Sie wissen es recht gut, mein Herr, daß das Engelsherz Ihr Treiben kennt und wünschten Ihre Gegnerin kennen zu lernen, um deren Angriffe leichter zu pariren, umsonst, Sie werden in's Zuchthaus wandern . . . . Sie werden das Bewußtsein mitnehmen, daß die Aufdeckung Ihrer verbrecherischen Handlungen durch jene Person erfolgt sei, und werden dennoch nie erfahren, wer sie ist.

Nach kurzem Innehalten: Ich will kein Wort mehr

verlieren, die Zeit der Plänkeleien ist vorüber, der bittere Ernst beginnt. Kennen Sie diese Schrift?

Herr Burghard hielt dem zärtlichen Vater jene Zeilen entgegen, welche er der Frau Balsam zur Sicherstellung übergeben mußte.

Herr Amsel wurde todtenbleich, die zärtliche Mutter schrie auf: „Allmächtiger, meine Handhabe," und Emma sagte: Beruhigen Sie sich, liebe Mutter; ich habe das Billet, statt dem Vetter, wie er es wollte, dem Herrn Burghard übergeben, es wird uns in dessen Händen bessere Früchte tragen.

Herr Amsel schleuderte der schönen Verrätherin einen wüthenden Blick zu und sagte:

Sie dürfen es nicht leugnen, die Tochter Ihrer Mutter zu sein.

Die Kousine, über diese Beleidigung aufgebracht, rief entrüstet aus:

Kousin, Sie sind unverschämt. Sie wollen verrathen und wurden verrathen. Sie haben demnach kein Recht, sich darüber zu beklagen. Und da ich Ihre Falschheit neuerdings kennen lernte, so wende ich mich von Ihnen ab und stelle mich an die Seite Derjenigen, die Ihnen entgegen stehen und rathe Ihnen, geben Sie Ihre Pläne auf, treten Sie dem Glücke Ihres Stiefsohnes nicht hinderlich entgegen, oder fürchten Sie meine Zunge.

Die schöne Mutter war nicht nur eine geschickte Rechnenmeisterin, sondern auch eine gewandte Politikerin, sie schlug sich im entscheidenden Momente auf die Seite derjenigen, wohin der Sieg sich neigte.

Bei Herrn Amsel, der sich auf eine so gefährliche Weise angegriffen sah, begann die Furcht vor der Polizei lauter zu sprechen, als es das Gewissen je gethan hatte, er sah sich mit einem Kriminalprozesse bedroht, dessen Folgen ihm im günstigsten Falle höchst unangenehm werden mußten.

Er machte daher eine Schwenkung und begann sich in

die letzte Position zurück zu ziehen, das heißt, er erbat sich Bedenkzeit.

Julian's Anwalt verweigerte diese ganz entschieden, und drang auf die Unterschrift eines Dokumentes, welches Julian's Wünsche befriedigte.

Der zärtliche Vater versuchte alle denkbaren Ausflüchte, Wendungen und Seitensprünge, so wie ein wildes Pferd, dem man zum ersten Male den Sattel auflegen will, Herr Burghard hielt ihn jedoch fest im Zaume und verlangte kategorisch die Unterschrift, wozu Herr Amsel sich endlich bequemte.

Es war ein merkwürdiger Zufall, daß sowohl der Verlobungsakt, so wie die Unterschrift des Dokumentes, welches die Wiedervereinigung Julian's mit Cölestine bewirkte, folglich sein Glück gründete, daß diese beiden Unterzeichnungen, sagen wir, in dem Hause Derjenigen vor sich gingen, die zu seinen Gegnern zählten und ihn verderben wollten.

Sechzehntes Kapitel.

Die Krankheit verschlimmert sich.

Wir fanden Oswald am Vormittage auf der Flucht aus dem mütterlichen Hause, in der Dachkammer auf der Landstraße, wir belauschten seine Unterhaltung mit Aurora, und wissen, daß er einen ihm von seiner Geliebten zugelispelten Rath annahm, der ihm die Mittel zur Flucht verschaffen sollte.

Wir sahen ihn später, als Herr Riano ihn zur Rede stellen wollte, aus der Dachkammer entschlüpfen und werden keinen seiner Schritte aus den Augen verlieren, doch glauben wir der größeren Theilnahme halber, welche unsere Leser ohne Zweifel für die arme Mutter als für den entarteten Sohn finden, uns früher der Ersteren zuwenden zu müssen, um zu erzählen, was sie von dem Momente an litt, wo sie aus der Ohnmacht, welche die Flucht Oswald's ihr zuzog, erwachte.

Agnes brachte ihre Herrin wieder zu sich.

Frau Marianne erwachte wie aus einem schweren Traume, die offene Kabinetsthüre erinnerte sie an die vorgefallene Szene und sie schauderte zusammen.

Soll ich den Arzt holen? fragte das Dienstmädchen unter Thränen.

Ich will keinen Arzt, stöhnte die Matrone, ich werde

mich wieder erholen, bleib' mir nur zur Seite und verhalte Dich ruhig.

Agnes that, wie ihr die Gebieterin befahl.

Nach einer Pause:

Agnes, hast Du drinnen das Fenster und den Laden geschlossen?

Ja, Madame.

Räume Alles, was Du in dem Kabinet auf dem Tische findest, hinweg, enthülle wieder den Spiegel und zünde die Nachtlampe an.

Während das Mädchen dieß that, athmete die Matrone rasch und schwer, so wie es alle Kranken thun, wenn sie von einer heftigen Gemüthsbewegung ergriffen werden.

Zu Agnes, als das Mädchen den Auftrag vollzogen hatte und sich wieder an ihrer Seite niederließ:

Bist Du fertig?

Ja, Madame.

Sag' mir, Agnes, lebt Deine Mutter noch?

Ach, Madame, Sie wissen ja, daß ich eine arme Waise bin.

Ja, richtig, ich vergaß darauf, — oh! mein Kopf, mein Kopf, wie es da drinnen sickert und prickelt, hab' Geduld mit mir, mein liebes Kind, es wird ja ohnedem nicht mehr lange dauern.

Ach, liebe Madame, entschlagen Sie sich dieser Gedanken —

Schon gut, schon gut! Du bist eine arme Waise, hast Du Deine Mutter gekannt?

Ei freilich.

Hast Du sie lieb gehabt?

Mein Gott! welch' ein Kind wird seine Mutter nicht lieben?

Meinst Du, Agnes? Oh, es gibt Kinder, die kein Gefühl für die Leiden ihrer Mutter haben, die dem Mutterherzen einen Dolchstoß um den andern versetzen —

Oh, Madame, das ist nicht möglich, ein Kind seiner Mutter!

Es ist möglich, Agnes, ich sage Dir, es ist möglich, läge ich sonst hier, wenn es nicht möglich wäre?

Oh, liebe Madame! rief das Mädchen mit kindlicher Theilnahme, und drückte die fieberheiße Hand der Matrone an ihre Lippen, denken Sie nicht an ihn.

Es ist schwer, an einen Sohn nicht zu denken, der Einem so viel Böses zufügt. An die guten Menschen denkt man nicht so fleißig, wie an die schlimmen, und man mag hundertmal sprechen: „Ich will gar nicht mehr an ihn denken!“ man denkt doch an ihn, das, mein Kind, ist die geheime Anziehungskraft des Bösen. Er tödtet mich Glied für Glied, und ich denke doch an ihn.

Oh, abscheulich! eine solche Mutter, ach, Madame, Sie leiden so viel und so unverdient.

Unverdient? Auch ich war anfangs dieser Meinung, ich war mir keiner Schuld bewußt, und suchte vergebens nach einer schweren Sünde, womit ich so schwere Strafe verdient, jetzt habe ich sie gefunden, die Mutter leidet, weil die Mutter es verschuldet. Dieser Oswald war nicht mein Kind, sondern der Abgott meines Herzens, ich habe ihn mehr geliebt, wie man ein Kind lieben soll, und war, selbst mit gesunden Augen, blind für die Fehler des Knaben, und weil ich dieß war, weil ich nicht sehen mochte, schlug mich der Herr mit Blindheit, als wollte er der Mutter zurufen: „Wer die Fehler seiner Kinder nicht sehen will, verdient nicht das Augenlicht zu besitzen!“ jetzt aber gab er mir wieder das Licht der Augen, damit ich sehe, wie die Fehler des Knaben sich zu Verbrechen des Mannes herangebildet, damit ich sehe, wie das Unkraut, welches ich auszurotten zu schwach war, zur mächtigen Giftpflanze heranreifte, deren Odem mich verderbend anweht. Ich habe die Pflichten der Mutter nicht ganz erfüllt, ich liebte immer und strafte nie, das war meine Sünde, ich versäumte, den

Knaben zu züchtigen, mich dauerte jede Thräne, die er weinte, darum muß ich jetzt Tausende von Thränen über ihn weinen, und das ist meine Strafe. Oh, ich habe sie verdient, ich sehe es ein, leider zu spät, ich habe sie verdient!

Die Kranke hielt erschöpft inne.

Agnes besaß weder Verstand, noch Bildung genug, um die Herrin zu trösten, ihre Theilnahme offenbarte sich durch einen Thränenstrom, dem sie ungehinderten Lauf ließ.

Nach einer Weile sagte die Matrone:

Es muß schon spät sein, geh' zur Ruhe, Agnes, geh', mein Kind!

Das Dienstmädchen fügte sich diesem Wunsche und die Matrone blieb allein.

Der Schlaf floh das Lager der Kranken, er, der einen Theil vom Menschenleben verschlingt, bleibt scheu zurück, wenn das Leben bedroht ist, so machen es alle Jene, deren Anhänglichkeit in den Stunden der Gefahr sich lockert; statt des Schlafes fanden sich wirre Träume ein, wüste Bilder, vage Erscheinungen, wie nur der Wahnsinn und die Fieberhitze sie erzeugen können.

Als der Morgen heranbrach, war die Kranke matt und kraftlos, das Auge schmerzte, die Stirne glühte, und die Lippen waren dürr von der trockenen Hitze.

Agnes erschien wieder an der Krankenstätte.

Wie haben Sie geruht, Madame? fragte die Dienerin mit Theilnahme.

Gut, mein Kind, eine Nacht weniger, daß ist ein großer Trost.

Soll ich das Kabinet aufräumen?

Wozu? Es ist unnöthig.

Der junge Herr wird wohl heute nach Hause kommen?

Oh, gewiß! Er wird kommen, was sollte er auch außen beginnen? Er wird einen oder zwei Tage lang ferne bleiben, dann wird er doch wieder kommen, so machen es alle Feiglinge, die vor der Gefahr fliehen, und die, weil sie

nicht den Muth haben, sich selbst zu helfen, doch wieder der Gefahr in die Arme laufen, es ist das bekannte Spiel zwischen dem geflügelten Insekt und der brennenden Kerze.

Wünschen Sie eine Erfrischung, Madame?

Bereite mir eine Limonade, sie wird vielleicht den brennenden Durst löschen, und vielleicht die empfindlichen Kopfschmerzen stillen.

Nach einer Pause:

Agnes!

Sie befehlen, Madame?

Du wirst mir heute einige Aufträge besorgen müssen.

Recht gern, liebe Madame, wer aber wird während der Zeit meiner Abwesenheit bei Ihnen bleiben?

Ich werde allein sein, und damit Du nicht lange vom Hause wegbleibst, wirst Du Dir einen Fiaker nehmen.

Sehr wohl, liebe Madame. Hier ist die Limonade.

Die Matrone trank.

Gut, ich danke Dir, mein Kind; hör' mich an, um neun Uhr, gleich nachdem der Doktor sich entfernt haben wird, wirst Du auf die Landstraße fahren. Du erinnerst Dich jener Frau, zu welcher Du mich neulich geleitet hast, es ist die Witwe Stamm, merke Dir Alles wohl, was ich Dir sage, Du bringst ihr eine Empfehlung von mir, und ersuchst sie in meinem Namen, sie möge Dir die Adresse jenes jungen Mannes geben, den ich bei ihr traf, als ich sie besuchte, es ist der Bräutigam ihrer Tochter. Von der Witwe fährst Du zu dem jungen Manne und händigst ihm persönlich ein, was ich Dir für ihn mitgeben werde. Hast Du mich verstanden?

Sehr wohl, Madame.

Nun öffne die obere Lade, im Hintergrunde wirst Du dasselbe Päckchen bemerken, welches Du neulich im Innern des Gipskopfes fandest.

Hier ist es schon, Madame.

So, mein Kind. Nun nimm Siegellack und Siegel

von Oswald's Schreibtisch und siegle das Päckchen an mehreren Stellen zu. Sei vorsichtig, Agnes, damit Du das Päckchen ja nicht verlierst, von den Papieren, die sich darin befinden, hängt die Existenz einer armen Waise ab. Dem jungen Manne, welchem Du das Päckchen übergeben wirst, sagst Du, ich übersende ihm das Eigenthum des kleinen Otto, er möge thun, was er nicht lassen dürfe, vergiß den letzten Satz nicht, er möge thun, was er nicht lassen dürfe. So, mein Kind, leg' das Päckchen einstweilen unter mein Kopfkissen, sobald Du gehst, werde ich es Dir übergeben.

Der Doktor kam und fand die Kranke schlimmer als gestern, Frau Marianne suchte zwar ihren Zustand zu verbergen und stellte sich kräftiger als sie war, der kundige Arzt schüttelte jedoch den Kopf und sagte:

Madame, Sie suchen mich zu täuschen, oder Sie täuschen sich und mich, das Fieber wüthet und der stechende Kopfschmerz mit allen übrigen Symptomen läßt mich eine Gehirnkrankheit vermuthen, ich bitte Sie, schonen Sie sich, sonst vermag meine Kunst nichts.

Frau Marianne hörte ihn geduldig an und versprach, sich seinen Anordnungen zu fügen, kaum aber war er fort, so wandte sie sich an das Dienstmädchen und sagte:

Agnes, jetzt beeile Dich, hier, nimm das Päckchen, in der Kapuzinergasse miethe einen Fiaker, beeile Dich, vollziehe den Auftrag genau so, wie ich ihn angab.

Agnes eilte fort und die Kranke blieb allein.

Das Geld, murmelte sie, muß in den Besitz dessen gelangen, dem es gehört, der junge Mensch, der sich des verwaisten Knaben annimmt, wird nicht säumen, es gehörigen Ortes zu übergeben, er ist ein rechtschaffenes Kind und nicht alle Kinder sind Verbrecher wie Er. Ein Stein ist mir vom Herzen, seitdem dieses Geld aus meiner Wohnung entfernt ist, dieses Geld, um dessen Besitz so Schreckliches vollbracht wurde. Und bedurfte er dessen? Besitzen wir nicht genug, um ohne Sorge und angenehm leben zu kön-

nen? Oh, je mehr und je länger ich an die schreckliche That denke, desto mehr verwirren sich meine Sinne; mein Kopf, mein Kopf, ich darf nicht mehr daran denken.

Die unglückliche Matrone wühlte den glühenden Kopf in das Kissen und wollte sich der peinvollen Gedanken entschlagen, vergebens. Ideen, die mit solcher Wucht auf der Seele lasten, entfernt man nicht so leicht, sie dringen sich auf, und umkreisen uns wie ein Geierschwarm, der Leichen wittert.

Die Unruhe um den Erfolg der Sendung ihres Dienstmädchens war auch das Einzige, was manchmal ihre Gedanken abzog, und sie sah deren Heimkunft mit Ungeduld entgegen.

Diese erfolgte wider Vermuthen eher, als sie erwartete.

Ah, Kind, Du bist schon zurück?

Ich habe mich beeilt, Madame.

Hast Du den jungen Herrn gesprochen?

Es ist Alles geschehen, wie Sie es wünschten, Madame. —

Berichte mir ausführlich, umständlich.

Als ich bei der Witwe eintrat, erzählte das Dienstmädchen, fand ich die Familie mit freudestrahlenden Gesichtern um einen jungen Herrn versammelt, der, ich weiß nicht was, erzählte. In den Augen des ältesten Mädchens bemerkte ich Thränen, da sie aber lächelte, so mögen es Freudenthränen gewesen sein. Ich weiß nicht, worum es sich handelte, aber die ganze Familie war freudig aufgeregt.

Als ich die Witwe in Ihrem Namen um die Adresse des bezeichneten jungen Mannes bat, wies sie auf den anwesenden jungen Herrn und sagte:

Hier ist er, Herr Julian Berg.

Ich übergab ihm das Päckchen und meldete, was Sie mir befahlen.

Herr Berg wurde ernst und sagte:

Melden Sie der armen Mutter mein tiefstes Bedauern, das Päckchen wird an gehöriger Stelle deponirt werden. Ich werde thun, was ich nicht lassen darf, jedoch heute nicht, ich befand mich selbst an einem Wendepunkte meines Lebens, und der heutige Tag entschied Alles für mein Glück, ich bin zu selig, um heute eine so traurige Pflicht zu erfüllen, der Tag der Freude soll von keinem trüben Hauche angeweht werden.

Darauf nahm er das Päckchen und gab mir diese Bestätigung des richtigen Empfanges, welche er in Gegenwart der Familie niederschrieb.

Die Kranke nahm das Papier, es war die erste Schrift, welche sie seit zweiundzwanzig Jahren wieder las.

Der Gedanken, die Schriftzeichen wieder zu erkennen, goß einen Freudenschimmer in die gemarterte Seele.

Ach! rief sie, ist's mir doch, als sähe ich alte Bekannte, die ich wieder erkenne, ach, das Augenlicht, wie süß ist es, wie glücklich könnte ich sein, wenn nicht — oh Agnes, mein Kopf, mein Kopf!

Die Erinnerung an ihre entsetzliche Lage verscheuchte die kurze Freude, sie sollte sich nicht mehr freuen, es schien der Wille des Geschickes, daß sie durch Alles, was sie dachte, an ihr Elend erinnert werden sollte.

Das Dienstmädchen stand am Lager und bat die Kranke, Arznei zu nehmen.

Quäle mich nicht, treue Seele, für meine Krankheit gibt es kein Mittel.

Sie vergessen, Madame, daß der Himmel Wunder wirken kann, Sie hofften nicht mehr, das Augenlicht wieder zu erhalten, und doch geschah es, und jetzt zweifeln Sie —

Nicht so laut, Kind, vergiß nicht, daß mein Augenlicht ein Geheimniß ist, von dem außer Dir und dem Doktor bis jetzt Niemand etwas weiß. Du hast vorhin meinen Auftrag pünktlich vollzogen, ich danke Dir, nun wirst Du einen

Zweiten besorgen. Verfüge Dich zum Notar, bitte ihn zu mir.

Den Notar? fragte Agnes erstaunt.

Ja, mein Kind, ich bin sehr krank, ich fühle es, und in solchen Fällen ist es gut, sein Hauswesen zu ordnen. Ich werde mein Testament —

Jesus, Maria! schrie das Dienstmädchen auf.

Du bist eine Thörin! Warum erschrickst Du? Muß man gleich sterben, wenn man seinen letzten Willen verzeichnet? Geh', geh', Agnes, fürchte meinen Tod nicht, er wird mich erlösen und auf Erlöser hofft man, die fürchtet man nicht. Darum geh', geh'!

Das Dienstmädchen ging, und kam bald darauf mit dem Notar zurück.

Lieber Herr Doktor, redete ihn die Kranke an, als sie mit ihm allein war, ich bin eine alte, kranke Frau, deren letzten Willen Sie zu Papier bringen sollen. Schreiben Sie das Dokument gleich so, daß es rechtskräftig sein wird und daß meine Unterschrift, so wie jene der Zeugen gleich erfolgen kann. Ich besitze außer meinem Sohne Oswald keine Anverwandten, ich ernenne daher ihn zu meinem Universalerben mit der Bedingung, daß er die Hälfte meines Vermögens zu gleichen Theilen an Agnes Groll, das Mädchen, welches sich jetzt bei mir in Diensten befindet, und den hinterlassenen Sohn Otto des verstorbenen Professors Raum verabfolge. Für den Fall jedoch, daß mein Sohn unverheiratet und erblos aus diesem Leben scheiden sollte, bestimme ich, daß mein Gesammtvermögen zwischen Agnes Groll und Otto Raum zu gleichen Theilen vertheilt werde.

Der Notar vollzog den Auftrag der Kranken, sie unterschrieb das Dokument und zwei bekannte Nachbarn wurden ersucht, sich als Zeugen zu unterzeichnen; hierauf ward es in ein Kouvert gegeben und mit der Aufschrift: „Mein letzter Wille“ versehen.

Während dieser Vorgänge war der Abend bereits herangebrochen.

Die Kranke lag erschöpft auf dem Bette.

Agnes saß an ihrer Seite und weinte.

Warum weinst Du, mein Kind? fragte Mutter Marianne traurig.

Ach, Madame, verzeihen Sie, wenn ich Ihnen Kummer mache, aber ich kann meinen Thränen nicht gebieten, wenn ich bedenke, daß der junge Herr heute den ganzen Tag nicht nach Hause kam, trotzdem, daß er weiß, wie schwer krank Sie darnieder liegen.

Die Matrone seufzte und erwiederte:

Wozu brauch' ich ihn, ich habe ja Dich, die Pflege Deiner Hand ist sanfter und aufrichtiger, Deine Hand ist noch fleckenlos, sie hat noch nicht —

Gemordet, wollte sie sagen, aber sie schwieg und versank in ein dumpfes Schweigen, wobei ihre Ideen um so lebhafter wurden.

Aus diesem Schwarme der Gedanken tauchte nun einer empor, Oswald's Verbrechen war noch nicht enthüllt, folglich gab es für ihn noch keine Gefahr, wo brachte er also den Tag zu? Sie zweifelte daran, denn sie wußte, daß ihm die Mittel dazu abgehen, sollte er vielleicht außer Hause das gethan haben, wozu ihm hier der Muth fehlte?

Dieser Gedanke richtete sie auf.

Arme Mutter, ärmste aller Frauen!

In welch' einer entsetzlichen Lage muß sich eine Mutter befinden, wenn die Hoffnung, ihr Kind begehe einen Selbstmord, eine tröstende Aussicht für sie wird!

Die Matrone klammerte sich an dem Gedanken fest, Oswald habe in den Fluthen der Donau den Tod gesucht und gefunden; sie fand Linderung in ihrer Seele Pein, ihr gemartertes Herz klopfte leichter auf, sie fühlte sich fast geneigt, dem unnatürlichen Sohne Alles, was er an ihr verschuldete, zu vergeben, allen Jammer, alle Qualen, wenn

er sich nur dem fürchterlichen Lose entzog, welches mit seiner Strafe auch ihre Schmach und Schande verband.

Der Abend schritt vor.

In der Krankenstube herrschte tiefes Schweigen.

Ein grüner Schirm dämpfte das Licht der Nachtlampe und gestattete nur eine matte Beleuchtung, die eben hinreichte, die Gegenstände erkennen zu lassen.

Der monotone Schlag der Wanduhr war das einzige Geräusch, welches man vernahm, und der einzige Gegenstand in der Stube, der Leben verrieth.

Wie viel ist's an der Uhr? fragte die Kranke, sich ihrer Pflegerin zukehrend.

Zehn Uhr!

Schon zehn Uhr, und er ist noch nicht zu Hause!

Gottlob, er wird vielleicht nicht mehr kommen! setzte die Kranke zu ihrer eigenen Rede in Gedanken hinzu.

Wie aber, fuhr es ihr plötzlich durch den Kopf, wenn er dennoch käme? Wenn er nur die Ruhe und die Stille der Mitternacht abwartete, um noch einmal heim zu kehren?

Man wird die außerordentliche Gedankenflüchtigkeit bei dieser Frau natürlich finden, wenn man die fieberische Gereiztheit ihrer Nerven und die Siedhitze ihres Blutes in Erwägung zieht.

Die Geschäftigkeit der Phantasie schuf Bild um Bild, während sie ihr kurz früher den Tod ihres Sohnes in den Stromwellen vorspiegelte, malte sie ihr jetzt wieder seine Heimkehr, seine Zerknirschung, seinen Abschied, seine letzten Thränen, und die arme Mutter war geneigt, seinen letzten Kuß zu dulden, sein „Lebewohl" anzuhören, wenn er nur dann erfüllte, worum sie ihn bat.

Und diese letzten Bilder erfüllten ihre Seele so lebhaft, daß sie wieder von der Furcht ergriffen ward, Oswald könne säumen zu kommen, oder er würde sich scheuen,

einzutreten, wenn er das Dienstmädchen bei ihr gewahrte, sie sagte daher zu Agnes:

Liebes Kind, da es so spät ist, so begib Dich zu Bette —

Madame, Sie werden doch nicht allein —

Geh', sag' ich, wenn ich Deiner bedarf, werde ich Dich rufen.

Agnes mußte gehen.

Die Kranke war wieder allein.

Sie schloß die Augen und überließ sich den Phantasien, die wild und gespenstisch in ihrem Hirne spukten.

Plötzlich vernahm sie Geräusch.

Sie horchte — es kam von dem Fenster in Oswald's Kabinet.

In der Brust der Matrone verwandelte sich schon der volle Herzschlag in ein gewaltiges Hämmern, welches den Brustkasten zu zerschmettern drohte.

Eine innere Stimme rief ihr zu:

„Er ist es!"

Sie hob den Kopf ein wenig höher und horchte mit ganzer Seele.

Was gab es?

Rührte das Geräusch am Fenster von Oswald her?

Ja, er war es!

Siebzehntes Kapitel.

Warum gerade jetzt?

Als Aurora ihrem Geliebten in der Dachkammer den Rath zuflüsterte, welcher ihm die Mittel zur Flucht verschaffen sollte, hatte ihr Oswald geantwortet:

„Dein Rath ist in der That beachtenswerth, allein er ist erst in der nächsten Nacht ausführbar!“

Er beschloß, wie wir wissen, dem Rathe zu folgen, und beeilte sich, als er aus der Dachkammer entschlüpft war, aus dem Bereiche jenes Hauses zu kommen.

Auf dem Glacis angelangt, begann er zu überlegen, wohin er sich nun wenden solle?

In's Komptoir mochte er nicht gehen, wenn sein Gegner ihn bereits angezeigt hatte, was er befürchtete, so durfte er sich nirgends hin wagen, wo man ihn zuerst suchen würde.

Die Ausführung dessen, was er vor hatte, zwang ihn, sich noch einmal in das mütterliche Haus zu begeben, das mochte er ebenfalls am Tage nicht, denn erstens wollte er dort von Niemanden gesehen werden und zweitens fehlte ihm der Muth, am Tage jene Wohnung zu betreten, in der er am Mutterherzen so entsetzlich gefrevelt hatte.

Es war in der That ein beachtenswerthes Räthsel bei Oswald — und wir haben dergleichen auch schon an Anderen erlebt — daß er am Tage lange nicht jene Kraft Böses zu thun besaß, wie in der Nacht.

Wir theilen keineswegs die Ueberzeugung Mutter Mariannens, die einen Theil der Schuld ihres Sohnes dem Einflusse jenes Fluches einer unglücklichen Gattin zuschrieb; wir sind vielmehr der Meinung, daß der Keim dieses, so wie vieler anderer Verbrechen in einer mangelhaften Erziehung zu suchen ist, und erklären uns obige Erscheinung, daß die Nacht bei Vielen gleichsam als Verführerin erscheint, ganz anders. Der Gedanke: „Die Finsterniß schützt vor Verrath!" schwört manches Verbrechen herauf, welches am Tage unverübt geblieben wäre; dieser in der That unheilvolle Einfluß mag Veranlassung zu jenem uralten, merkwürdigen Ausspruche gegeben haben: „Die Nacht ist des Menschen Feind!"

Genug, Oswald scheuete sich am Tage das Haus der Mutter zu betreten, daher seine Aeußerung, daß Aurora's Rath erst in der nächsten Nacht ausführbar sei.

Er strich in entlegeneren Vorstädten herum, verbrachte den Nachmittag unstät in mehreren Kaffeehäusern, denn es litt ihn nicht lange in einem, bis endlich der Abend herannahte.

Mit der angebrochenen Dunkelheit fühlte er sich weniger ängstlich, er durchwanderte die Straßen mit seinem Fluchtplane in Gedanken beschäftigt, trat dann in ein Gasthaus um zu nachtmahlen, hielt es jedoch auch hier nicht lange aus, sondern machte sich von einer inneren Unruhe, die fast wie eine mechanische Kraft auf ihn wirkte, getrieben, wieder auf den Weg, und tödtete die langsam vorschreitende Zeit, indem er planlos umherirrte, bis endlich die zehnte Stunde ihn mahnte, daß es nun an der Zeit sei, sich dem Spittelberge zuzukehren.

Um in die mütterliche Wohnung zu gelangen, beschloß er zuerst den Weg durch's Fenster zu versuchen, falls dieser jedoch ohne auffallendes Geräusch zu verursachen nicht möglich wäre, gedachte er das Thor zu passiren.

Es war nahe an eilf Uhr, als er vor dem Hause anlangte.

Sein erster Blick fiel auf das Fenster, der Laden war offen.

Er näherte sich leisen Schrittes, denn das Gäßchen war öde und tiefe Ruhe lagerte über demselben.

Die Fensterläden sind offen, dachte er, man wird wahrscheinlich das Gitter befestiget haben.

Er faßte es, aber welche freudige Wahrnehmung, das Gitter bewegte sich, und er hob es wie gewöhnlich aus dem Lager.

Weder die Kranke, noch das Dienstmädchen hatten daran gedacht, das gelockerte Gitter zu befestigen.

Nun versuchte er das Fenster zu öffnen, aber dieß war von innen geschlossen.

Was sollte er thun?

Die Glocke am Thore ziehen und die Küche, in welcher Agnes schlief, passiren, oder eine der Fensterscheiben eindrücken, das Fenster öffnen und einsteigen?

Er entschloß sich zu Letzterem, es war für das, was er vor hatte, viel zweckmäßiger.

Um jedoch das Klirren der Fensterscheiben zu verhindern, nahm er aufgeweichte Straßenerde, bestrich die Scheibe damit, klebte ein großes Papierstück darüber, und drückte dann die Scheibe ein.

Das Glas brach, ohne daß die Scheiben klirrend auf den Boden fielen, Oswald löste die einzelnen Stücke behutsam herab, steckte den Arm durch die gemachte Oeffnung und schob den innen angebrachten Riegel in die Höhe.

Trotzdem, daß er das Fenster behutsam öffnete, fiel doch ein vorher unbemerkt gebliebenes Glasstück auf den Boden und zerschellte dumpf auf demselben.

Dieß war das erste Geräusch, welches die kranke Mutter vernommen hatte.

Von dem Momente an, in dem die Kranke auf das Geräusch aufmerksam geworden war, vergaß sie auf ihre Krankheit, auf ihre Schwäche, auf ihr Leiden, auf Alles; sie hatte nur ihn im Kopfe, und harrte mit äußerster Spannung, was er beginnen würde?

Welch' ein wundersames Wesen ist das Herz einer Mutter? Welch' eine Ueberfülle von Güte und Vertrauen wohnt in demselben! Diese Mutter, zum Beispiel, welche Erfahrungen hatte sie an ihrem Sohne gemacht, bis er als reueloser Verbrecher vor ihr stand, und doch — sagen wir, vergaß sie in diesem Momente darauf zu denken, daß eine böse Absicht ihn zurück in ihre Wohnung führen konnte! Sie fand mehrere Gründe, aber an ein neues Verbrechen dachte sie nicht!

Sie hörte ihn, durch das Geräusch aufmerksam geworden, zum Fenster hereinsteigen, und da sie sich, wie wir erwähnten, um besser lauschen zu können, etwas erhoben, so ließ sie sich gleichsam mechanisch nieder und nahm eine solche Stellung, daß sie liegend unter dem Augenschirme Alles sehen konnte, was in der Wohnung vorging.

Was sah sie nun?

Oswald spähte, ob die Mutter allein sei, und schlich dann horchend herbei.

Die Kranke stellte sich schlafend.

Er hielt den Schein für Wirklichkeit, und ging mit leisem Schritte zu jener Thür, welche die Krankenstube mit der Küche verband und schloß sie dann von innen ab.

Hierauf lauschte er wieder.

Mutter Marianne befand sich in einer entsetzlichen Spannung.

Was hatte er vor? Was beabsichtigte er zu thun?

Nachdem er sich überzeugt zu haben glaubte, daß die Mutter fest schlafe, ging er zum Kasten, zog die oberste Lade behutsam heraus, und begann in derselben leise, aber mit Hast zu suchen.

Kaum hatte die Matrone dieß gesehen, so durchflog es wie ein leuchtender Blitz ihren Kopf — dann stieß sie einen wilden Schrei aus, wie er vielleicht noch nie aus einer Menschenkehle gehört worden war.

Nun wußte sie, was Oswald beabsichtigte.

In diesem Kasten hatte sich das Päckchen befunden, Oswald kam also, um das Päckchen seiner Mutter zu stehlen!

Aber der Diebstahl war nicht allein das Entsetzliche der Situation, mit demselben verknüpften sich gräßliche Folgen.

Oswald wußte, daß sein Verbrechen entdeckt sei, und wollte dennoch seine Mutter außer Stand setzen, das geraubte Gut zurückstellen zu können. Julian hatte das Päckchen bei ihr gesehen, wenn man nun kam, um es von ihr zurückzufordern, und sie es nicht mehr besaß, wurde sie dann nicht durch diesen Diebstahl des Sohnes an der Mutter von dem eigenen Sohne mit in das Verbrechen gezogen, an dem nur er allein Schuld trug?

Diese natürliche Betrachtung, daß der Sohn seine eigene Mutter zur Verbrecherin stempeln wollte, sauste wie ein Sturm durch das Gehirn der Kranken und erpreßte ihr einen zweiten, noch fürchterlicheren Schrei, welcher den ohnehin schon zagenden Missethäter noch mehr erbeben machte.

Mutter, keuchte er, ich bin verwundet, schwer verwun-

det, ich wollte mich tödten, aber mir fehlte die Kraft, ich suche Tücher, um mich zu verbinden.

Der entsetzliche Mensch, er stand frisch und gesund am Kasten, und belog seine Mutter neuerdings.

Er glaubte sie noch blind und wußte nicht, daß sie ihn sehe in seiner ganzen verabscheuungswürdigen Erbärmlichkeit.

Diese Lüge, es war nur ein Tropfen zu der Sündenfluth des Verbrechers, aber dieser Tropfen machte das Maß voll.

In dem Gehirn der unglücklichen Frau begann es wie feurige Brander zu kreisen, ein eisiger Schauder durchlief alle ihre Glieder, sie schnellte vom Bett empor, riß die Binde von den kranken Augen herab, und schrie mit kreischender Stimme:

Ich sehe Dich, ich bin nicht blind, ha, ha, ha! ich bin nicht blind.

Oswald wurde leichenblaß, der Schreck schüttelte ihn, er mußte sich an den Kasten klammern, um aufrecht stehen zu bleiben.

Die weit aufgerissenen Augen seiner Mutter mit den blutigen Rändern stierten ihn an, ihre Pupillen rollten wie Feuerräder und ihre Augen glänzten in flammender Wildheit.

Das war Wahnsinn, der leibhaftige Wahnsinn, der sein Opfer im Momente des höchsten Leidens erfaßt, den gemarterten Geist zu Boden tritt und sich an dessen Stelle pflanzt.

Mutter, um Gotteswillen, Mutter, was haben Sie, was fehlt Ihnen?

Das Wort „Mutter", welches das große, mächtige Leidensregister dieser Frau enthielt, verfehlte auch bei ihr selbst im Zustande des Wahnsinnes seine Wirkung nicht.

Wie durch die Federkraft geschnellt, sprang sie aus dem Bette, es war ein Blitz, und sie hatte ihren Sohn umschlungen.

Mein Kind, mein süßes, liebes Kind, flüsterte sie mit jenem zischenden Tone, der dem Wahnsinn eigen ist, Du lebst noch? Du bist nicht todt? Oh, komm' an mein Herz, laß' Dich küssen, laß' Dich anbeten!

Und nun begann die Unglückliche den Sohn zu liebkosen, der sich zwar dagegen sträubte, aber bis jetzt nicht den Muth besaß, die Mutter von sich zu drängen.

Nun wurde es ihm aber zur Gewißheit, diese Sprache ihm gegenüber konnte nur die Sprache des Wahnsinnes sein.

Wenn über ihren Zustand in ihm ja noch Zweifel walteten, diese Sprache hätte alle gelöst.

Nun begann es ihm zu grauen, die umklammernden Arme der Mutter preßten seine Brust, daß er nur schwer athmen konnte, er machte Anstrengungen, sich der Umarmung zu entwinden.

Dieses Ringen, anfangs sanft, wurde von Moment zu Moment immer heftiger, die Kraftanwendung steigerte sich auf beiden Seiten und die Wahnsinnige verschwendete viele süße Worte, um das sich sträubende Kind zu besänftigen.

Jetzt wurde an der Thüre gepocht.

Oswald erzitterte noch heftiger, er fürchtete die Häscher und dachte an die Flucht.

Die Mutter umklammerte ihn noch verzweifelter.

Nun galt es, sich mit Gewalt ihren Armen zu entreißen. Er machte eine kraftvolle Anstrengung und stieß die Mutter bei Seite.

Dieser Stoß, der Mutter versetzt, schien selbst den Wahnsinn zu empören, denn die Kranke stieß ein gräßliches

Geheul aus, stürzte sich wie eine Hyäne auf Oswald und schleuderte ihn mit gewaltiger Kraft zu Boden.

Kaum sah die Wahnsinnige den Gegenstand ihrer Wuth auf den Boden, als sie aufheulend sich über ihn her warf und ihn zu würgen begann.

Der Sohn mußte seine ganze Kraft anwenden, um unter dem krampfhaften Drucke der Mutter nicht zu ersticken, er schleuderte sie durch einen mächtigen Stoß von sich hinweg, und benützte diesen Moment, um sich neuerdings zu erheben.

Das Alles währte kaum eine halbe Minute, das Klopfen an der Thüre wurde wieder gehört, und das Dienstmädchen rief ängstlich herein:

Um Gottes Willen, Madame, ich bitte, öffnen Sie!

Oswald, durch diesen Ruf neuerdings gedrängt, fühlte sich kaum auf den Füßen, so stürzte er auch schon dem Kabinete zu, um durch das Fenster die Flucht zu ergreifen.

Die Wahnsinnige, durch den Stoß frappirt, erholte sich und folgte ihm wie der Blitz auf dem Fuße nach; auf seinem Schreibtische erblickte sie ein spitzes Messer, griff darnach und schwang es mordgierig in der Luft.

Oswald hatte eben das Fenster erstiegen, sie riß ihn zurück, er fiel auf den Boden und fühlte in demselben Momente den tödtenden Stahl in seinem Herzen wühlen.

Ein Schrei entwand sich seiner Kehle, ein Blutstrahl ergoß sich aus der Wunde und mischte sich mit dem weißen Schaum, der dem Munde der Wahnsinnigen entquoll, welche das noch zuckende Opfer ihrer Wuth mit starrem Blicke anschaute und nicht zu begreifen schien, was sie gethan hatte.

In diesem Momente vernahm man außen ein Krachen, die Thüre wurde erbrochen und Agnes mit einigen Nachbarn eilte herein.

Kaum hatte die Unglückliche sie erblickt, so stürzte sie

dem offenen Fenster zu und entfloh leicht beschwingten Fußes durch dasselbe.

Man eilte ihr nach; sie floh kaum hundert Schritte vorwärts, da war es, als zöge der Wahnsinn, welcher ihr zu der entsetzlichen That Kraft verliehen hatte, plötzlich seine Schwingen ein, das bewegende Motiv hörte zu wirken auf und die Matrone brach in sich zusammen. — Man trug sie in ihre Wohnung, es gelang jedoch nicht mehr, sie zum Bewußtsein zurück zu bringen, selbst das thierische Leben des Wahnsinns war gewichen — und kehrte nicht wieder, sie starb, als die Leiche ihres verbrecherischen Sohnes kaum erkaltet war.

*   *
*

Warum gerade jetzt, hatte die ärmste aller Mütter ausgerufen, als sie im Schreck über das Verbrechen ihres Sohnes nach zweiundzwanzigjähriger Blindheit ihr Augenlicht wieder erlangte, und „Warum gerade jetzt? fragen wir auch bei dieser Gelegenheit.

Die letzten Vorfälle scheinen — wir sagen scheinen — diese Frage zu beantworten.

Das Augenlicht ließ Frau Marianne das letzte Verbrechen ihres Sohnes sehen, und das raubte ihr den Verstand; Wahnsinn ist schrecklich, aber er schützte sie vor Schmach, vor Schande und längerem Leiden.

Dieser Wahnsinn entzog freilich einen Missethäter dem weltlichen Strafarm, doch dieser wird jenseits dreifach büßen, was er hier gefrevelt und nicht bereuet hat, die unglückliche Frau aber verdankt dem Irrsinn ein bewußtloses Ende und das war eine der größten Wohlthaten, die ihr in ihrer unverschuldeten, entsetzlichen Lage zu Theil werden konnte.

Die weisen Absichten der Vorsehung sind oft unerforschlich und dem kurzsichtigen Blicke der Sterblichen verborgen.

Wir wagen es nicht, die Unfehlbarkeit unserer Ansicht

zu behaupten, weil wir aber an eine ewige Gerechtigkeit und an eine jenseitige Vergeltung glauben, so bestreben wir uns, Alles zu beseitigen, was dem Zweifler an ein göttliches Walten zum Argumente für eine Irrlehre dienen könnte.

Oswald starb durch die Hand derjenigen, welche er zehnfach gemordet hatte — diese Hand von Wahnsinn geführt, erkaltete, sobald sie das Mutterherz gerächt hatte. Mit einem andern Mord auf der Seele schied er aus dem Leben, dafür leidet er ewig.

Und die Nacht, in deren Schleier sich so viele Verbrechen hüllen, war nicht vergebens ein Schreckgedanke der unglücklichen Mutter, war doch ihr ganzes Leben ein grausig Nachtbild, Anfangs verklärt durch den Strahl der Mutterliebe, bis auch dieser erlosch und sie in die ewige Nacht des Grabes versank.

Achtzehntes Kapitel.

Der Autor bestrebt sich, den Leser nach verschiedenen Seiten hin zu befriedigen.

So oft wir bisher den freundlichen Leser einluden, uns auf den Markt des Lebens zu begleiten, waren wir bemüht, ihm Bilder vorzuführen, frisch und markig, wie sie eben sproßen und keimen, mit allen ihren Eigenheiten und Auswüchsen, mit ihren Licht- und Schattenseiten; wir bestrebten uns, Alles vor den Augen des Lesers geschehen zu lassen und waren beflissen, die moralische und verwerfliche Seite mehr durch Handlungen der gewählten Charaktere, als durch Reflexion hervortreten zu lassen; wir suchten allen Pflichten eines gewissenhaften Erzählers zu genügen, um den Lesern ja genügende Rechenschaft geben zu können, und sie über nichts im Unklaren zu lassen, was zur Vollständigkeit des Bildes nur einigermaßen beitragen konnte.

Wir waren stets beflissen, den Schluß unserer Erzählungen — mochte er nun den vorangegangenen Bedingungen zu Folge ein glücklicher oder ein unglücklicher sein, — moralisch befriedigend herbeizuführen und den Leser nicht nur über das Schicksal der Haupt-, sondern auch über jenes der Nebenpersonen vollkommen zu beruhigen.

Dieser Pflicht wollen wir auch jetzt genügen.

Nachdem wir die Katastrophe zweier Hauptcharaktere

geschildert haben, wenden wir uns einigen minder wichtigen Personen zu, um dann mit dem Zu-Ende-Führen der Haupthandlung das Gemälde zu schließen.

Wir wenden uns zuerst zu Herrn Riano, in dessen Hause sich die ersten Szenen unseres Gemäldes ereigneten.

Er ist für uns der Typus jener unverbesserlichen Alten, und deren Zahl ist nicht klein, die ohne Maitresse nicht leben können.

Wir fanden ihn am Anfange iu sein „süßes Mäuschen" vernarrt, wie nur ein verliebter Alter es sein kann, wir sahen, wie ihm die Augen nach und nach aufgingen oder vielmehr aufgerissen wurden, und ihm nichts übrig blieb, als der Wunsch nach Lösung des Vertrages, der ihn an seine Geliebte fesselte.

Wir sahen aber auch, wie er zweimal am ersehnten Ziele stand, die Freundin seiner Untreue zu überweisen, welches er aber wegen seiner Knauserei nicht erreichte, er theilte das Loos aller seiner Charaktergenossen, deren ganzes Streben dahin gerichtet ist, Groschen zu ersparen, während sie um Gulden geprellt werden.

Die Expedition nach der Dachkammer, die ihn viel mehr kostete, als sie werth war, war vollkommen mißlungen, er nahm nichts mit sich fort, als die gesteigerte Ueberzeugung von der Untreue Aurora's, die er ohnedem kannte; was ihm fehlte, waren Beweise, und diese hatte er nicht erlangt — der ehemalige Wachskünstler stand also wieder am Anfange seiner Drangsale.

Er besuchte die Freundin noch immer, weil er nicht splendid genug war, ihr den Jahresgehalt fortzubezahlen und die leichtsinnige Frau ihrem Schicksale zu überlassen; Aurora ihrerseits lachte in's Fäustchen, denn Riano's Gage war ihr angenehm und Oswald's Liebe ebenfalls, mithin besaß sie zwei Größen, die sich wechselweise ergänzten, und alle Eigenschaften besaßen, ein glückliches Dasein zu verschaffen; aber das Loos alles Schönen und Guten

auf dieser Erde ist, nicht lange zu währen, und auch Aurora sollte die Wahrheit dieses Spruches erfahren.

Die Szene mit Oswald, in welcher sie ihm den Rath ertheilte, seiner Mutter das Päckchen zu stehlen, um Mittel zur Flucht zu erhalten, der Gedanke, sich von dem Geliebten zu trennen, war der erste Stoß, den ihr Glück erhielt; obwohl sie im Gespräche mit Oswald keinen Zweifel in die Wahrhaftigkeit seiner Angaben setzte, denn wenn die Sinne bestochen sind, muß die Vernunft schweigen; so stiegen dergleichen doch später in ihr auf, als sie allein war, und sie gestand sich's, bedenklich den Kopf schüttelnd, daß es nicht nicht mit rechten Dingen zugehe, und daß es mit Oswald ein schlimmes Bewandtniß haben müsse.

Aurora gehörte nicht zu den geistreichen Frauen, aber wenn die Leidenschaft schlummerte, war sie doch so vernünftig, das Auffallende vom Gewöhnlichen zu unterscheiden, und so kam es, daß ihr jetzt Manches auffiel, was sie früher gar nicht beachtete.

Oswald's Benehmen, seine auffallende Unruhe und Bestürzung standen mit der von ihm angegebenen Ursache seiner Flucht in keinem Verhältnisse; seine Mutter wollte ihn zwingen, eine ungeliebte Frau zu heiraten, und daher solches Entsetzen? Auch ihr Gespräch mit Oswald's Mutter trug zur Vermehrung ihres Verdachtes und der daraus entstandenen Unruhe bei, und so kam es, daß sich die Freundin des Wachskünstlers höchst unbehaglich fühlte, und einer Furcht, die sie ununterbrochen quälte, nicht los werden konnte; dazu kam noch der Umstand, daß sie verabredetermaßen in der Nacht in die Steingasse fuhr, und dort ihren Geliebten, dem sie ihre Zweifel offenbaren wollte, vergebens erwartete.

Diese Auseinandersetzung ihrer Gemüths-Disposition war nothwendig, um das Nachfolgende erklärlich zu finden.

Der ehemalige Wachsfiguren-Direktor hatte wieder einen seiner unliebenswürdigen Tage.

Er kam eben aus den Gemächern seiner Gattin, zu deren Ohren die Kunde von seinen neuesten Abenteuern gedrungen war, und die ihm deßhalb wieder sehr ernste Vorstellungen machte.

Theuerste Freundin, klagte er seiner Gattin, Deine Vorstellungen rühren mich und ich versichere Dich, daß ich unglücklich bin, weil es mir bisher nicht gelang, mich aus gewissen unliebsamen Verhältnissen ziehen; endlich wird es mir aber doch gelingen, denn der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht.

Mein lieber Freund, ich bitte Dich, zu erwägen, daß Du schon sehr lange zum Brunnen gehst —

Um Vergebung, theuere Freundin, wenn mein Gleichniß richtig sein soll, so bin ich nicht der Krug —

Ah, ich begreife, Du bist der Brunnen und bist noch nicht erschöpft? Ich bedauere Dich und mich und wünsche, daß die Liebeleien endlich ein Ende nehmen.

Der energische Ton seiner Gattin machte Herrn Riano übellaunig und er begab sich mürrisch in sein Gemach.

Hier schritt er spekulirend auf und nieder, bis Johann eintrat und Herrn Robert Braun meldete.

Der Wachskünstler stutzte, besann sich und sagte barsch: aß' ihn herein!

Der junge Bildhauer trat elegant und festlich gekleidet herein. Frack und Pantalon waren schwarz, Gilet und Kravatte weiß, die Handschuhe gelb wie Schwefelblumen, der Seidenhut glänzend, die Stiefletten lackirt, kurz, es fehlte nichts als ein Bouquet in dem Knopfloche, und Braun hätte für einen Brautwerber gelten können.

Herr von Riano, ich habe die Ehre, mein Kompliment zu machen —

Wie, lautete die Antwort, Sie erfrechen sich noch, mir unter die Augen zu treten?

Ich bin gekommen, gut zu machen, worüber Sie mir zürnen.

Das ließe sich hören, aber ich traue Ihnen nicht.

Dann theilen Sie mein Geschick, aber eben diese Gegenseitigkeit dünkt mir ein Wink des Schicksals, daß wir einander zu helfen bestimmt sind.

Aha, Sie wollen mich prellen, so wie vor drei Tagen Ihr Freund, der saubere Herr Bitter.

Der Posaunist ist ein einfältiges Gemüth, wär' er klüger gewesen, Aurora wär' ihm nicht entkommen. Hören Sie also meine Proposition. Ich befinde mich in einer Lage, wo ich Ihrer, gottlob, nicht bedarf, ich bin glänzend placirt und verzichte auf jede Gefälligkeit Ihrerseits; aber mein Freund Bitter — ich bitte, lassen Sie mich aussprechen — mein Freund Bitter steht auf dem Punkte, mit einer tugendhaften Jungfrau, Laura Hirnstein ist ihr Name, sich zu verloben —

Was geht das mich an?

Sehr viel, hochverehrter Herr von Riano, denn diese Verlobung wäre unmöglich, wenn Sie meinem Freunde nicht mit einem Geschenke von 500 fl. aushelfen würden, mit welchen sich Bitter bei seinem Schwiegerpapa ausweisen muß —

Sind Sie toll?

Sie irren sich, Herr von Riano, Sie werden mich nicht nur nicht toll, sondern sogar sehr vernünftig finden, wenn Sie mich weiter anhören. Im Falle Sie in mein Begehren willigen, und das Glück Ihres ehemaligen Orchesters gründen, verpflichte ich mich, Sie von jetzt binnen vierundzwanzig Stunden von Auroren zu befreien. —

Riano riß die Augen auf —

Aurora wird durch meinen Einfluß Wien verlassen —

Wenn sie dieß ohne mein Wissen und ohne meinen Willen thäte, dann wäre unser Vertrag ohnedem gelöst.

Sie wird es thun, ich gebe Ihnen mein Wort darauf.

Der Ex-Direktor erwog den Antrag und nahm ihn an.

Riano und Braun schlossen nun einen äußerst bündigen Vertrag, welcher Herrn Paul Bitter eine Aussteuer von 500 Gulden zusicherte, wenn Frau Aurora Sturm binnen vierundzwanzig Stunden ohne Wissen und Willen Riano's Wien verlassen haben würde.

Nachdem der Bildhauer das Dokument in Händen hatte, fuhr er zu Aurora, welche er in der oben geschilderten Gemüths-Disposition antraf.

Die Dame glaubte in ihm einen Sendling Oswald's zu sehen und hieß ihn freundlich willkommen; die Enttäuschung blieb nicht lange aus.

Braun schaute sehr ernst d'rein und sagte:

Madame, ich komme, Ihnen ein sehr trauriges Ereigniß dieser Nacht zu melden, machen Sie sich auf das Aergste gefaßt, — Oswald ist todt.

Aurora fuhr erschüttert zusammen und sank auf einen Sitz zurück.

Der Bildhauer fuhr fort:

Ich bitte Sie um Ihrer selbst willen, alle Kraft anzuwenden, um das volle Bewußtsein, dessen Sie jetzt nöthig haben werden, nicht zu verlieren. Ich bin noch nicht zu Ende —

Noch nicht? Oh, was haben Sie mir noch Schrecklicheres zu verkünden?

Oswald starb eines gewaltsamen Todes, er hat Papiere hinterlassen, die Ihnen verderblich sein werden. In diesen Papieren enthüllt er sein inniges Verhältniß mit Ihnen.

Wehe mir, der Elende —

Sie werden dadurch in einen Kriminalprozeß hineingezogen, denn es ist bereits erwiesen, daß Oswald seine frühere Geliebte beraubt und ermordet hat.

Die Dame verlor die Besinnung.

Braun, zufrieden mit dem Erfolge seiner Kunde — eine Frucht seines Einverständnisses mit Julian Berg — stand der Dame bei, daß sie sich bald erholte. Sie durch-

schaute nun, was ihr früher in einem anderen Lichte erschienen war, und begriff das Gefährliche ihrer Lage vollkommen. Wenn sie dazu noch an den gefährlichen Umstand dachte, daß sie selbst sich bei Oswald's Mutter für die Eigenthümerin des Päckchens ausgab, so war das Zeugniß dieser Frau — von deren Tode sie nichts wußte — allein hinreichend, sie trotz ihrer Unschuld schwer zu verdächtigen, und sie sah sich in einer Weise bedroht, die ihr verderblich werden mußte.

Nachdem Braun den Zündstoff ausgeworfen hatte, begann er sie auf die einzig mögliche Rettung aufmerksam zu machen, welche in einer schleunigen Flucht bestand, ausführbar, bevor Oswald's Papiere in die Hände der Behörden übergegangen sein würden.

Aurora bedachte wohl, daß diese Flucht ihren Vertrag mit Riano löse, allein die Gefahr war zu groß, und ihre Wahl unzweifelhaft, sie gab die Versorgung auf, um ihre persönliche Freiheit zu retten.

Der Bildhauer spielte die Rolle des besorgten Vertrauten bis zum letzten Momente fort und half ihr, die heimliche Abreise am Abende antreten zu können.

Eine tapfere Garnison, die wochenlang in einer Festung eingeschlossen ist, und eines Morgens plötzlich von der Nachricht überrascht wird, der Belagerer sei in der Nacht über alle Berge gezogen, kann nicht leichter aufathmen, wie es der Wachsfiguren-Direktor that, als er Aurora's Flucht vernahm.

Zum Ueberflusse zeigte ihm der Bildhauer noch einige Abschiedszeilen, worin Aurora ihm die Freundschaft kündigte, und ihm die Lösung ihres Verhältnisses mit ihm anzeigte.

Sie sehen, Herr von Riano, ich habe meine Bedingung erfüllt, nun erfüllen Sie auch die Ihrige.

Der ehemalige Wachskünstler zog den Vertrag hervor, und suchte eben nach einem Paragraph, der ihm den Vor-

wand geben sollte, dem Bildhauer die Ausbezahlung der 500 Gulden streitig zu machen.

Braun war jedoch flugs bei der Hand und rief:

Hoh, hoh! mein Freund, machen Sie die Rechnung nicht ohne den Wirth. Ich kenne die Reise-Route Ihrer Geliebten und weiß den Namen, unter welchem sie reist. Wenn Sie mir die bestimmte Summe nicht augenblicklich bezahlen, so sende ich der Dame eine telegrafische Depesche nach, uno sie ist binnen sechs Stunden in Wien.

Das ändert nichts an der Sache, denn sie hat sich ohne mein Wissen von hier entfernt.

Ohne Ihr Wissen? Das ist nicht wahr! Sie wußten schon gestern, daß sie sich heute entfernen werde, und ich sagte es Ihnen, und würde es auch vor Gericht beschwören, daß Sie es wußten.

Riano riß die Augen auf und sah sich in seiner eigenen Schlinge gefangen.

Er erkannte, an dem Bildhauer einen würdigen Gegner gefunden zu haben, machte frohe Miene zum traurigen Spiele und rief:

Da, nehmen Sie das Geld, damit ich Sie vom Hals bekomme, denn Sie sind ein zu gefährlicher Mensch.

Ich danke für das Kompliment, um gefährlich zu sein, muß man Geist besitzen, Dummköpfe können nie gefährlich werden.

Ich bitte um Aurora's Abschiedszeilen —

Und ich bitte um das Geld —

Hier ist das Geld —

Und hier das Billet.

Oho, mein Herr, lassen Sie das Geld aus, oder ich verwahre mein Billet und —

Da, da —

So, jetzt sind wir in der Ordnung.

Empfehl' mich.

Ihr Diener, Herr von Riano.

* * *

Riano's Wunsch war erfüllt, Aurora war fort und kam nicht wieder.

Braun hatte sich zwar, um sie zu entfernen, einer kleinen Unwahrheit bedient, allein er verschaffte seinem Freunde die Möglichkeit sich zu verheiraten und befreite Riano aus einem unliebsamen Verhältnisse.

Ob der Alte sich die erhaltene Lektion zur Warnung dienen lassen und aufhören werde, zum Brunnen zu gehen, wissen wir nicht, wir wünschen es, zweifeln aber daran, denn es gibt Sprüchwörter, die da lauten:

„Alter schützt vor Thorheit nicht, die Katze läßt das Mausen nicht, jung gewohnt und alt gethan u. s. w. u. s. w. u. s. w.“

Paul Bitter wurde der Gatte Laura's, vergrößerte mit seinem Kapitale das Hirnstein'sche Geschäft und die Greislerische Firma lautet jetzt: „Hirnstein et Schwiegersohn,“ dabei sitzt Bitter auch noch des Nebenverdienstes wegen im Orchester und bläst die Posaune so kräftig, als ob er noch Junggeselle wäre, und Susanna und Ottilie halten den Herrn Schwager hoch in Ehren, denn sie hoffen mit Gottes Hülfe und seinem Beistand die heilige Bestimmung ihres Frauenlebens zu erreichen, das heißt Gattinnen zu werden.

Ob es dazu kommen wird? vermögen wir nicht zu beantworten, wir hoffen aber von der Thätigkeit und dem Eifer des Posaunisten das Beste.

Letztes Kapitel.

Wer ist das Engelsherz?

Wenn je zwei Liebende es verdient haben, in ihrer Vereinigung das Glück ihres Lebens zu finden, so waren es Julian und Cölestine.

Als der Herr Gevatter von dem zärtlichen Papa die hartnäckig verweigerte Unterschrift erpreßt hatte, begab er sich zur Frau Stamm.

Die Liebenden ahnten nicht, was in ihrem Interesse geschehen war, sondern trauerten ob der vermeintlichen Zerstörung ihres Glückes.

Herr Burghard beschied Mutter und Tochter einerseits und den jungen Berg andererseits in seine Wohnung, ohne den Grund seiner Bestellung anzugeben.

Die Bestellung des unvermutheten Zusammentreffens gelang vollkommen, die glühende Röthe auf den Wangen der Liebenden gab Zeugniß davon.

Die Versöhnung geschah nun unter der Aegide des Herrn Gevatters, denn die Schuld, daß Julian sich der Anklage Marien's gegenüber nicht kräftiger zu vertheidigen

vermochte, lastete noch immer auf ihm, und Tinchen schien nicht geneigt, sie so leichthin zu vergeben.

Der verständigen Auseinandersetzung des Herrn Gevatters wich endlich auch die leiseste Bedenklichkeit und der Bund wurde nun ernstlich geschlossen.

Der alte Herr freute sich des Glückes der jungen Leute, und Julian gab die Vorbereitungen zur Reise auf, und begann Vorbereitungen zur nahen Vermälung zu treffen.

An dem Tage der Wiedervereinigung mit Cölestine war es, wo er von Herrn Burghard zu seiner künftigen Mutter heimgekehrt, durch Agnes das Päckchen von Oswald's Mutter zugesandt erhielt, und an seine traurige Pflicht erinnert wurde.

Er nahm das Päckchen in Empfang.

Am nächsten Tage war Oswald schon der weltlichen Justiz entrückt, und auch die unglückliche Mutter lebte nicht mehr.

Julian's Anzeige kam daher eines Theils zu spät, andererseits aber früh genug, um dem kleinen Otto den Genuß eines Vermögens zu verschaffen, welches ihm gehörte, und dessen Vormund in den Stand setzte, ihm eine bessere Erziehung geben zu können.

Durch die letzte Verfügung der unglücklichen Marianne theilten sich Otto Raum und Agnes in ihre Hinterlassenschaft, die groß genug war, Beiden eine angenehme Existenz verschaffen.

Herr Peter Amsel, als er sich sämmtlicher Waffen beraubt sah, wendete, seinem Charakter treu, den Mantel nach dem Winde und begann wieder den zärtlichen Papa zu spielen.

Der Erfolg war jedoch kein günstiger, denn er gewann weder das Vertrauen noch die Zuneigung seines Stiefsohnes wieder.

Als der Tag von Julian's Verbindung näher rückte,

machte er seinen Stiefvater darauf aufmerksam und fügte die Frage hinzu: „Was er nun zu beginnen gedenke?"

Herr Amsel spielte den Erstaunten und erwiederte:

Deine Frage frappirt mich, liebes Kind, ich hoffe, daß ich weder obdachlos sein, noch Hunger leiden werde.

Sie gedenken sich also einer ernsten Beschäftigung zuzuwenden?

Ja, ich werde desgleichen etwas thun, aber ich rechne dabei auf Dich; ich bin gesonnen, mich an dem großen Kolonisations-Projekte des Hern von Ehrenberg zu betheiligen und erwarte, daß Du mir mit fünfzehn oder zwanzig tausend Gulden unter die Arme greifst —

Das werde ich bleiben lassen, Papa; wenn ich Alles, was Sie mir angethan haben, in's Auge fasse, sollte ich Ihnen ganz einfach die Thüre weisen, und Sie Ihrem Schicksale überlassen, ich habe mich jedoch eines Anderen besonnen, Sie waren der Gatte meiner Mutter, ihrem Andenken bin ich es schuldig, Sie nicht darben zu lassen, das heißt, wenn Sie Ihrer müßigen Lebensweise entsagen und sich einem soliden Geschäfte unterziehen; im Gegentheile haben Sie von mir nichts zu hoffen. Von einem Darlehen ist keine Rede, man muß seinen Feinden keine Waffen in die Hände geben, und Geld ist die beste aller Waffen, ich werde Ihnen monatlich eine Summe zukommen lassen, die ich jedoch augenblicklich einziehe, sobald ich von einem lockeren Lebenswandel Kunde erhalte. Im Uebrigen muß ich Sie ersuchen, die Schwelle meines Hauses nie zu überschreiten, denn es kann uns Allen nicht angenehm sein, den Mann zu sehen, der uns verderben wollte und auch jetzt noch verderben würde, wenn es in seiner Macht stünde.

Herr Amsel hätte vor innerer Wuth bersten mögen, sein Blick drohte den Stiefsohn zu erstechen, es erübrigte ihm jedoch nichts, da er nicht in der Lage war, den Sprö-

den oder Hochmüthigen zu spielen, als die Gnadenspende anzunehmen und sich dem Wunsche des Stiefsohnes zu fügen.

Ob er die moralische Kraft besitzen wird, sich vom Müßiggange ab- und einer nützlichen Beschäftigung zuzuwenden?

Wir zweifeln daran.

Das Leben dieser Menschengattung endet fast stets in tragischer Weise; an Arbeit ungewohnt, unfähig sich einzuschränken, greifen sie zur Befriedigung ihrer Wünsche zu unerlaubten Mitteln, sie werden Spieler, Schwindler oder Industrieritter, und bevölkern am Ende die Strafhäuser, aus denen sie nur entlassen werden, um in dieselben wieder zurück zu kehren.

Ein wenig besser als dem Kousin erging es der Kousine — Frau Balsam.

Emma, die durch den Verrath des Komplottes Julian's Glück mitgründen half, hat Hoffnung, durch Vermittlung des Herrn Burghard die Gattin eines braven Mannes zu werden, sie befindet sich seit längerer Zeit als Kammermädchen in Diensten einer Dame, die mit ihrer Aufführung sehr zufrieden ist, Hedwig hat sich bereits vermält, und die zärtliche Mutter ist gezwungen, sich der Strenge ihres Schwiegersohnes zu fügen, der sich aus Liebe zur Tochter der mühevollen Aufgabe unterzog, Mutter und Tochter in den Kreis einer thätigen bürgerlichen Existenz zu bannen.

Der Zufall kam ihm dabei trefflich zu statten.

Frau Balsam bekam plötzlich die Blattern und ist nun eben so häßlich, als sie früher schön war. Die Zeit der Eroberungen ist demnach bei ihr vorüber, da die Mutter keine Triumphe mehr feiern kann, so mißgönnt sie dieselben auch der Tochter, Frau Balsam ist jetzt eine eifrige Tugendwächterin geworden, und Hedwig, wenn sie auch Lust hätte, ihren Gatten zu betrügen, was aber nicht der Fall

ist, würde in ihrer Mutter das unübersteiglichste Hinderniß finden.

Dieß Alles verdankt die Moral den Blattern; noch einige solche Ergebnisse und man möchte wünschen, die Entdeckung Doktor Jenners hätte sich nur bei Männern erprobt, oder es sollte von Seite irgend eines philantropischen Vereines dahin gewirkt werden, daß alle leichtsinnigen Mütter ungeimpft bleiben.

Der freudige Tag, der Julian und Cölestine vereinigen sollte, rückte immer näher heran.

Die Vorbereitungen waren bereits getroffen, und die Liebenden schwammen in einem Meere von Seligkeit.

Die Bahn, welche Beide zurücklegten, bis sie in dem Glückshafen anlangten, war kurz, aber nicht gefahrlos.

Der junge Mann stand an der Grenze moralischen und physischen Unterganges und die Jungfrau wagte es vor Elend an Selbstmord zu denken, als wir sie kennen lernten.

Das Laster schlich sich verkappt in die Wohnung der Armuth ein und wir waren Zeugen eines jener Wunder, wie deren viele der Liebe gelingen, der leichtsinnige junge Mann lernte denken, fühlen und wurde ein Besserer im Kreise der Guten.

Nun folgten die Leiden, die Anfeindungen, die Kämpfe mit den Gegnern, denen der Sieg auf dem Fuße folgte, ein Sieg, den Beide einzig und allein einem wohlthuenden Wesen verdanken, dem — Engelsherz!

Cölestine und Julian fühlten nur zu sehr, wie viel sie dieser Frau schuldeten, und es drängte Beide, ihr zu Füßen zu sinken und zu danken, aber wer war sie? wie hieß sie? wo wohnte sie?

Der Gevatter wollte das Engelsherz nicht kennen und

leugnete jede Verbindung mit ihr, es blieb also den Liebenden nichts übrig, als im Geheimen nachzuforschen, und sich auf die schwachen Merkmale zu stützen, welche Cölestine noch von ihrem Abenteuer mit der Maske her, wo sie eine Nacht im Hause der Wohlthäterin zubrachte, im Gedächtnisse geblieben waren.

Das Ergebniß war kein günstiges, bis endlich ein Ungefähr ihnen zu Hülfe kam.

Es war einige Tage vor ihrer Vermälung, als Julian freudeglühend bei der Witwe erschien.

Mutter und Braut sahen ihn erwartungsvoll an und er rief:

Ich habe sie gefunden, ich weiß, wo sie ist, wo sie wohnt.

Wen meinen Sie denn?

Wen denn sonst, als das Engelsherz!

Nicht möglich! riefen Mutter und Tochter zugleich.

Hören Sie mich an. Ich hatte Einkäufe zu besorgen und ging über den Kohlmarkt, als ich plötzlich Herrn Burghard vor mir hertrippeln und in die Wallnerstraße einbiegen sah.

Er trug Schriften unter'm Arme, als ob es Akten wären, und ich dachte mir:

Wohin mag der Herr Gevatter nur gehen, er ist ja nirgends angestellt?

Ich schlich ihm nach, er schlüpfte in ein Herrschaftshaus, wo — wie ich auf meine Erkundigung erfuhr — Niemand sonst wohnt, als die Gräfin Alwine von Buchthal.

Sie meinen also —

Daß die Gräfin das Engelsherz ist!

Ihre Behauptung ist kühn —

Aber nicht ungegründet. Ich erfuhr, daß die Gräfin sehr reich und im Hause außerordentlich sparsam sei, die

Dienerschaft weiß von ihrer Wirthschaftlichkeit nicht genug zu erzählen —

Wie bringen Sie dieß mit ihrer enormen Wohlthätigkeit nach außen in Einklang?

Ei, recht gut, denke ich. Eben diese Strenge zeugt von einer außergewöhnlichen Anschauungsweise dieser Dame. Herr Burghard, der uns gegenüber den Sonderling spielt, geht nicht vergebens wöchentlich mit Schriften und Papieren zur Gräfin, wo er oft stundenlang bei ihr bleibt; ja man will ihn sogar öfter in ihrem Wagen vorfahren gesehen haben, kurz und gut, Alles in Allem zusammengefaßt, wird mir meine Behauptung immer mehr zur Gewißheit, und ich habe bereits meinen Plan gefaßt.

So?

Lassen Sie hören!

Wir kleiden uns morgen festlich an und begeben uns zu ihr, um ihr unseren Dank abzustatten.

Und wenn sie das Engelsherz nicht ist?

Was liegt daran? Ist sie es, so haben wir unsere Schuldigkeit gethan, ist sie es nicht, dann bitten wir sie um Vergebung, daß wir sie belästigt haben.

Ihr Gedanke, lieber Julian, gefällt mir, ich will Ihnen dabei zu Hülfe kommen.

Womit, liebes Tinchen?

Ich entsinne mich noch vollkommen der Szene, als ich in der Nacht im geschlossenen Wagen aus der Krugerstraße in das Hotel unserer Wohlthäterin geführt wurde. Ich erinnere mich, daß der Wagen nicht um viele Ecke bog; wenn daher Ihre Vermuthung richtig ist, daß das Engelsherz in der Wallnerstraße wohne, dann haben wir in jener Nacht den Weg durch die Kärntnerstraße und über den Graben genommen. Dasselbe wollen wir auch morgen thun, wir miethen einen geschlossenen Wagen, ich drücke meine Augen

fest zu, versetze mich in Gedanken in meine damalige Situation und merke auf, ob wir beiläufig die Richtung nehmen, wie in jener Nacht, wenn dieß der Fall sein wird, dann können Sie Ihre Vermuthung beinahe als Gewißheit annehmen.

Cölestinen's Vorschlag wurde mit Beifall begrüßt, und mit jenem ihres Bräutigams angenommen.

Am andern Tage um die eilfte Vormittagsstunde saß das Kleeblatt in einem geschlossenen Fiaker, man fuhr nach der Stadt, als man an der Krugerstraße vorüber kam, schloß die Jungfrau die Augen und als man beim Hotel der Gräfin von Buchthal anlangte und ausstieg, sagte sie lächelnd:

Mein Gedächtniß trügt mich nicht, wir sind am Ziele, wenn wir in der Einfahrt anlangen, muß sich die Treppe rechts befinden.

Das traf auch wirklich zu, und alle Drei waren von der Ueberzeugung durchdrungen, daß sie sich im Hause ihrer Wohlthäterin befinden.

Das Kleeblatt hatte den ersten Stock erreicht, ohne Jemanden zu bemerken, in dem ganzen Hause herrschte die gewöhnliche Stille, endlich kam ein Diener daher und Julian, welcher den Sprecher machte, wünschte der Frau Gräfin Alwine von Buchthal sich vorstellen zu dürfen.

Der Diener leitete unsere Bekannten in ein Vorzimmer und gleich darauf kam Madame Wall, die Kammerfrau, und erkundigte sich nach ihren Namen.

Ich bitte, der Frau Gräfin zu melden, antwortete der Sprecher, daß Frau Eva Stamm sammt Tochter und Sohn ihre Aufwartung zu machen wünschen.

Die Kammerfrau hatte sich kaum entfernt, als sie auch gleich wieder erschien, und unsere Bekannten bei der Dame einführte.

Der Empfang ging in demselben Gemache vor sich,

wo wir die Gräfin schon einmal die Monatrechnungen ihres Haushofmeisters Weber revidiren und einen Bericht des Herrn Burghard entgegen nehmen sahen.

Die Dame erwartete die Eingetretenen mit jener kalten Ruhe, mit der man gewöhnlich Leute empfängt, die Einem völlig unbekannt sind.

Mutter und Tochter eilten auf sie zu, und in der Ungeduld ihrer Seele faßte jede von ihnen eine ihrer Hände und drückte sie an ihre Lippen.

Die Gräfin zog sie kalt zurück und fragte befremdet:

Was wünschen Sie, meine Lieben?

Gnädige Frau Gräfin, sagte Cölestine mit dem Tone der innigsten Dankbarkeit, wir kommen, um vor Ihnen niederzuknien, und Ihnen, unserer Wohlthäterin, zu danken, wie einem Schutzengel —

Die Dame schüttelte befremdet den Kopf und erwiederte:

Sie wollen mir danken, meine Liebe, wofür denn? Ich kenne Sie nicht!

Gnädige Gräfin, nahm die Witwe das Wort, ich bin jene Arme, welche durch Ihre Güte dem bittersten Elende entrissen wurde, deren Kind Sie geschützt haben vor Verderben —

Ich begreife Sie nicht, liebe Frau, Sie verkennen mich, Sie scheinen irre gegangen zu sein.

Gnädige Gräfin, ergriff jetzt der junge Berg die Rede, wir alle fühlen uns einer Dame auf's Höchste verpflichtet, welche unter dem Namen „das Engelsherz“ die Monarchie von sich sprechen macht, ob der Freigebigkeit, mit der sie das Unglück unterstützt, in den Kreisen der Armuth wirkt, Thränen trocknet und Elend mildert. Wir erscheinen vor Ihnen, weil wir aus untrüglichen Anzeichen schließen, daß Sie, gnädige Frau Gräfin jenes Engelsherz sind —

Die Dame trat wie abwehrend zwei Schritte zurück und sagte:

Ah! jetzt begreife ich Sie, Sie sehen in mir Ihre Wohlthäterin, und kamen, mir zu danken —

So ist es, gnädige Frau, fuhr Julian fort, ich feiere übermorgen meine Vermälung mit Cölestine, der Tochter dieser würdigen Frau, diese Verbindung ist Ihr Werk —

Mein Werk? Was berechtigt Sie zu dem Schlusse, daß ich jene Dame bin, die unter dem Namen das Engelsherz sich bemerkbar macht —

Gnädige Gräfin, wir wissen es, untrügliche Zeichen, Gefühle —

Halten Sie ein, mein Herr, ich bin nicht gesonnen, Huldigungen, die mir nicht gebühren, entgegen zu nehmen.

Und wer verdiente sie mehr, wie Sie, gnädige Frau?

Noch einmal, wer sagt Ihnen denn, ich sei das Engelsherz? Fürchten Sie nicht, sich vergebens zu bemühen? —

Oh, wir fühlen es zu deutlich, wir stehen vor dem Engel, vor unserer Wohlthäterin! rief Cölestine begeistert.

Die Gräfin blickte das Mädchen mit Wohlgefallen an und sagte mit gewinnender Freundlichkeit:

Hören Sie mich an, liebes Kind. Entweder bin ich das Engelsherz oder ich bin es nicht, im letzteren Falle kann ich keinen Dank annehmen, weil er mir nicht zukommt und im ersteren müßte ich eben so handeln, weil ich Ihretwegen ein Inkognito nicht fallen lassen würde, welches ich durch viele Jahre bereits beobachte und zu beobachten meine Gründe haben muß, vorausgesetzt, daß ich das Engelsherz wäre. Sie sehen also, daß ich Ihren Dank in jedem Falle zurückweisen muß.

Wir sollen uns also eines Glückes freuen, ohne der Pflicht der Dankbarkeit genügt zu haben?